

NI 56

Namenkundliche Informationen



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1989

Geschenk v. J.Bünte

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Volkmar Hellfritzsch

Zu Ergebnissen und Aufgaben der Familiennamenforschung
im obersächsischen Raum unter besonderer Berücksichtigung
der slawischen Namen

Im Rahmen der Erkenntnisse, die seit nunmehr dreißig Jahren zur Entwicklung der Familiennamen im Süden der DDR gewonnen werden konnten, kommt dem westsächsischen Raum eine nicht unbedeutende Rolle zu. Nachdem H. GRÜNERT 1958 eine Untersuchung über die altenburgischen Familiennamen vorgelegt hatte¹⁾, folgten weitere Monographien zum Vogtland²⁾ sowie dem Gebiet um Oschatz, Riesa und Großenhain³⁾. Diese umfangreichen Arbeiten wurden ergänzt durch Darstellungen der ältesten Namenverhältnisse in Dresden⁴⁾, Chemnitz⁵⁾ und Zwickau⁶⁾. Auf der Grundlage weiterer Studien zu den Personennamen Freibergs und Erfurts konnte dann auf dem IV. Internationalen Kongreß für Namenforschung Leipzig 1984 die Herausbildung des anthroponymischen Systems im obersächsisch-thüringischen Raum im Rahmen allgemeinerer linguistischer Fragestellungen skizziert werden.⁷⁾ Von prinzipieller Bedeutung sind W. WENZELS "Studien zu sorbischen Personennamen"⁸⁾. Nicht zuletzt waren es ebendiese Ergebnisse, die ein Autorenkollektiv unter Leitung von H. NAUMANN ermutigten, 1987 ein Familiennamenbuch⁹⁾ vorzulegen.

Die im wesentlichen bis ins frühe 13. Jh. zurückreichenden städtischen Quellen dieses Gebietes verzeichnen de facto keine slawischen Rufnamen mehr. Die Hoffnung, über die in ebendiesem Jahrhundert einsetzenden Beinamen, die im 14. Jh. weithin den Charakter erblicher Familiennamen annehmen, slawische Personennamen der älteren Zeit zu erfassen¹⁰⁾, darf allerdings nicht zu hoch angesetzt werden: wie die bisherigen Untersuchungen zeigen, können wir bis etwa 1500 durchschnittlich nur ca. 2 % derartige Namen innerhalb der deutschen Familiennamen ermitteln. Dabei geben auch die umfangreicheren Personenverzeichnisse ländlicher Orte aufs ganze kein anderes Bild. Mit diesen relativ wenigen slawischen Beibzw. Familiennamen, die uns nach 1200 im westsächsischen Raum begegnen, erfassen wir wohl auch kaum noch slawisches Ethnos, sondern nur noch Reflexe des ehemals vorhandenen altsorbischen Benennungssystems¹¹⁾ im sich nunmehr strukturell formierenden deutschen Personennamenschatz. Zweigliedrige Rufnamen (etwa zu aso. *Vojtěch) erscheinen nur noch ganz sel-

ten, im allgemeinen handelt es sich um durch Suffixe erweiterte Kurzformen aus Vollnamen, in starkem Maße auch aus kirchlichen Namen, wobei eine bereits deutliche Konzentration auf wenige Suffixe (-isch/-usch; -ek/-ke/-ko; -an) sowie verschiedene Hybridbildungen bzw. Formen der morphematischen Integration auffallen. Insbesondere bei den Belegen des 15. und 16. Jh. ist damit zu rechnen, daß es sich lediglich um Zuwanderungen handelt.

Künftige Untersuchungen zur Entwicklung der Familiennamen im westsächsischen Raum sollten insbesondere Freiberg erneut einbeziehen, aber auch die erzgebirgischen Bergstädte Schneeberg, Annaberg und Marienberg sowie heute zur ČSSR gehörende Orte (das alte Joachimsthal u.a.) beachten. Zudem wären weitere ländliche Quellen, vor allem unter sozioonomastischem Aspekt, zu berücksichtigen, z.B. die Steuerregister des 15. Jh., wie das Erbzinsbuch der Schönburgischen Ortschaften von 1493 oder das Terminierbuch der Zwickauer Franziskaner aus der Zeit um 1460.

Wie sich die Familiennamenverhältnisse im 17. und 18. Jh. gestalten, hat bislang wenig Aufmerksamkeit gefunden. Freilich tritt damit der etymologisch-lautgeschichtliche Aspekt stärker zurück. Demgegenüber könnten aber Fragen der weiteren Konsolidierung der Personennamen auf der Graphie- und Morphemebene sowie Probleme der Ausprägung ihrer morphologischen Struktur konsequenter in den Mittelpunkt rücken. Bei der Erforschung des Verhältnisses von Stabilität und Dynamik des in regionalen und überregionalen sprachlichen Bezügen stehenden Namensystems bekämen sozialökonomische Faktoren ein besonders starkes Gewicht.

Am Beispiel der Stadt Chemnitz kann auf eindrucksvolle Weise sinnfällig gemacht werden, daß sich im 17. und 18. Jh. auch der Zustrom von Personen, die slawische Familiennamen tragen, in außerordentlich engen Grenzen hält. Selbst die starke Einwanderung böhmischer Exulanten im Gefolge der in den habsburgischen Ländern einsetzenden Gegenreformation bringt - anders als in Ostsachsen (dort aus onomastischer Sicht noch nicht gründlich erforscht) - für unser Gebiet kaum nennenswerten Zuwachs an slawischen (tschechischen) Familiennamen. Für die grenznahen Orte - insbesondere für das westerbirgisch-vogtländische Kontaktgebiet im Raum um Klingenthal - Markneukirchen - wäre es dagegen durchaus ergiebig, der im Anschluß an den Dreißigjährigen Krieg erfolgten Veränderung der Namenlandschaft nachzugehen (Namenester neben großflächigen Erscheinungen), wie sie durch Zuzug aus den vorwiegend deutschsprachigen Orten Böhmens stattgefunden hat. Orte wie Plauen, Zwickau und Chemnitz

sind - anders als Zittau, Pirna oder Dresden - fast gar nicht von böhmischen Exulanten berührt worden.¹²⁾

Ein nach Chemnitzer Bürgerbüchern der Jahre 1535 bis 1800 gearbeitetes Verzeichnis der Neubürger¹³⁾, das rund 11 400 Personen umfaßt, nennt, vom 16. zum 18. Jh. leicht ansteigend, insgesamt nur etwa 1 % Träger slawischer Namen. Diese Quellengruppe, die im wesentlichen Besitzbürger aufführt, vermag also nur einen begrenzten Einblick in die tatsächliche Sozialstruktur der Stadt zu geben. Die meisten jener Bo-risch, Corbenzky, Hollack, Horetzsch, Karsolcky, Lybisch, Oresch/Orisch, Ranisch/Renisch, Rocha usw. sind (zünftige) Handwerker, vor allem Tuchmacher sowie Zeug- und Leineweber und im Dienstleistungsgewerbe Tätige. Es handelt sich zumeist gar nicht um "Ausländer", sondern diese Personen stammen im großen und ganzen aus dem sächsisch-thüringischen Raum, dagegen nur ganz vereinzelt aus Preußen, Pommern, Schlesien, Böhmen oder Litauen. Nicht wesentlich anders gestaltet sich das Bild, das der 1822 angefertigte Bürgerkataster¹⁴⁾ bietet, dessen Einträge Ende des 18. Jh. beginnen und in Wirklichkeit bis 1830 reichen. Die 0,67 % Träger slawischer Namen ab 1800, zumeist Handwerksmeister, sind nur dann und wann aus Böhmen, der Slowakei oder Ungarn zugezogen. Auch das Proletariat des Zwickauer Steinkohlenbergbaus rekrutiert sich zunächst weitgehend aus Arbeitskräften des erzgebirgischen Raumes, besonders des Freiburger Gebietes.¹⁵⁾

Erst mit dem Einsetzen der industriellen Revolution, als Chemnitz auf dem Wege ist, das sächsische Manchester zu werden, treten slawische Namen in größerer Zahl in Erscheinung, und zwar polnische, tschechische, sorbische, vereinzelt auch russische und viele nicht eindeutig einer Slawine zuzuordnende Familiennamen.¹⁶⁾ Freilich spiegeln die mit den Jahren 1838/39 einsetzenden Adreßbücher die Chemnitzer Bevölkerungsverhältnisse nur recht unvollständig wider, denn grundsätzlich sind nur die Haushaltungsvorstände aufgenommen. Da vor 1857 auch keine Hand- und Fabrikarbeiter verzeichnet sind, ist das Adreßbuch zur Gewinnung sozialstatistischer Aussagen nur sehr begrenzt nutzbar.¹⁷⁾

Für die Erforschung der slawischen Familiennamen und andere namenkundliche Fragestellungen bieten auch für Westsachsen vorhandene sozialgeschichtliche Massenquellen, z.B. die Mannschaftsbücher der Kohlebergwerke im Oelsnitz-Lugauer Revier, bisher kaum genutzte Möglichkeiten. So verfügt Chemnitz mit seinen Polizeimeldebüchern über einen einzigartigen, relativ geschlossenen Quellenkomplex¹⁸⁾, der mit seinen Hun-

dertausenden oder gar Millionen von Einträgen die Adreßbücher ergänzt und auch der onomastischen Auswertung harret. Allein eine Durchsicht der Register zu den 69 Bänden der Abteilung F (Ledige männliche Gesellen, Gewerbsgehilfen und Fabrikarbeiter: 1836-1876) förderte Hunderte slawischer Namen zutage und gestattet genauere Einsichten in den wirklichen Anteil entsprechender Familiennamen am Chemnitzer Namenschatz. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Angehörige von Handwerk und Kleingewerbe, insbesondere aber um das sich mit der Textilindustrie und dem Maschinenbau formierende Proletariat.¹⁹⁾

Aus sprachlicher Sicht sind vielfältige Erscheinungen der Integration auf phonematisch-graphematischer bzw. morphematischer Ebene zu beobachten, wobei Vergleiche mit Toponymen im Sprachkontakt möglicherweise aufschlußreich sein könnten.²⁰⁾ Insofern es gelänge - besonders für das ausgehende 19. und das 20. Jh. - zusätzlich M o t i v e für offiziell beantragte Namenänderungen zum Zwecke der onymischen Angleichung sichtbar zu machen, könnte die linguistische und die sozialgeschichtliche Komponente möglicherweise noch um einen namenpsychologischen Aspekt erweitert werden. Genauer zu klären wären schließlich auch diejenigen Umschichtungen im überkommenen Namensystem, wie sie durch die moderne industrielle Entwicklung, besonders nach 1870/71, und die beiden Weltkriege hervorgerufen wurden.

Die insbesondere hinsichtlich der slawischen Namen unter den deutschen Familiennamen zu erwartenden Ergebnisse sollten zugleich den Blick bewahren für weitere, bislang kaum untersuchte Fragen, etwa die soziale Umschichtung, die unter den noch in beachtlich großer Zahl vorhandenen, ehemals vom Humanismus geprägten Familiennamen stattgefunden hat, oder den durchaus nicht geringzuschätzenden Anteil von Familiennamen englischer, französischer, skandinavischer und vor allem italienischer Herkunft mit allen sozialen Implikationen. So wird den italienischen Häuern von Zauckerode im Plauischen Grund z.B. bescheinigt, daß sie bezüglich Fleiß, Geschicklichkeit, Technologie und Arbeitsproduktivität den einheimischen Bergleuten weit überlegen sind, was von den Unternehmern übrigens durch Lohnherabsetzungen gleichsam bestraft wurde.²¹⁾ Mit den soeben erwähnten Familiennamen fremder Provenienz treten außer dem Fabrikproletariat auch Angehörige der Kleinbourgeoisie, der Intelligenz sowie ganz spezifischer Handwerke ins Blickfeld: Techniker, Ingenieure, Konstrukteure, Zeichner, Angestellte und Arbeiter der Eisenbahn, Sprachlehrer, Ärzte und ehemalige Militärs, Konditoren und Zuk-

kerbäcker (letztere häufig aus der Schweiz) usw.

Wir erachten es auch an der Zeit, die Namen der jüdischen Bürger nicht länger unbeachtet zu lassen - in Chemnitz waren es Mitte der zwanziger Jahre knapp 3000²²⁾ -, zumal wir bei diesem Bevölkerungsteil ebenfalls einer beträchtlichen Anzahl slawischer Familiennamen begegnen.

Anmerkungen:

- 1) H. GRÜNERT, Die altenburgischen Personennamen. Tübingen 1958 (= Mitteleuropäische Forschungen 12).
- 2) V. HELLFRITZSCH, Vogtländische Personennamen. Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz. Berlin 1969 (= DS 23).
- 3) I. NEUMANN, Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. Berlin 1970 (= DS 25); DIES., Die Familiennamen der Stadtbewohner in den Kreisen Oschatz, Riesa und Großenhain bis 1600. Berlin 1981 (= DS 33).
- 4) W. FLEISCHER, Die Namen der Dresdener Ratsmitglieder bis 1500. - In: BzN NF 12 (1961) 44-87; DERS., Die deutschen Personennamen. Berlin 1964 (= WTB 20).
- 5) V. HELLFRITZSCH, Zur Herausbildung des anthroponymischen Systems im alten Chemnitz. - In: Studia Onomastica II (= NI, Beih. 3). Leipzig 1981, 39-52.
- 6) V. HELLFRITZSCH, Handwerk, Gewerbe und städtisches Regime in Zwickau nach Personennamen des 14. und 15. Jahrhunderts. - In: Erzgebirge 1984 (Jahrbuch). Karl-Marx-Stadt 1984, 85-95; DERS., Zur Herkunft der Zwickauer Bevölkerung nach Personennamen des 13. bis 15. Jahrhunderts. - In: Ebd. 1985, 85-93; DERS., Rufnamen und daraus entstandene Beinamen in Zwickau. - In: Ebd. 1986, 89-95; DERS., Übernamen und Herausbildung des Systems der Personennamen in Zwickau bis zum Jahre 1500. - In: Ebd. 1987, 87-95.
- 7) V. HELLFRITZSCH, Zur Herausbildung des anthroponymischen Systems im ober-sächsisch-thüringischen Raum. - In: Beiträge zur Onomastik I (= Linguist. Studien. Reihe A. 129/I). Berlin 1985, 146-158.
- 8) W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen. Teil I. Bautzen 1987. Teil II in Vorbereitung.
- 9) H. NAUMANN (Hrsg.), Familiennamenbuch. Leipzig: ²1989.
- 10) Vgl. H. WALTHER, Früh- und hochmittelalterliche Personennamen im Elbe-Saale-Gebiet. - In: Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Berlin 1965, 177-186 (= Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. Bd. 57, H. 2).
- 11) Vgl. G. SCHLIMPERT, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte. Berlin 1978 (= DS 32).
- 12) Vgl. Ch.A. PESCHECK, Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Leipzig 1857, 51 Anm. 1, 55ff., 111; G. LOESCHE, Die böhmischen Exulanten in Sachsen. Wien/Leipzig 1923, 108f. (= Jb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Protestantismus im ehem. Österreich. 42.-44. Jg.).
- 13) Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt. Reg. 12.
- 14) Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt. Kap. II Sekt. IV Nr. 4c.
- 15) Vgl. W. DÖHLER, Die ökonomische Lage der Zwickauer Bergarbeiter im vorigen Jahrhundert. Leipzig o.J., 39ff. (= Freiburger Forschungshefte. Kultur und Technik. D 45).
- 16) Zur industriellen Entwicklung in Chemnitz vgl. Karl-Marx-Stadt. Geschichte der Stadt in Wort und Bild. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung v. H. BRÄUER u. G. RICHTER. Berlin 1988, 69ff.
- 17) Vgl. E. HOFMANN, Das Meldewesen der Stadt Chemnitz im Kapitalismus.

- Einführung und Übersicht zum Bestand Polizeimeldebücher und zu den Adreßbüchern im Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt. Karl-Marx-Stadt (Stadtarchiv) 1980, 3, 48ff.
- 18) Vgl. ebd.
 - 19) Vgl. R. STRAUSS, Die Lage und die Bewegung der Chemnitzer Arbeiter in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Berlin 1960, 54f., 60f. (= Dt. Akademie d. Wiss. zu Berlin. Schriften d. Inst. f. Gesch. Reihe II: Landesgesch. Bd. 3).
 - 20) Vgl. grundlegend E. EICHLER, Zum slawischen Anteil am Familiennamenschatz einer sozialistischen Großstadt. - In: Slavica Slovaca 5 (1970) 264-271; Sprachkontakt im Wortschatz. Dargestellt an Eigennamen. Leipzig 1984 (= Karl-Marx-Universität Leipzig. Wiss. Beiträge. Reihe Sprachwiss.).
 - 21) Vgl. F. LANGHORST, Aus der Geschichte des sächsischen Bergbaues und seiner Arbeiter. Zur 50jährigen Erinnerung an die Gründung der sächsischen Bergarbeiter-Organisation. O.O., o.J. (Zwickau 1924), 32f.
 - 22) Vgl. W. KRESCHNAK, Die Verfolgung der Juden in Chemnitz während der faschistischen Diktatur von 1933 bis 1945. Karl-Marx-Stadt 1988, 5; grundlegend A. DIAMANT, Chronik der Juden in Chemnitz (heute Karl-Marx-Stadt). Aufstieg und Untergang einer jüdischen Gemeinde in Sachsen. Frankfurt a.M. 1970.

Herwig Hornung †

Sprachschichten in Wiener Familiennamen

Wenn man ein Wiener Telephonbuch oder Adressenverzeichnis durchsieht, findet man eine Fülle von Familiennamen, die sich aus den verschiedensten Sprachen ableiten. Dies ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß in der Österr.-Ungarischen Monarchie nach Ausweis der Sprachenkarte von C.Frhr.v. CZOERNIG¹⁾ 17 Sprachen gesprochen wurden und daß die große Metropole an der Donau (1900 = ca. 2 Millionen Einwohner) von Überallher Menschen anlockte. Zu den unmittelbar dem Osten Österreichs benachbarten Sprachen zählen das Tschechische, das Slowakische, das Ungarische, das Serbokroatische und das Slowenische, aus denen neben dem Italienischen und Friaulischen besonders viele Familiennamen stammen. Gegen Ende des 19. und beginnenden 20. Jh. kam es zu einem massiven Zuzug von Tschechen, die zum Teil lange Zeit hindurch auch in kultureller Hinsicht innerhalb Wiens ihr Eigenleben führten und sich wie in einer Kolonie in geschlossenen Gruppen zusammenhielten. Im Jahre 1910 lebten in Wien neben 1.727.000 Österreichern mit deutscher Umgangssprache 98.000 Österreicher mit tschechischer Umgangssprache²⁾. Erst nach dem II. Weltkrieg begann der endgültige Assimilationsprozeß, der bis heute nicht völlig abgeschlossen ist.

Das scheinbare Durcheinander von Namen läßt sich jedoch bei näherer

Untersuchung in gewisse Strukturen auflösen. Die Zweinamigkeit, also das Vorhandensein eines weiteren Namens neben dem Rufnamen, ist bei bodenständig deutsch benannten Wiener Bürgern seit 1280 urkundlich belegbar. Zu Ende des 13. und anfangs des 14. Jh. bildete sich rasch neben dem Übernamen der Familienname im heutigen Sinn heraus. Selbstverständlich kam es innerhalb der deutschnamigen Bürgerfamilien Wiens in den letzten 700 Jahren zu gewaltigen Umschichtungen, auf die hier jedoch nicht eingegangen werden kann. Auch die Erweiterung der Stadt, die einst nur das Gebiet der heutigen Innenstadt erfaßte, auf die ehemaligen Vorstädte und zu Beginn dieses Jahrhunderts auf die sogenannten Vororte veränderte das Familiennamenpotential stark.

Gerade diese ehemaligen Vororte, zu denen Weinhauerdörfer wie Nußdorf, Grinzing, Sievering und Neustift am Wald gehören, geben die Möglichkeit, auch heute noch gewachsene Familiennamenstrukturen zu erfassen. In den Döblinger Weinhauerfamilien, deren Namen auch jetzt noch fast durchwegs deutsch sind, zeigt sich eine große Kontinuität. Das Festhalten am ererbten Besitz von bestimmten Weingärten in besonders guter Lage ist durch Jahrhunderte hindurch zu beobachten. Freilich kam es gerade in diesen kleinen Dörfern außerhalb der Stadtmauern durch kriegerische Ereignisse immer wieder zu Verwüstungen und zur Dezimierung der Bevölkerung. Das 1081 erstmals genannte Nußdorf am Fuß des Kahlenberges wurde 1429 durch die Hussiten, 1529 durch die Türken, 1645 durch die Schweden schwerstens geschädigt. 1683 ging Nußdorf bei der 2. Türkenbelagerung in Flammen auf. Es kam dann, wie die Urkunden zeigen, immer wieder zum Zuzug neuer Familien. Immerhin tauchen 27 von 69 Döblinger Familiennamen schon im 18. Jh. auf. RODEN³⁾ hat die Namen der Gewährnehmer von Weingärten, Hausgärten und Häusern in Nußdorf aufgelistet. Als Grundrichter tauchen 1704 ein Philipp Muhr und 1757 ein Josef Pichler auf. Als Dorfrichter werden 1792-1813 Josef Greiner und 1684 Christian Koller genannt. Zu den schon früh erwähnten Besitzern von Weingärten und Häusern in Nußdorf zählen: 1774 Kaspar Auer (Hauer), 1796 Matthias Greiner, 1780 Josef Greiner, 1784 Urban Kierlinger (Hauer), 1692 Johann Mandl, 1687 Urban Mayer (Zimmermann), 1718 Josef Mayer (k.k.Holzaufschlagübergeher), 1782 Phillip Muhr, 1792 Leopold Muth (Hauer), 1800 Michael Rauscher (Hauer), 1784 Michael Urban (Weinzierl), 1790 Georg Wagner. Auch heute noch, rund 200 Jahre später, heißen die großen besitzenden Weinhauerfamilien in Nußdorf Auer, Urban, Kierlinger, Muth, Mayer usw. Unterzieht man diese Namen der etymologischen Prüfung,

so sind es Lagenamen wie Auer, Übernamen wie Muth (das auch vom altdt. PN Muodo kommen könnte), Rufnamen wie Urban, Berufsamen wie Wagner. Auf Zuwanderung aus anderen Orten deuten Herkunftsnamen wie Kierlinger (Kierling bei Klosterneuburg), Greiner (Grein an der Donau).

In den anderen benachbarten Weinbauerdörfern, wie in Neustift und Salmansdorf, verhält es sich ähnlich. Der heute in Salmansdorf ansässige Weinbauer Brunner hat immerhin im 1542 urkundlich genannten Peter Brunner einen Vorfahren im Ort. Die in Neustift bekannten Eischer haben Ahnen dieses Namens seit 1720. In diesem Jahr heiratete ein Matthias Aischer aus dem benachbarten Weindorf Grinzing in Neustift ein, während ein Matthias Huber aus Nußdorf 1717 nach Neustift heiratete. Die Familie Huber besteht heute noch in Neustift. Ebenso sind die anderen charakteristischen Familiennamen Nirscher, Pichler, Rath, Traurer, Zeiler hier seit mehr als 200 Jahren belegt. Wieder handelt es sich um Lagenamen wie Pichler und Zeiler oder Berufsamen wie Rath und Nirscher (zum mhd. Appellativ nuosch 'Futtertrog'), wohl ein Hersteller von Futtertrögen.

Im ebenfalls nahen Sievering fallen Detter, Diem und Dietz auf, die alle zu altdeutschen PN gehören (Detter 'Dieter', Diem 'Dietmar', Dietz 'Dietrich'). Ibl wird zum altdeutschen PN Ivo zu stellen sein, Mandl (seinerzeit aus Nußdorf zugezogen) kann auf PN wie 'Mannhört', 'Hermann' usw. zurückgehen, könnte aber auch einfach im Sinne eines Übernamens Deminutiv zu Mann sein. Rieger schließlich ist aus Rüedegeer entwickelt, Reinprecht bedarf als altdeutscher PN keiner weiteren Erklärung; desgleichen Urban, der christliche Heiligename des Weinbaupatrons, und Wiegel, das von Wigand oder einem anderen Glied -wig enthaltenden PN herzuleiten ist. Unter den Grinzinger Namen ist Hengl, das soviel wie 'Henkel, Haken' bedeutet, besonders bekannt geworden. Da es viele Hengl in Grinzing gibt, werden sie noch durch weitere Kennzeichnungen unterschieden: Palast-Hengl (weil er ein besonders prächtiges Haus hat), Friseur-Hengl (weil ein Familienmitglied neben der Weinbauerwirtschaft einen Frisiersalon eröffnete). Der berühmte Grinzinger Heurigenname Rockenbauer spricht für sich (Berufsamen für einen Bauern, der Roggen anbaut). Rauscher ist ein Übername für eine laute Person. Bei dem Doppelnamen des Nußdorfer Heurigenbesitzers Schübel-Auer handelt es sich um die Einheirat eines Leipzigers namens Schübel in die alteingesessene Familie Auer. Ähnlich ist das im ganzen 19. Bezirk verbreitete Schöll als 'der leicht Auffahrende, Lärmende' zu verstehen. Die Namen von Zu-

gezogenen weisen wie Greiner oder Paschinger auf Orte in Oberösterreich, andere wie Kierlinger oder Haselberger (Haselberg im Waldviertel) auf Niederösterreich. Insgesamt bilden diese Weinhuernamen mit den dazugehörigen Familien einen Mikrokosmos innerhalb der Großstadt. Für den 19. Wiener Gemeindebezirk Döbling liegen unter den 1983 untersuchten 69 Weinhuernamen neben den weit überwiegenderen deutschen, vielfach altüberlieferten Familiennamen nur 10 Namen slawischer (tschechischer) Herkunft vor. Man kann sagen, daß etwa 1/7 der Namen hier auf tschechischen Zuzug zurückzuführen ist.

Anders sieht es schon im ehemaligen Weinhuerdorf Ottakring aus, das 1147 erstmals als Otachringen (echter -ing-Name nach einem Gründer Otaker) belegt ist und jahrhundertlang ein ähnliches Geschick hatte wie die in Döbling gelegenen Weinhuerdörfer. Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde Ottakring in die Stadt Wien eingemeindet und namengebend für den 16. Wiener Gemeindebezirk, in dem inzwischen jedoch Industrien angesiedelt und viele Tschechen zugezogen waren. Der Ort Ottakring verlor seinen dörflichen Charakter, der Weinbau ging zurück. Heute gibt es nur noch ganz wenige Heurigenschenken. Die Durchsicht des Branchenverzeichnisses ergibt zwar noch das Vorhandensein mehr oder weniger alteingesessener Familien mit deutschen Namen. Daneben macht sich der starke Einbruch tschechischer FaN bemerkbar. Die deutschen Namen treten neben den wenigen Weinhuern besonders in den Berufsgruppen der Fleischhauer, Bäcker und Wirte auf. Als Namen von Fleischhuern findet man: Bauer, Bendel, Drexler, Forstner, Kammerer, Pelczer (zu mhd. belzer 'Baumgärtner, der Pfropfreiser aufsetzt'), Schuh, Schreiber, Buchmayer, Gschwandner (zu Geschwand 'durch Schwenden gerodetes Grundstück'), Rieder, Scheidel, Eckerl, Friedl, Landl, Bunzl, Grosner, Graner, Kern, Kneifl (Ableitung von Knauf 'Knopf'), Kreil (mhd. kröuwel 'Haue'), Muck ('Mücke'), Schaupp (mhd. schoup 'Garbenbündel'), Schreibvogel, Sterkl, Strobl, Trüinkl, Unfried, Kroismayer (zu mhd. krewez 'Krebs'), Kriechbaum. An slawischen Namen bei Fleischhuern stehen nur 3 gegenüber: Petrakovits (Angehöriger des 'Peter'), Nemeth (über das Ungarische, ein 'Deutscher'), Prohaska (zu 'spazierengehen'). Krenn ist zwar als Appellativ slawisch, jedoch für den Meerrettich schon so lange in Österreich in Gebrauch, daß der FaN daraus an Ort und Stelle entstanden sein kann und es sich wahrscheinlich nicht um den FaN eines Zuwanderers handelt. Ähnlich ist es um die Bäcker, Lebensmittelhändler und Wirte bestellt. Schon bei den Tischlern, ganz besonders aber bei den Schustern und Schneidern über-

wiegen die tschechischen Familiennamen. Bei Schneidermeistern sind folgende anzutreffen: Kloucek ('Bübchen'), Kopetzky ('der vom Hügel'), Kunes (Kuneš zu 'Konrad'), Vondru (zu 'Andreas'), Zahradnik ('Gärtner, Kleinhausler'). Auch viele Tischler haben slawische Namen: Tichy ('still, ruhig'), Pospischil (Part. Prät. zu 'eilen, hasten'), Kubitschek (Dem. zu Jakub), Suchomel ('Trockenmüller', mit Wind oder wenig Wasser). Als Maler und Anstreicher tauchen auf: Kvapil (zu tsch. kvapiti 'eilen'), Vesely ('fröhlich'), Schimak (Šima = 'Simon'). Ihnen stehen praktisch keine deutschen Familiennamen gegenüber. Uferlos wird die Zahl der tschechischen Namen in Arbeiterkreisen. So lassen sich auch in den stark vermischten Strukturen des 17. Wiener Gemeindebezirkes an Hand der Familiennamen noch Sozialschichten belegen.

Man kann aber auch umgekehrt verfahren und nicht von einem Gebiet oder Bezirk ausgehen, sondern von der Berufsgruppe her die Namen untersuchen. Dies geschah in einer unveröffentlichten Studie von J. THURNER am germanistischen Institut der Universität Wien an Hand der in der Wiener Bäckerinnung vertretenen Familiennamen mit Stand von 1983. Die Gesamtzahl von 250 Mitgliedern der Wiener Bäckerinnung ergab, daß 83 % der hier vertretenen Namen deutschen Ursprungs sind; 14 % sind tschechischer Herkunft, 2 % slowenischer Provenienz. 1 % verteilen sich auf ungarische und romanische Namen.

Der große Anteil deutscher Namen scheint daraus erklärbar, daß gerade das Bäckergewerbe mit seiner Bindung an die Einrichtung einer Backstube mit einem entsprechenden Backofen eine gewisse Seßhaftigkeit voraussetzt. Diese deutschen Namen von Wiener Bäckerfamilien setzen sich aus 51 Herkunftsnamen, 40 Berufsbezeichnungen, 34 Rufnamen, 39 Übernahmen sowie einigen Satznamen zusammen. Unter den Berufsnamen kommen Bauer, Fleischer, Gentner (zu Gant 'Versteigerung'), Glöckler, Hafner, Hammerschmied, Heger, Huber, Pfeiffer, Schmid usw. vor, jedoch zufälligerweise kein einziges Mal Beck oder Bäcker. Unter den Herkunftsnamen finden wir viele Hinweise auf Ortschaften in Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark. Dabei läßt es sich nicht immer ohne Einsicht in urkundliche Belege der Familiengeschichte entscheiden, aus welchem Ort die Herkunft erfolgt ist. Der PN Andexlinger leitet sich wahrscheinlich von dem Weiler Andexling im Gerichtsbezirk Rohrbach ab. Möglich wäre auch die Herkunft aus Andex bei St. Johann im Pongau oder Andechs in Bayern. Unter den rund 30 tschechischen Familiennamen der Wiener Bäckerinnung sind viele der für Wien charakteristischen Namen

wie Hruby ('grob, fleigelhaft'), Kaschik ('Husten'), Litzka ('Fuchs'), Opelka ('Ölkuchen'), Pospischil ('er hat sich beeilt'), Tlapa ('Tatze, Pfote'), Zmeskal ('er hat versäumt') vertreten. Auffallend sind Namen slowenischer Herkunft, die von zugezogenen Kärntnern oder Slowenen (Windischen) stammen können: Görec ('Gebirgsbewohner'), Kollnigg (Ableitung zu kolar 'Leiterwagen'), Schuschnigg (Ableitung zu slow. sušiti 'dörren', wohl auf Flachs- oder Obstdarre bezogen), Smolik ('Schuster'), Suborics ('Zwitscherer'), Tschabuschnigg ('der Verlassene, das Waisenkind'). Der ungarische Name Horvath ('Kroate') und der friaulische Woltron ('Faulpelz') gehören eher zum alltäglichen Namensinventar Wiens.

Noch manche andere Berufsgruppen, die oft am Rande liegen, zeigen interessante Beiträge zu Wiens Namensschichtung. So sind etwa die Speiseeiserzeuger, wie aus den Innungsverzeichnissen ersichtlich, fast ausschließlich Träger italienischer oder friaulischer Namen. Ohne auf Etymologien einzugehen seien hier nur aufgezählt: Alberti, Berto, Cantonati, Costantin, De Rocco, Della Lucia, Frigo, Cavac, Leonardelli, Molin-Pradel, Pagogna, Panciera, Pellegrin, Perizzolo, Pisani, Polly, Scalarone, Serafini, Zampolli, Zan, Zannoni. Sie haben durchwegs italienische Vornamen und sind meist nicht echt selbst, sondern nur als Saisongewerbetreibende das Sommerhalbjahr in ihrem Beruf tätig. Anders steht es um die Messerschmiede, deren Namen gleichen Ursprungs sind, die sich aber oft schon durch mehrere Generationen in Wien eingebürgert haben, was auch oft an den deutschen Vornamen ersichtlich ist. So weiß der derzeitige Innungsmeister Heinrich Amadei zu erzählen, wie sein Großvater als wanderarbeitender Scherenschleifer aus Friaul nach Wien gezogen ist. Weitere Beispiele für Familiennamen in diesem Berufszweig sind Ballardini, Cauzi, Compostella, Crosina, Dalsasso, Dorna, Ferrari, Lorenzi, Moratelli, Morocutti, Polla, Riccadonna. Die Zahl der italienisch-friaulischen Namen in dieser Berufsgruppe beträgt heute ca. 20 %; sie ist vor dem I. Weltkrieg bedeutend größer gewesen, wie alte Innungslisten zeigen. In alter Tradition bilden Griechen und orientalische Teppichhändler eine straff organisierte Berufsgruppe und seltsame Namensschicht: Aban, Abdol Saeed, Adil Besim, Acha Miri, Anayati, Haji-Abassi, Mahdavi, Papazian, Pourhassan, Rahini, Sahaghian, Sinanoglu, Vartian usw. Dies sei nur als Kuriosum in der Vielschichtigkeit der Familiennamen einer Großstadt vermerkt.

Eine nicht mit Berufsgruppen in Zusammenhang stehende Schichtung können z.B. Familiennamen von Maturanten eines Gymnasiums darstellen.

Das folgende Beispiel stammt aus dem 8. Wiener Gemeindebezirk, einer alten Vorstadt, in der heute vorwiegend Angehörige des Mittelstandes (Beamte, Angestellte, Kaufleute) wohnen. Für 520 untersuchte Namen von Maturanten der letzten 15 Jahre ergibt sich folgende Prozentverteilung: 74 % deutsch, 18 % tschechisch, 0,5 % polnisch, 4 % südslawisch (das sind 22,5 % slawisch), 1,5 % italienisch, 1 % je ungarisch bzw. orientalisches. Freilich würde diese Statistik in einem Wiener Arbeiterbezirk zugunsten des Slawischen anders ausfallen.

Was die Gruppe der tschechischen Familiennamen in Wien betrifft, liegen zwei einschlägige Publikationen vor, von F. REPP⁴⁾ und von J. NEUMANN⁵⁾. REPPs kurze, aber wissenschaftlich fundierte Studie beruht auf dem Wiener Telefonverzeichnis von 1958. Die hier belegten 10.565 slawischen Namen gehören 28.726 Personen zu (wobei ja nicht alle in Wien erfaßt sein können). Viele dieser Namen kommen mehr als zehnmals vor, ein Prozentsatz, der nur für tschechische, nicht aber für andere slawische Familiennamen in Wien gilt. Diejenigen tschechischen Namen, die über 100mal im Telefonbuch erscheinen, sind (laut REPP, 41) die folgenden: Novak ('Neubürger') - 2020mal nach NEUMANN, a.a.O., 257 -, Svoboda ('Freiheit'), Novotny ('Neumann'), Černý ('schwarz'), Polak ('Pole'), Procházka ('Spaziergang'), Fiala ('Veilchen'), Jelinek ('Hirsch'), Vesely ('fröhlich'). Bemerkenswert sind die durch Volksetymologie erfolgten Eindeutschungen (vgl. REPP, 42). So wird aus Pokorný ('Demut') ein Bockhorni, aus Bledník ('der Bleiche') ein Blödnig. Das Suffix -šice, das bei Herkunftsnamen an Ortsnamen herantritt, wird eingedeutscht nicht nur zu -schitz, sondern auch zu -schütz (als ob es etwas mit einem 'Schützen' zu tun hätte): Makšice wird zu Makschütz, Mikšice zu Mückschütz ('einer der auf Mücken schießt'). An diesen Beispielen zeigt es sich, daß bei der Deutung von Wiener Familiennamen besondere Vorsicht geboten sein muß. REPP hält Sámán für eine Eindeutschung aus tschechisch Zeman ('Landadeliger'), was ohne Nachprüfung nicht gesichert ist. Nach REPP wird Sámán als Berufsbezeichnung in der deutschen Namengebung überhaupt nicht verwendet. Das stimmt jedoch nicht. BRECHENMACHER⁶⁾ belegt den Familiennamen Sámán aus mhd. saejeman schon 1350 mit einem Haintz Seman zu Stuttgart. Gesichert ist jedoch die Umdeutung von Rozsypal ('er hat verstreut') zu Rossipaul. In einer am Institut für Germanistik der Universität Wien entstandenen Studie wurden von M. MÄNLING 1983 die Hälfte der 100 häufigsten Wiener Familiennamen tschechischen Ursprungs zusammengestellt. Dabei ergab

sich folgende Verteilung: Die umfangreichste Gruppe betrifft Namen, die sich von Rufnamen ableiten. Dazu gehören 7 biblische Vornamen, die sich in den Namen Bartosch ('Bartholomäus'), Jaks ('Jakob'), Janis, Janisch ('Johann'), Kubitschek ('Jakob'), Maschek ('Matthias'), Matouschek ('Matthias'), Thuma ('Thomas'), spiegeln. Zu griechisch-lateinischen Heiligennamen gehören Brož ('Ambros'), Havel ('Gallus'), Havlitschek (Dem. zu 'Gallus'), Klima ('Clemens'), Macho ('Epimachus'), Martinek ('Martin'), Miksč ('Nikolaus'), Prokop ('Prokopius'), Valisč ('Valentin'; könnte aber auch deutschen Ursprungs für 'der Welsche' sein), Vitek (Dem. zu 'Veit'). Slawischen Ursprungs sind Rufnamen, die den Familiennamen Bureš, Burian, Dušek, Jaroš, Vacek (zu Václav 'Wenzel') vorausgingen. Von Berufsamen leiten sich her: Bednar ('Faßbinder'), Kadlec ('Weber'), Kovač ('Schmied'), Kovař ('Schmied'), ebenso Kovařik, Tesař ('Zimmermann'). Zu den die äußere Erscheinung von Personen bezeichnenden Übernamen gehören: Bilek (zu bilý 'weiß'), Červenka (zu červený 'rot'), Hruby (zu hrubý 'grob, flegelhaft'). Ähnlich den deutschen Satznamen sind die aus Partizipien des Präteritum abgeleiteten tschechischen Namen: Dostal ('er hat bekommen'), Navratil ('er ist zurückgekehrt'), Smejkal ('er hat geschludert'). Auffällig sind die Vogelnamen, die in dieser 50er-Gruppe immerhin mit 9 Namen vertreten sind: Čížek ('Zeisig'), Holub ('Taube'), Hrdlička ('Turteltaube'), Jeřábek ('Kranich'), Kavka ('Dohle'), Kohout ('Hahn'), Straka ('Elster'), Strnad ('Ammer'), Sykora ('Meise'). In der deutschen Familiennamengebung treten derartige Vogelnamen viel seltener oder nur vereinzelt auf. Die tschechischen Familiennamen Wiens bieten sich nicht in so einheitlicher Schreibung dar, wie sie hier behandelt werden. Im Laufe der Zeit bröckelten immer mehr diakritische Zeichen ab, aus einem Horaček wurde ein Horacek und schließlich ein Horatschek. Überdies kam es zweimal, nämlich nach dem I. Weltkrieg und während der NS-Zeit, zu Übersetzungen tschechischer Namen ins Deutsche, die amtlich beglaubigt wurden. Die neu gewählten Namen hatten meist denselben Anfangsbuchstaben wie der frühere Familienname und bestanden vielfach aus frei erfundenen mit deutschen Sprachmitteln gestalteten Anklängen an die slawische Lautgebung, waren also meist nicht Übersetzungen.

Die tschechischen Familiennamen sind heute in Wien in allen Schichten vertreten. Sicherlich sind sie vom Stand der Arbeiter und Kleinen Handwerker ausgegangen. So liegen nach WINKLER (a.a.O., 23) mit 27,6 % aller Berufstätigen diejenigen im Bekleidungsgerbe (Schneider,

Schuster) bei weitem an der Spitze. Sie haben aber die Bereiche des Beamtentums, der Lehrer, der Akademiker und Wissenschaftler schlechthin erobert. Wie gezeigt wurde, sind sie im Bereich der von altersher Ortsansässigen, Besitzenden, also der Weinbauern, der Fleischhauer, Bäcker und Gastwirte am wenigsten vertreten.

Sprachschichten in Wiener Familiennamen - ein paar Aspekte, einige Streiflichter, mehr können diese Ausführungen zu diesem so komplexen Thema nicht sein.

Anmerkungen:

- 1) C. Frhr. von CZOERNIG, Ethnographische Karte der Österr. Monarchie. Wien 1859.
- 2) W. WINKLER, Die Tschechen in Wien. - In: Flugblätter für Deutsch-österreichisches Recht. Nr. 39 (Wien 1919) 21.
- 3) O. RODEN, Beiträge zur Ortsgeschichte von Nußdorf bei Wien. Phil. Diss. (Maschinschr.). Wien 1952.
- 4) F. REPP, Slawische Familiennamen in Wien. - In: Österr. Namenforschung 1974, H. 2, 41-49. (Nachdruck aus Polizeijahrbuch. Wien 1960, 169-178).
- 5) J. NEUMANN, Tschechische Familiennamen in Wien. Wien ³1972.
- 6) J.K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen. 2. Bd. Limburg a.d.Lahn 1960-1963, 465.

Wolfgang P. Schmid

Alteuropa und Skandinavien

I.

Bevor man an das eigentliche Thema dieses Beitrages herantreten kann, müssen einige grundsätzliche, methodische und begriffliche Klärungen vorausgeschickt werden, denn oft kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß aufgeworfene und diskutierte Probleme gar nicht dem Gegenstand ihren Ursprung verdanken, sondern einfach einer ungenauen oder mißverständlichen Terminologie.

Schon der Titel unseres Beitrags verlangt einen solchen Kommentar. Es handelt sich ja nicht - wie man vielleicht meinen könnte - um die Konjunktion zweier in Längen- und Breitengraden definierbarer geographischer Begriffe, sondern um die Verbindung eines abstrakten, theoretischen Konzepts mit einem ebenso geographisch wie linguistisch gebrauchten Begriffs, der sprachlich das Dänische, Norwegische und Schwedische, also den größten Teil des Nordgermanischen zusammenfaßt. Doch es wird noch komplizierter! Es geht auch nicht um die Beziehung zweier zusammenfassender Sprachbegriffe, denn der Terminus Alteuropa und sein

Adjektiv alteuropäisch umfaßt weder eine Sprache noch eine Sprachengruppe, sondern nur eine bestimmte Klasse von Gewässernamen, deren etymologische Auflösung stets eine gemeinindogermanische darstellt.¹⁾

Nebenbei bemerkt ist es nicht richtig, die Geschichte des Alteuropa-Begriffs mit H. KRAHE beginnen zu lassen wie es jüngst T. ANDERSSON getan hat.²⁾ Sie läßt sich schon bei R. FERGUSON, *The River Namen of Europe*, London 1862 erkennen und führt dann über K. BÜGA, J. ROZWADOWSKI, M. VASMER zu H. KRAHE. - Ebenfalls ist es nicht ganz richtig zu sagen: "Die Namen interessieren in erster Linie als Zeugnisse alten indogermanischen Sprachgutes".³⁾ Dafür hat der Indogermanist andere und z.T. auch ältere Quellen. Nein, die alteuropäischen Namen interessieren in erster Linie wegen ihrer Lokalisierbarkeit! Richtig aber ist seine Feststellung, daß die Grundkonzeption der Alteuropa-Theorie eine linguistische und keine onomastische ist.

Unser Thema reduziert sich also auf die Frage, ob und wenn ja in welcher Weise die Gewässernamen in Skandinavien mit der Klasse der sog. alteuropäischen Gewässernamen vereinbar sind und welche sprachhistorischen Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

II.

Leider bin ich damit noch nicht am Ende der theoretischen Bemerkungen. Um einigen Kritikpunkten begegnen zu können, die man der Alteuropatheorie vorhält, muß einiges zum Verhältnis von Appellativ und Namen angeführt werden. Bekanntlich gehören alle Eigennamen, also auch die Gewässernamen, synchron gesehen zur Klasse der Substantiva, gleichgültig ob sie ihrer Herkunft nach Substantiva, substantivierte Adjektiva oder Partizipien, elliptische Ausdrücke oder gar substantivierte Sätze sind. Der wichtigste Unterschied zwischen Benennung und Bezeichnung liegt also nicht in der Syntax, auch nicht in der Morphologie, sondern in der Semantik. Sobald ein Wort x durch einen Identifikationssatz: dieses x hier ist (heißt) der ... mit beliebig weiterer Präzision der pragmatisch-deiktischen Ausdrücke umschrieben wird, handelt es sich um einen Eigennamen, in allen anderen Fällen geht es um eine Einordnung in eine Klasse.⁴⁾

Es ist also gar kein Wunder, wenn man eine weitreichende Paralleltät zwischen Appellativum und Eigennamen herstellen und beide unter dem Oberbegriff Substantiv einordnen kann. Es gibt auf beiden Seiten Grundwörter, Ableitungen, Komposita, Entlehnungen sowohl aus den Nachbarspra-

chen als auch aus älteren Sprachstufen. Sobald aber der Faktor Zeit eingeführt wird, tauchen plötzlich Probleme, ja sogar Widersprüche auf. Niemand bezweifelt, daß man jüngere und ältere Wörter und Namen unterscheiden kann. Solange historische Zeugnisse zur Verfügung stehen, bereitet diese Unterscheidung kaum Schwierigkeiten. Aber was geschieht, wenn man die Linie konsequent weiter in die Vergangenheit zurückverfolgen will, für welche keine historischen Datierungsmöglichkeiten mehr vorhanden sind?

In diesem Augenblick ersetzt man das Prinzip der historischen Datierbarkeit durch das Prinzip der sprachlichen Erklärbarkeit: Das jeweilige Substantivum oder der Eigenname ist z.B. aus dem heutigen Deutsch, aus älteren Stufen des Deutschen, aus dem Germanischen erklärbar, bis man zu der letzten noch verbleibenden Aussage gelangt ist, aus dem Indogermanischen erklärbar oder auch nicht erklärbar. Die Tatsache, daß es sprachliche Überlagerungen gibt und diese im Ganzen gesehen häufiger sind als sprachliche kontinuierliche Erklärbarkeitsfolgen, führt nur zu einer Vergrößerung der Zahl der einzelnen Erklärungsschritte, nicht aber zu einer Komplikation der Methode. Wir können also vorerst einmal von diesen Sub- und Superstratproblemen absehen und uns auf die Betrachtung der Aussage: "ist aus dem Indogermanischen erklärbar" beschränken. Folgende Punkte müssen festgehalten werden:

1) Mit der sprachlichen Erklärbarkeit wird der Eigenname auf ein Appellativum zurückgeführt, der Unterschied Eigenname/Appellativum also aufgehoben.

2) Je weiter man in die Vorgeschichte zurückzugehen sich bemüht, desto stärker wird die Morphologie nicht mehr von Grundwörtern und deren Ableitungen beherrscht, sondern von der Analyse in bedeutungstragendes Element (Wurzel), ableitendes Element (Suffix) - flexivisches Element (Kasusendung) verdrängt, so daß die Aussage: "aus dem Indogermanischen erklärbar" nur noch die Zerlegung in Wurzel, Ableitungssuffix und Endung beinhaltet. Da es reine Wurzel- oder Konsonantenstämme in der alteuropäischen Hydronymie nicht gibt (der Fall Arar = Brigulos = Saône ist Ausnahme, nicht Regel), sind alle Namen, die dieser Kategorie zugerechnet werden können, Ableitungen. Primäre und sekundäre Namenbildungen können also häufig gar nicht mehr unterschieden werden.

3) Die Zerlegung in Wurzel, Ableitung und Endung bedeutet aber nicht nur im phonologischen und morphologischen Sinne eine erhebliche Abstraktion, sondern auch im semantischen Sinne. Die Zurückführung auf eine

indogermanische Wurzel impliziert doch das Absehen von allen einzelsprachlichen Besonderheiten und die Zusammenfassung unter ganz allgemeinen Bedeutungen, die mit dem Vorkommen in den verschiedenen Einzelsprachen verträglich sind. Man darf nicht erwarten, daß die Rekonstruktion zu immer feineren Bedeutungen führt. Deswegen mußte ja auch in der Indogermanistik das Lachs- und Buchenargument als Argument für eine Urheimat der Indogermanen aufgegeben werden, weil man eine Bedeutung salmo salar und fagus silvatica eben nicht rekonstruieren kann und die allgemeinen Bedeutungen wie Forelle oder Baum mit eßbaren Früchten für eine Lokalisierung völlig ungeeignet sind. Man kann nur aus der Vielzahl der Wurzeln, die für die Gewässernamengebung verwendet wurden, schließen, daß es ein recht differenziertes Wortfeld gegeben haben muß, aber die Unterscheidungskriterien stehen uns eben nicht zur Verfügung.

4) Hat man die einzelsprachliche (wie deutsch, gallisch, sorbisch, preußisch) oder gruppensprachlich (germanisch, keltisch, slawisch, baltisch) erklärbaren Namen eliminiert und ist bei dem Refugium indogermanisch angekommen, dann beinhaltet dies zugleich, daß die Erklärbarkeit des Namens oder Appellativums nur noch mit Hilfe des Vergleichs mit irgend einer anderen, meist ferner liegenden indogermanischen Sprache möglich ist, da alle näheren etymologischen Zuweisungen ja bereits vorher ausgeschlossen worden sind. Existiert aber eine solche Vergleichsmöglichkeit, bekommt der Name oder das Appellativum plötzlich einen zeitlich undefinierbaren Hintergrund, den wir mit der Metapher "indogermanisches Erbwort" umschreiben. An dieser Stelle taucht aber für den Indogermanisten ein schwieriges Problem auf. Die Einzelphilologie löst es durch festes Verschließen der Augen. Solange man es mit Appellativa und Eigennamen zu tun hat, die ein Etymon beispielsweise im Indoiranischen oder im Hethitischen haben, wird das Problem nicht sichtbar, sobald aber das Etymon im Bereich der europäischen Sprachen zu finden ist, muß jede Verbreitungskarte der ältesten Namen ein Loch in dem Sprachgebiet haben, in dem das Appellativum bezeugt ist, denn hier kann der Name ja noch in viel jüngerer einzelsprachlicher Zeit gebildet worden sein. An Beispielen fehlt es nicht. Erinnerung sei an die viel diskutierten Aura-Namen.⁵⁾ Der Nordist hält diese Namen im nordgermanischen Bereich für germanisch. Aber wie sind dann die Entsprechungen auf baltischem, keltischem, thrakischem Boden zu erklären? - Für den Keltisten ist der Rhein natürlich ein keltischer Name, denn es gibt mittellirisch rián 'Meer'. Die germanischen Korrespondenzen interessieren ihn nicht. Für

den Baltologen ist der lit. Fluß Vaga natürlich baltisch, denn es gibt lit. vagà 'die Furche', aber wie erklärt man dann auf deutschem Boden zu findende Orts- und Gewässernamen Waake? In all diesen Fällen mit Homonymen in synonyme Bedeutung rechnen zu wollen, wird man sich im appellativischen Wortschatz verbitten. In der Namenforschung schlägt man das vor und handelt entsprechend.

In manchen Fällen läßt sich das Loch stopfen mit Hilfe der auftretenden Ableitungen, die erst einzelsprachlich produktiv werden. Man kann z.B. fragen, ob die Ableitung Aura von altnord. aurr 'Kies' im Germanischen noch möglich ist. Sie ist ausgesprochen selten, aber auch nicht ausgeschlossen (vgl. ahd. fah 'Fischreue' : facha 'Ort, wo eine Fischreue steht'⁶⁾). Leider ist auch dies kein Allheilmittel, denn hier wiederholt sich das Spiel zwischen ererbten Suffixen und einzelsprachlicher Produktivität, so daß eine Entscheidung nicht zu treffen ist. Der notwendige und fruchtbare Streit zwischen groß- und kleinräumiger Betrachtung bleibt zuweilen unentscheidbar.

5) Führt man das Prinzip "ist aus dem Indogermanischen erklärbar" konsequent zu Ende, gelangt man an eine widerspruchsvolle Grenze. Hält man nämlich an dem Konzept einer lokalisierbaren indogermanischen Grundsprache fest, dürfte dieses Indogermanisch keine Eigennamen besitzen, es sei denn solche, die aus einer nicht-indogermanischen Substratsprache entlehnt worden sind. Als Grundsprache dürfte das Indogermanische keine älteren Vorgänger haben. Die Einführung von Früh- und Spätindogermanisch, Urindogermanisch, Protoindogermanisch hilft nicht weiter, sondern verschleiert das Problem nur. Man hat hier allein die Wahl zwischen einem nicht-grundsprachlichen Kontinuum, das durch die Gewässernamen lokalisiert werden kann, oder einem abstrakten Inventar, das zeitlich und räumlich undefiniert bleibt.

6) Daraus ergibt sich aber eine für die Namenforschung wichtige Konsequenz. Ebenso wie man im appellativischen Wortschatz n i c h t von einer S c h i c h t von Erbwörtern sprechen kann, Schicht also im Sinne einer Prinz-Regenten-Torte, eines Käsekuchens oder einer Meeresablagerung, darf man auch nicht von einer Schicht alteuropäischer Namen reden, obwohl der Vorteil der Lokalisierung hier gegeben ist. Eine Schicht impliziert stets eine Datierung und sei es nur eine relative. Sobald man aber eine Erklärung aus dem Indogermanischen gegeben hat, ist eine Datierung nicht mehr möglich. - Gelegentlich wird der Versuch unternommen, Ableitungen für jünger zu halten als die Grundwörter. Das

würde einerseits bedeuten, daß der pommersche Fluß Rada älter als der Name der Rhône, der pommersche Fluß Rega älter als der Name des Regen mit ON Regensburg und umgekehrt der Name der Drau älter als der ostpreussische Name Drevenz, die westdeutschen Gewässernamen Ahr, Ahra älter sind als Orna u.dgl. mehr. Im appellativischen Wortschatz müßte dann andererseits Vetier jünger sein als Vater, Huhn jünger als Hahn, Moor jünger als Meer. Man sieht sofort, zu welchen unhaltbaren Konsequenzen die Verwechslung von logischer Voraussetzung und zeitlichen Vorgängen führt. Verallgemeinert führt das dazu, daß das Indogermanische nur Grundwörter besitzen dürfte. Aber noch niemand ist auf die Idee gekommen, ein wie auch immer geartetes Indogermanisch ohne Ableitungsmorpheme zu rekonstruieren.

Auf der Grundlage der genannten sechs Punkte ist es nun nicht mehr schwer einzusehen, daß die zuletzt von T. ANDERSSON an der alteuropäischen Hydronymie geübte Kritik im Wesentlichen auf dem Unterschied von Einzelphilologie und Indogermanistik basiert. Wenn er die Chronologie "als wunden Punkt der alteuropäischen Theorie Krahes" bezeichnet⁷⁾, dann betrifft das nicht die Alteuropa-Theorie, sondern die Indogermanistik überhaupt, beweist also nur eine ungenügende Reflexion über die methodischen Möglichkeiten der Rekonstruktion. "Eine chronologisch fixierte alteuropäische Schicht", die von T. ANDERSSON selbst abgelehnt wird⁸⁾, kann es - wie gezeigt - schon aus methodischen Gründen gar nicht geben. Den "schwächsten Punkt" in der semantischen Analyse der KRAHE'schen Schule sieht er in der Vernachlässigung der Betrachtung der realen Gegebenheiten.⁹⁾ Angesichts dessen, was vorhin über die Rekonstruierbarkeit semantischer Differenzierungen gesagt wurde (oben Punkt 3) ist das jedoch eine in der einzelsprachlichen Onomastik berechnete, für die voreinzelsprachliche Namengebung wegen der methodischen Voraussetzungen aber unerfüllbare Voraussetzung. Wenn man aus der Reihe Ala, Alma, Alna, Alara, Alantia den Namen Alma herausbrechen und mit lat. almus verbinden will, dann müßte zuerst gezeigt werden, daß dieses lateinische Wort tatsächlich auch auf Gewässer angewandt wird, und dann müßte man jeden Namen dieser Reihe anders erklären. Das wäre ein erheblicher Rückschritt gegenüber den durch zahlreiche Parallelen gestützten Suffixketten. Folgte man ANDERSSON, führte das praktisch dazu, daß man die italischen Gewässernamen vom Typ Alma, Almo auf ein ägisches Wort alma 'Höhle' bezieht, die nordischen Entsprechungen aber mit lat. almus erklärt, das abgesehen von Personifizierungen bei ANSONIUS gar nicht

auf Gewässer bezogen wird. Und was soll man dann mit den baltischen Belegen anfangen?

Man sieht also, daß die Zuweisung des Attributs alteuropäisch zu einzelnen Gewässernamen nicht mehr, aber auch nicht weniger bedeutet, als die Zuweisung des Attributs indogermanisch zu den Appellativa, nämlich: der jeweilige Name hat eine in die Vorgeschichte zurückreichende Tradition, ist nicht aus einem fremden Substrat entlehnt, hat über die Einzelsprache hinausgehende morphologische Verwandte und läßt sich in das Inventar indogermanisch rekonstruierbarer Formen einordnen. Die berechnete Frage, ob es sich in den alt tradierten Namen bereits in vorgeschichtlicher Zeit um Namen handelt oder um Appellativa, dürfte auf Grund unseres ersten Punktes schwer zu entscheiden sein. Allein die Tradierung nur innerhalb der Hydronymie, fehlende Ablauterscheinungen bei ablautenden Wurzeln, die Isolierung vom appellativischen Wortschatz machen es wahrscheinlich, daß es sich bereits um Namen handelt, so daß auch die Erscheinung der Namenübertragung und besonderer onymischer Suffixe berücksichtigt werden muß. Die Frage jedoch, ob man auch mit primärer und sekundärer Namenbildung in der alteuropäischen Hydronymie rechnen muß, stellt sich bei einer Analyse in Wurzel + Ableitungselement grundsätzlich nicht, da alle Namen in diesem Sinne Ableitungen sind.

III.

Nachdem nun verhandelt worden ist, was sich aus dem Satz: der Name ist aus dem Indogermanischen erklärbar, ergibt, und sich die üblicherweise aufgezählten Kriterien für alteuropäische Namen aus den Rekonstruktionsmethoden ableiten lassen, wird man sich dem zweiten Teil unseres Themas: Skandinavien zuwenden können.

Daß auch Skandinavien solche alteuropäischen Namen besitzt, ist hinlänglich bekannt.¹⁰⁾ Erinnert sei an ganze Reihen wie Ala - Alma - Alna in Norwegen mit Alsa in Dänemark oder ebendort Vara - Varma - Verma - Versla, welche beide auch im Baltikum zu belegen sind. - Der norweg. Fluß Aka entspricht dem Namen eines Nebenflusses der thüringischen Saale Ake und einem kurischen Gewässernamen Age¹¹⁾. Der norwegische Gewässernamen Auma kehrt wieder im Namen der thüringischen Auma (l. z. Weida)¹²⁾. Zu dem dänischen und schwedischen Namen Bang kann man nicht nur die lettischen Namen Bangas, Bangi, sondern auch den rheinischen Ortsnamen Bingen (Tac. Bingium) stellen und sie mit dem litauischen Appellativum bangà 'Welle' verbinden.¹³⁾ Seit H. KRAHE bekannte Gleichun-

gen sind ferner Fala in Norwegen - Pala in Litauen sowie Neta in Norwegen - Nede im ehem. Ostpreußen, endlich Vaka in Norwegen - Yaga in Litauen.

Eines neuerlichen Kommentars bedürfen die unterschiedlich beurteilten Aitra-Namen.¹³⁾ H. KRAHE hatte zunächst nur die Namen im westdeutschen Raum behandelt.¹⁴⁾ Dazu gesellte sich der Name des Nebenarms der Weißen Elster (976 Itera)¹⁵⁾, weiter die skandinavischen Eitra-Namen¹⁶⁾ und endlich die baltischen Hydronyme Aitra¹⁷⁾, die nun eine ähnliche Problematik entstehen ließen wie die Aura-Namen. Zuletzt ist S. STRANDBERG auf die nordischen Aitra-Namen kurz eingegangen. Er hält eine einzelsprachliche Bildung für möglich, äußert sich jedoch nicht zu den damit entstehenden Lautproblemen.¹⁸⁾ Angesichts der zahlreichen Übereinstimmungen im appellativischen und onymischen Bereich wird man das unerwartete -t- im Baltischen kaum als Gegenargument gegen eine Zusammenstellung anführen können. Der Fall wiederholt sich nicht nur zwischen anord. flatr 'flach' und lit. platus, griech. πλάτυς sondern vor allem auch zwischen germ. ⁺nata- 'naß' und griech. νότιος 'naß', germ. ⁺nati-lōn 'Nessel', lit. noterė, lett. nātre, apreuß. noatis 'Nessel', die beide auch in nord- und westgermanischen und alteuropäischen Gewässernamen auftreten.¹⁹⁾

Es kann also gar kein Zweifel daran bestehen, daß man auch im nordgermanischen Bereich mit alteuropäischen Namen zu rechnen hat. Wichtiger noch als diese Tatsache ist die Frage, wodurch sich die nordgermanische von der kontinentalgermanischen Hydronymie unterscheidet.

Sieht man einmal von s-Erweiterungen der Wurzel ab, fällt auf, daß in Skandinavien die auf dem Kontinent verbreiteten -esa, -isia-Ableitungen fast völlig zu fehlen scheinen. Während man keine Schwierigkeiten hat, auch im Nordgermanischen Namenentsprechungen zum Grundwort nata- zu finden, gibt es keine Belege für die s-Ableitung wie sie etwa in poln. Noteć = Netze, ⁺Natissa > Neetze oder in dem venetischen Gewässernamen Natiso vorliegen. Die Beziehung vom norweg. FlußN Fala zum litauischen Pala wurde genannt. Die Ableitungen wie deutsch Fils (891 Filisa) mit der Parallele lit. Pelà - Pelesa aber gibt es nicht. Für Vara kann man Belege auch im Nordgermanischen finden.²⁰⁾ Der Suffixbildung ⁺Varisa begegnet man dagegen im pommerschen FlußN Wierzyca (→ Weichsel) (1192 Verissa) oder in Werse (8. Jh. Weresi) → Ems. Dem Namen Glems (→ Neckar) entspricht nur der norweg. Glomm. Deswegen darf man Zweifel haben, ob die Zurückführung des schwedischen Namens Nissan,

Niz auf ein ⁺Nitísio, ⁺Nidísia und die Anknüpfung des dänischen Filsbæk an Filisa ²¹⁾ aufrecht erhalten werden können. - Dieses zumindest weitgehende, wenn nicht sogar völlige Fehlen ist deswegen so bemerkenswert, weil den nordgermanischen Sprachen s-Ableitungen im appellativischen Wortschatz keineswegs zu fehlen scheinen. ²²⁾

Eine zweite Divergenz findet sich unter den -t-Suffixen. Ich möchte das Problem an dem vermeintlichen Völkernamen der Veneti verdeutlichen. Schon die Verbreitung dieses Namens seit homerischen Zeiten von Kleinasien über den Balkan, Oberitalien, Gallien bis in die Danziger Bucht (heute: Zatoka Gdańska) läßt darauf schließen, daß es sich nicht um einen Völkernamen handeln kann. Der den Veneti an der Danziger Bucht benachbarte, baltische Stamm der Aestii hat seinen Namen zweifellos von dem Gewässernamen Aistà. Dieser erlaubt eine morphologische Reihe aufzustellen:

FluSN	⁺ <u>Aisia</u>	-	<u>Aistà</u>	-	<u>Aisetà</u>
	<u>Alse</u>	-		-	<u>Alsetà</u>
	<u>Nerís</u>	-		-	<u>Neretà</u>
	<u>Verÿs</u>	-		-	<u>Veretà</u>

Man beachte, daß diese Bildungen sämtlich von Wurzeln abgeleitet sind, die auch in der nordgermanischen Hydronymie verwendet werden. Die eta-Bildungen aber fehlen dort. In Analogie zu ⁺Aisia - Aistà - Aisetà kann man nun auch die Reihe

Venÿs - Venta - ⁺veneto-

bilden und den lit. Seennamen und Venÿs mit dem Laut für Laut entsprechenden got. winja 'Weide', altisl. vin f. 'Grasplatz', ahd. winne f. 'Weideplatz' in Verbindung bringen, also wiederum mit einer Wurzel, die auch das Nordgermanische kennt. Veneti ist also ein Name für Weideland- oder Flachland-Bewohner und stellt sich hinsichtlich seiner Bedeutung zu Angrivarii (: nhd. Anger), Vangiones (: got. waggs 'Aue'), Poljane (slaw. pole 'Feld') und ist damit auch mit dem lacus venetus : Bodensee, ein See mit Weideland vereinbar.

In der Ableitung des Namens haben wir so getan, als wäre er baltisch, da hier die -ta- und -eta-Bildungen möglich und produktiv sind. Germanisch dürfen wir den Namen nicht nennen, weil er keinerlei Zeichen einer germanischen Lautung aufweist.

Er könnte seiner Bildung und Lautung nach auch venetisch sein, da auf den Venetischen Inschriften solche Bildungsweisen auftreten. (Vgl. Lemetoi neben Lemetorei in Este). Er könnte wegen lacus venetus endlich

auch keltisch sein. Man sieht also, daß der Name seiner Bildungsweise nach in mehreren indogermanischen Sprachen möglich war, grundsätzlich auch im Vorgezermanischen. Sicher ausschließen aber kann man das Nordgermanische, da hier alte eto-Ableitungen unbekannt sind.

Auch im lexikalischen Bereich gibt es Unterschiede. Wichtig ist, daß das alte Wasserwort ǣp-/ab- mit seinen Ableitungen Apantia, Apara, Apula im Norden keine Entsprechung hat. Selbst das dazugehörige deutsche Wort Ufer hat im Nordgermanischen kein Gegenstück. Ein apa-Problem kann es also in Skandinavien nicht geben. Selbst das in á erhaltene agua bildet im nordgermanischen Bereich keine Ableitungen wie +Aquantia, +Aqueba, +Aqura, +Aquila. Endlich scheint die in der alteuropäischen Hydronymie verbreitete Wurzel +dreu- 'laufen, eilen' in der nordischen Hydronymie zu fehlen. Der nördlichste Name, der auf ein +Dravina zurückgeführt wurde, ist meiner Kenntnis nach die Treene, dän. Trää in Schleswig-Holstein und dieser ist umstritten.²³⁾ Schließlich sind auch Verwandte der Wurzel +ser-, +sor- 'fließen' im Norden noch nicht bekannt geworden.

Es wird also deutlich, daß die Einbeziehung Skandinaviens in die alteuropäische Hydronymie mit Hilfe einer Anzahl von Namenentsprechungen doch noch nicht ausreichend beschrieben ist.

IV.

Um nun die Befunde einer Deutung zuzuführen, möchte ich einen kurzen Abstecher nach Italien machen, denn hier liegen die Probleme ganz ähnlich, sind aber wegen der älteren Tradition besser zu fassen.²⁴⁾ Auch in Italien gibt es eine ganze Reihe alter Gewässernamen, die aus dem Indogermanischen erklärbar sind. Sie seien hier nur recht summarisch erwähnt: Allia (Latium), Almo (Latium), Alma (Etrurien), Arnus (Etrurien), Appia (Latium), nebst Aponus (Venetien), Athesis = Etsch, Audena, Aufentum in Ligurien, Aventia (Etrurien), Clanis (Etrurien), Clanius in Kampanien, Paglia (Etrurien), Minio (Mignione) in Etrurien, Paglia (Etrurien), Varus, Varusa (Ligurien). Sie lassen sich alle mit einer indogermanischen Etymologie ausstatten und sehr häufig mit Namen und Appellativa aus dem Baltischen vergleichen. Mit Bezug auf Skandinavien ist vielleicht das Vorkommen von Allia, Alma, Arnus und Paglia das Interessanteste. Der entscheidende Punkt ist jedoch der, daß keiner dieser Namen aus den italischen Sprachen erklärbar ist (lat. almus wird nicht für Gewässer gebraucht) und dennoch ein Zusammenhang zwischen den

verschiedensprachigen Gegenden Altitaliens erkennbar ist.

Umgekehrt wird die lateinische Wasserterminologie in der italischen Hyronymie nicht verwendet. Das lat. agua kommt in der alten italischen Hyronymie nicht vor. Ableitungen von diesem Wort wie ⁺Ak^uesa, ⁺Ak^uena, ⁺Ak^uina, ⁺Ak^uara, ⁺Ak^uantia gibt es nördlich der Alpen, nicht in Italien und auch nicht in Skandinavien. Das lat. lacus hat wiederum Wurzelverwandte nördlich der Alpen mit eigenen Ableitungen, die wiederum in Italien fehlen. Ähnliches gilt von lat. lutum, mare, salum, ūdus, vadum, fluuius, rivus, unda. Theoretisch braucht dieser Befund gar nicht zu überraschen, denn hätten die lateinischen Wörter in den Gewässernamen eine Entsprechung, würde man sie ja als junge, italische Bildungen verstehen und nicht in die Klasse der Namen mit indogermanischer Erklärung einordnen. Das Auffallende ist vielmehr die wechselseitige Beziehungslosigkeit beider Bereiche, die beide als indogermanisch in Anspruch genommen werden. Einen ähnlichen Widerspruch gibt es im venetischen Bereich. Nennt man die Sprache der dort gefundenen Inschriften venetisch, dann darf man diese Bezeichnung nicht auch den Gewässernamen zuschreiben, denn zwischen beiden gibt es erhebliche Widersprüche.

Das bedeutet, in Italien gibt es einen Bruch zwischen Hyronymie und den in Italien bezeugten Sprachen. Die Sprecher italischer Sprachen waren nicht die Namengeber der Gewässer in Italien. Mehr noch, während nördlich der Alpen (z.T. noch am Südhang des Gebirges) eine bunte Vielfalt von Ableitungen von den Wörtern gebildet wird, die z.B. die Latiner nach Italien als Appellativa mitgebracht haben, wird in ihren späteren Wohnsitzen von diesen Möglichkeiten kein Gebrauch gemacht, obwohl die grammatischen Voraussetzungen dazu durchaus gegeben waren. Das Lateinische besitzt doch -r-, -n-, -nt- und s- Stämme, mit welchen die alten Bildungsweisen hätten fortgesetzt werden können. Man muß also annehmen, daß sich die Sprecher der späteren indogermanischen Sprachen in Italien aus dem Verband der indogermanischen Sprachen in Mitteleuropa gelöst haben, bevor bestimmte Suffixe dort produktiv wurden.

V.

Genau diese Annahmen sind es, die wir auch für Skandinavien gelten lassen wollen. Auch hier gibt es einen Bruch zwischen der Hyronymie und den bezeugten Einzelsprachen, wobei in der Gewässernamengebung z.T. die gleichen Namen auftauchen wie in Italien (Ala - Allia, Alma - Alma, Pala - Paglia). Auch hier gibt es in Mitteleuropa Suffixe, die im Nor-

den keine Fortsetzung finden (s- und t-Suffixe) und es gibt im Norden nur eine Auswahl der Wurzeln, die in Mitteleuropa verwendet werden. Das Fehlen bestimmter Ableitungen fällt auch hier besonders auf, weil die altgermanischen Sprachen die vorauszusetzenden -s- und -t-Stämme noch bewahrt haben.

Man könnte einwenden, daß ein solcher Bruch allein durch unsere methodischen Voraussetzungen hervorgerufen wird. Wenn man eine Nominalklasse $L + M_1 + M_2$ (Wurzel + Stammsuffix + Flexionsendung) ansetzt, für L ein Etymon sucht, das am Ort des namentragenden Gewässers nicht vorkommt, und für M_1 indogermanische Herkunft verlangt, dann muß das ja zu einem mehr oder weniger starken Unterschied zwischen 'Aus dem Indogermanischen erklärbar' und 'Einzelsprachlich erklärbar' führen.

Demgegenüber muß man feststellen, daß ja auch stetigere Übergänge nicht nur denkbar, sondern tatsächlich vorhanden sind. Erinnert sei an die Verhältnisse im Baltikum oder - wie sich immer mehr herausstellt - auch im Moselgebiet.²⁵⁾ Doch ein anderer einschränkender Punkt läßt sich geltend machen. Sieht man einmal von den nicht-indogermanischen Sprachen in Italien ab, dann stehen sich die indogermanischen Sprachen Italiens südlich des Apennin viel näher als die verwandten Sprachen nördlich der Alpen. Kelten, Germanen, Balten und Slawen haben alle unterschiedliche Auswahlen aus dem indogermanischen Inventar an Wörtern und Formen getroffen. Faßt man diese Sprachgebiete unter dem Gesichtswinkel der Hydronymie zusammen, dann müssen hier die Möglichkeiten der primären Namenbildung zwangsläufig größer sein als in Italien oder Skandinavien. Das Beispiel des Veneter-Namens hat das schon gezeigt. Genauere Untersuchungen werden das bestätigen. Selbstverständlich können im Einzelfall auch dort gewisse Übergänge auftreten, wo generell eine Diskontinuität angenommen werden muß. So mag man die beachtenswerte Gleichung Ausente in Italien = Ausunda in Norwegen für das vorauszusetzende ⁺Ausa beweiskräftig halten und gegen mediterranen Einfluß auf der einen, gegen Ableitung von anord. ausa 'schöpfen' auf der anderen Seite verteidigen²⁶⁾, ob die schwundstufige -nt-Bildung aber nicht doch erst einzelsprachlich ist, kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

VI.

Dem Indogermanisten sei es gestattet, die bisherigen Ausführungen, soweit sie das Nordgermanische betreffen, zu einem Gesamtbild zu vereinigen. Die Ausbreitung der indogermanischen Sprachen ist nicht iden-

tisch mit der Ausbreitung der b e k a n n t e n indogermanischen Sprachen. Das wäre eine vermessene Annahme und führt dazu, daß man überall die indogermanischen Einzelsprachen direkt aus Wortschatz und Morphologie der alteuropäischen Hydronymie herzuleiten hätte. Brüche dürfte es dann nicht geben. Was das Germanische anbelangt, muß es seine typischen morphologischen Eigenschaften in der Nachbarschaft des Baltischen erlangt haben. Die Übereinstimmungen in den sog. m-Kasus, in der Adjektivflexion, in der Komparation, in der Verbalstambildung und in der Präteritalbildung der starken Verben blieben sonst unerklärt.²⁷⁾ Aber auch die Sprachkontakte mit dem Keltischen und Lateinischen spielten sich z.T. noch vor dem Einsetzen der germanischen Lautverschiebung ab und erfassen auch das spätere Nordgermanische.²⁸⁾ Sowohl die späteren italischen Sprachen als auch die Ausgliederung der germanischen Dialekte trennen sich aus dem dialektal bereits gegliederten mitteleuropäischen Kontinuum noch bevor die alteuropäische Hydronymie ihre letzte Ausformung, die bereits in die einzelsprachliche Überlieferung übergeht, erreicht hat. Das Nordgermanische erreicht also erst in loco seine endgültige lautliche Struktur und kann so auch die zuvor schon dorthin gelangten indogermanischen Gewässernamen vollständig integrieren. Zeitlich mag das später geschehen sein als die entsprechende Überlagerung in Italien. Doch fehlen dem Indogermanisten die Mittel zu einer genaueren Datierung.

VII.

Aber auch der methodische Ertrag für die Alteuropa-Konzeption verdient noch einmal zusammengefaßt zu werden. Wir haben versucht, die üblicherweise für die Zuweisung des Attributs alteuropäisch aufgezählten Kriterien als Implikationen des Satzes: der Name ist aus dem Indogermanischen erklärbar, darzustellen. Das bedeutet, daß der Alteuropa-Begriff ein Teil der indogermanischen Sprachwissenschaft ist und mit ihr die schwachen und wunden Punkte teilt, die der weniger abstrakt arbeitende von nicht-linguistischen Datierungsmöglichkeiten unterstützte Einzelphilologe dem Indogermanisten vorhält. Erhebliche Probleme verursacht der allzugern verwendete und sich aufdrängende Begriff: Schicht. Angemessener ist vielleicht der Begriff Netz, dessen Knoten die überlieferten Namen sind, während die Verbindungen der Knoten, die eigentliche Vernetzung, abstrakter Natur und damit zeitlich allenfalls relativ zu den jüngeren Namen bestimmbar sind. Man kann versuchen, dieses gewellte und stellenweise aufgehobene Netz mittels einer einheitlichen

Konstruktion auf eine Ebene zu projizieren. Welche Verzerrungen dabei aber auftraten, bleibt notwendigerweise ungewiß, gleichgültig, ob man dabei das nicht lokalisierbare hypothetische Indogermanisch oder die alteuropäischen Gewässernamen im Sinne hat. Wenn also T. ANDERSSON meint, daß der Terminus "alteuropäisch" am ehesten für eine dynamische Hydronymie bestimmter Struktur benutzt wird, die in voreinzelsprachlicher Zeit wurzelt und in einzelsprachlicher Zeit in unterschiedlichem Umfang weiterlebt²⁹⁾, dann können wir dieser Begriffsbestimmung nur voll zustimmen. Die notwendige Auseinandersetzung aber zwischen klein- und großräumiger Betrachtungsweise wird und muß bleiben und beiden Seiten manch bitteren Zankapfel bescheren. Sofern nur die dargelegten methodischen Prinzipien anerkannt werden, wird man, wenn nicht zu einer Entscheidung, dann doch wenigstens zu einem einmütigen unentscheidbar gelangen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. W.P. SCHMID, Das sprachgeschichtliche Problem Alteuropa. - In: Sprachwissenschaft 8,2 (1983) 101-113; DERS. Der Begriff "Alteuropa" und Gewässernamen in Polen. In: Onomastica 27 (1982) 55-69; DERS., Indo-European - Old European (On the Reexamination of Two Linguistic Terms. - In: Proto-Indo-European. The Archaeology of a Linguistic Problem (Studies in Honor of Marija Gimbutas). Washington D.C. 1987, 322-338; DERS., Alteuropa und das Germanische. - In: Germanenprobleme in heutiger Sicht (ed. H. BECK). Berlin-New York 1986, 155-167.
- 2) T. ANDERSSON, Probleme der Namenbildung (Acta Universitatis Upsaliensis 18). Uppsala 1988, 59-90.
- 3) T. ANDERSSON, a.a.O., 63.
- 4) Vgl. H.S. SØRENSEN, The Meaning of Proper Names. With a Definiens Formula of Proper Names in Modern English. Copenhagen 1963, 87; W.P. SCHMID, Das Verhältnis Eigennamen/Appellativum innerhalb der Alteuropäischen Hydronymie. - In: Proceedings of the 13th Int. Congress of Onomastic Sciences. Cracow, August 21-25, 1978. I. Wrocław etc. 1981, 91-100.
- 5) Vgl. W.P. SCHMID, Aura und Aurajoki. - In: Baltistica 9,2 (1978) 189-194. Dagegen A. NAERT, Der Fluß Aura und seine etymologischen Probleme. - In: Proceedings of the 13th Int. Congress of Onomastic Sciences. II. Warszawa-Kraków 1982, 201-208; E. EICHLER in: BzN NF 16 (1981) 51. Zuletzt T. ANDERSSON, a.a.O., 76.
- 6) H. KRAHE - W. MEID, Germanische Sprachwissenschaft III. Berlin 1967, 65.
- 7) T. ANDERSSON, a.a.O., 67.
- 8) T. ANDERSSON, a.a.O., 73, 85.
- 9) T. ANDERSSON, a.a.O., 77.
- 10) Zum Folgenden vgl. W.P. SCHMID, Alteuropa und das Germanische (s. Anm. 1) 158ff.; Weiteres Material bei S. STRANDBERG, Kontinentalgermanische Hydronymie aus nordischer Sicht. - In: Probleme der Namenbildung (s. Anm. 2) 17-57.
- 11) Zum kurischen Namen vgl. W.P. SCHMID, Nehrungskurisch (Abh. d. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Geistes- u. sozialwiss. Kl. 1989, 2) [im Druck]. Vgl. auch E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiß. I. Bautzen 1987, 19.
- 12) E. EICHLER, Slawische Ortsnamen ... I (s. Anm. 11) 21; DERS. in:

- BzN NF 16 (1981) 47.
- 13) H. KRAHE in: BzN 15 (1964) 19f.
 - 14) H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden 1964, 29f.
 - 15) E. EICHLER in: BzN NF 16 (1981) 47.
 - 16) O. RYGH, Norske Elvenavne. Kristiania 1909, 3f.; P. HOVDA, Norske Elvenavn. Oslo-Bergen 1966, 121; J.K. SØRENSEN, Danske sø- og a-navne II. København 1968, 63.
 - 17) W.P. SCHMID in: Baltistica 7 (1971) 37-42; DERS., Alteuropa und das Germanische (s. Anm. 1) 161.
 - 18) S. STRANDBERG in: Probleme der Namenbildung, 27.
 - 19) S. STRANDBERG in: Probleme der Namenbildung, 29f.; E. EICHLER in: BzN NF 16 (1981) 50.
 - 20) S. STRANDBERG in: Probleme der Namenbildung, 36ff.
 - 21) S. STRANDBERG in: Probleme der Namenbildung 27f.; Zu Filsbæk G. YNGVASON, Untersuchungen (s. Anm. 23) 40f.
 - 22) H. KRAHE - W. MEID, Germanische Sprachwissenschaft III. Berlin 1967, 134ff. (Vgl. aber einerseits: ahd. *felis(a)* 'Fels' gegenüber anord. *fjall* 'Felsen', andererseits auch PN *urnord. Harisa*).
 - 23) Vgl. G. YNGVASON, Untersuchungen zu den Gewässernamen in Jütland und Schleswig-Holstein. Diss. Göttingen 1981, 23f.; W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. Schleswig 1967, 202.
 - 24) Zum Folgenden vgl. W.P. SCHMID, Das Lateinische und die Alteuropa-Theorie. - In: IF 90 (1985) 129-146.
 - 25) Vgl. A. GREULE, Zur Schichtung der Gewässernamen im Moselland. - In: BzN NF 16 (1981) 55-61; W. KLEIBER, Das moselromanische Substrat im Lichte der Toponymie und Dialektologie. - In: W. HAUBRICH, H. RAMGE, Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Saarbrücken 1983, 153-192; W.P. SCHMID, Zu einigen keltisch-baltischen Namen-Entsprechungen. - In: *Studia Indogermanica et Slavica*. Festgabe für Werner THOMAS zum 65. Geburtstag. München 1988, 49-56.
 - 26) Vgl. H. KRAHE in: BzN 12 (1961) 152-155.
 - 27) Vgl. W.P. SCHMID, Alteuropa und das Germanische (wie Anm. 1); DERS., Bemerkungen zum Werden des "Germanischen" in Sprache und Recht. - In: *Festschrift für Ruth SCHMIDT-WIEGAND* zum 60. Geburtstag. Berlin-New York 1986, 711-721.
 - 28) K.H. SCHMIDT, Keltisch und Germanisch. - In: *Das Germanische und die Rekonstruktion der Indogermanischen Grundsprache* (Amsterdam Studies in the Linguistic and History of Linguistic Sciences IV, Current Issues in Linguistic Theory Vol. 22). Amsterdam-Philadelphia 1989, 113-153; H. WAGNER, *The Celtic Invasions of Ireland and Great Britain*. - In: *ZcPh* 42 (1987) 1-40.
 - 29) T. ANDERSSON in: Probleme der Namenbildung, 74.

Renate Müller

Die Pharmazeutische Nomenklatur mit appellativischen Bestandteilen und typische Wortbildungsstrukturen mit onymischen Konstituenten (Eigennamen) des pharmakologisch-pharmazeutischen Fachwortschatzes

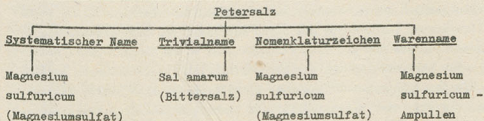
Das Namengut der Pharmazie ist sehr umfangreich und heterogen. Umfangreich deshalb, da die Geschichte des Auffindens, des Anwendens, der

Herstellung und Versorgung von Arzneimitteln so alt ist wie die Entwicklung der Menschheit selbst. Heterogen ist es infolge der interdisziplinären Struktur der Pharmazie als Wissenschaftsgebiet. Die Pharmazie umfaßt folgende Teilgebiete: die Pharmazeutische Praxis, Pharmakologie, Pharmakageographie, Pharmakognosie, Pharmakazologie, die Spezielle pharmazeutische Chemie und Spezielle Botanik. Außerdem hat sie Berührungspunkte mit der allgemeinen Organischen und Anorganischen Chemie, der Allgemeinen Botanik und Physik.

Im schriftlichen Verkehr zwischen Arzt und Apotheker sind eine Vielzahl von Fachwörtern, Fremdwörtern und -wendungen, einschließlich anatomischer Begriffe und Krankheitsbezeichnungen, üblich. Sie gehören zu dem Potential der Fachsprache der Pharmazie und dem der Medizin. Hinzu kommen viele pharmazeutische Bezeichnungen, die teilweise dem klassischen Griechisch und Latein entlehnt sind. Demzufolge schließt der Fachwortschatz der Pharmazie Spezifika der Fachwortschätze der o.g. Teilgebiete ein.

Die vorliegende Studie konzentriert sich jedoch nur auf das Namengut der Pharmazie im weiten Sinne. Es besteht aus folgenden Kategorien: aus systematischen Namen, Trivialnamen, Nomenklaturzeichen und Warennamen. Sie alle sind aus dem Lateinischen gebildete pharmazeutische Fachwörter mit deutschem Äquivalent oder umgekehrt. Die Warennamen für Fertigpräparate, Chemikalien oder andere Substanzen untergliedern sich in wortgeschützte und nichtwortgeschützte Namen. Ein Beispiel für einen wortgeschützten Namen ist das Fertigpräparat Veronal "Bayer" als Fabrikat der BRD oder C4-Lösung "Leuna" als Produkt der DDR. Nichtwortgeschützte Namen sind pharmazeutische oder chemische Nomenklaturzeichen und Namen von Arzneimitteln, die keinen Patentschutz durch ein gesetzlich geschütztes Wort-Warenzeichen haben. Die Eigennamen bilden noch eine besondere Kategorie im Namenpotential der Pharmazie. Die Namenkategorien lassen sich anhand eines Beispiels veranschaulichen:

Polysemie eines pharmazeutischen Fachwortes mit Eigennamenkonstituente



I. Die Pharmazeutische Nomenklatur mit ausschließlich appellativischen Bestandteilen

In der Pharmazie besteht seit altersher die Tendenz der Entlehnung von Fremdwörtern. Für Benennungen, die speziell im 16. Jh., der Zeit der Erfindungen und Entdeckungen, entstanden, ist besonders die Wortbildung mit griechischen und lateinischen Elementen kennzeichnend (im Englischen als neo-classical word-formation bekannt). Da der Arzneimittelbereich entsprechend den gesellschaftlichen Bedürfnissen ein offenes System von Substanzen darstellt, ist auch sein Fachwortschatz ständig erweiterungsfähig. Dies trifft ebenfalls für die pharmazeutische Nomenklatur zu. Sie bildet ein offenes Teilsystem des Fachwortschatzes der Pharmazie im Deutschen wie im Englischen.

Um neue Denotate zu bezeichnen, stehen dem Fachmann verschiedene sprachliche Möglichkeiten zur Verfügung. Es ist deshalb notwendig, die für die Pharmazie bestimmten Bezeichnungsregeln und ihre Motivation zu kennen. Die Bezeichnungen der in den Apotheken existierenden pharmazeutischen Mittel (Arzneimittel als Fertigpräparate sind hier aus der Betrachtung ausgeschlossen) folgen lateinischen Wortbildungsregeln. Gruppennamen sind in erster Linie Entlehnungen aus dem lateinischen und griechischen Wortschatz, wobei griechische Begriffe meist latinisiert wurden. So liegt einer zusammengesetzten, d.h. ein- oder mehrgliedrigen, pharmazeutischen Benennung als erster Konstituente immer ein Gruppenname zugrunde, z.B. Kalium, Acidum, Adeps, Folia, Unguentum, Solutio oder andere. Dieser Gruppenname, der für ein bestimmtes Denotat steht, hat eine nominative (benennende), eine definitoriale (ein allgemeiner Begriff wird definiert) und eine Zuordnungsfunktion. Darüber hinaus erfüllt er eine Erkenntnisfunktion. Gleichzeitig benennt er nicht nur, sondern individualisiert er auch eine fachspezifische Substanz. Nur den Gruppennamen als Benennungseinheit zu gebrauchen, wäre unzulässig, da dieser weder den Anforderungen des Arzneibuches der DDR (hinsichtlich bestimmter Qualitätsmerkmale) noch den Anforderungen an ein Nomenklaturzeichen genügen würde, sondern lediglich den Anforderungen eines Terminus. In diesem Falle müßte man davon ausgehen, daß der Terminus einem Allgemeinbegriff und das Nomenklaturzeichen einem Einzelbegriff entsprechen. Die pharmazeutischen wie auch sprachlichen Anforderungen bestimmen die dem Gruppennamen folgenden Konstituenten. Eine nähere Bestimmung, die ein- oder mehrgliedrig sein kann, erfolgt mit Hilfe eines Artnamens, der seinerseits ein- oder mehrgliedrig sein kann, wie z.B. Folia

Betulae (Birkenblätter) oder Folia Menthae piperitae (Pfefferminzblätter). Bei Folia Menthae piperitae wird die Stammpflanze 'Mentha piperita' (Pfefferminze) näher bestimmt und ist als eine Konstituente zu betrachten. Entweder steht bei eingliedrigen Namen an zweiter Stelle als grammatische Kategorie ein Substantiv im Genitiv oder ein Substantiv plus Adjektiv im Genitiv, die die Herkunft, den Inhalt oder Zweck eines materiellen Objektes bezeichnen. An dritter Stelle stehen bei mehrgliedrigen Benennungen (Mehrworttermini) Adjektive. Sie geben Auskunft über Beschaffenheit und Art der Herstellung, z.B. Natrium sulfuricum siccatum (getrocknetes Natriumsulfat) oder Hydrargyrum chloratum via humida paratum (auf feuchtem Wege hergestelltes Quecksilberchlorid). Außerdem grenzen sie sich gegen andere z.T. gleichlautende Benennungen ab, z.B. Herba Absinthii concisa (zerkleinertes Wermutkraut); Herba Absinthii pulvis grossus (grob gepulvertes Wermutkraut). Bei mehrgliedrigen Benennungen muß genau beachtet werden, worauf sich das Adjektiv bezieht. Die Adjektive vermitteln Angaben über Reinheits-, Verdünnungs-, Zerkleinerungs-, Trocknungs-, Härte-, allgemeine und arzneiliche Wirkungsgrade; weiterhin über Gestalt, Anwendungsgebiete und -zwecke, Bestandteile, Bereitungsart, chemische, physikalische Eigenschaften, Farbe, Geruch, Geschmack und Herkunft des Pharmakons. So wird das Präparat aufgrund einer bestimmten Anzahl unterschiedlicher Merkmale mittels zweier oder mehrerer Konstituenten im Nomenklaturzeichen, das zum Begriffssystem des Wissenschaftsgebietes der Pharmazie gehört, sehr genau beschrieben und fixiert. Die lateinische Sprache ist für die pharmazeutische Nomenklatur als Wissenschaftssprache obligatorisch.

Die Terminologie der Pharmazie wurzelt ebenfalls tief im Lateinischen und Griechischen. In diesem Zusammenhang sollen hybride Bildungen erwähnt werden, z.B. Human-Gammaglobulin (eine Substanz zur Prophylaxe und Therapie von Viruserkrankungen und bakteriellen Infektionen). Als Fachwort der Pharmazie und Medizin, hervorgegangen aus humanus (lat.), gamma (griech.) und globulinum (lat.), stellt es eine besondere Art von Lehnübersetzung dar. Human-Gammaglobulin (dt.) steht als Dublette für Human-Gammaglobulinum (lat.). Zu anderen Sprachen besteht eine Parallele. So werden z.B. im Englischen, im Deutschen, im Russischen und vermutlich auch anderen Sprachen die Fachwörter lateinischen oder griechischen Ursprungs morphologisch einander angeglichen: extractum (lat.), extract (engl.), экстракт (russ.) und Extrakt (dt.). Die Terminologie der Fachsprache der Pharmazie kann hier jedoch nicht ausführlicher Un-

tersuchungsgegenstand sein.

Als Schlußfolgerung kann hier gezogen werden, daß die pharmazeutischen Nomenklaturzeichen zur Fachlexik gehören und daß deren spezielle Wortbildungstendenzen und -strukturen in der Fachliteratur und pharmazeutischen Praxis von Pharmazeuten und Medizinern berücksichtigt werden müssen. Ein weiterer Beweis dafür, daß die pharmazeutischen Nomenklaturzeichen, Termini, systematischen Namen, auch Trivial-, Waren- und Eigennamen im Fachwortschatz fest integriert sind, ist darin zu sehen, daß sie in der pharmazeutischen wie in der medizinischen Fachliteratur und Praxis allgemein ohne deutsche Entsprechungen verwendet werden.

II. Typische Wortbildungsstrukturen mit onymischen Konstituenten (Eigennamen) in der Fachsprache der Pharmazie, insbesondere der Pharmakologie

Ein weiterer Aspekt des pharmazeutischen Wortschatzes ist, daß EN in allen zuvor genannten Namenkategorien (systematische Namen, Trivialnamen, Nomenklaturzeichen, Warennamen) als Wortbildungskonstituenten fungieren. Sie können in Pharmakabennungen als Anthroponyme, Toponyme, Hydronyme und als onymische Konstituenten mit Namen nach Völkerschaften, fiktiven und mythologischen Gestalten auftreten. Die Anthroponyme erweisen sich am umfangreichsten und außerordentlich vielfältig. Aufgrund der Materialfülle beschränken wir uns auf einige Beispiele.

Die Onyme der Pharmakologie lassen sich fünf strukturellen Gruppen zuordnen: Simplicia; Zweiwortkomposita; Mehrwortkomposita; Satzkomposita und appellativische Phrasen.

1. Simplicia. - Bei den Simplicia lassen sich im wesentlichen folgende Strukturvarianten unterscheiden:

1.1. Ellipsen, bei denen die appellativische Konstituente getilgt ist:

Jacob = Oxymel Aeruginis (LFB), eine aus Honig hergestellte Arznei.

Aphrodisiaka = Arzneimittel zur Anregung des Geschlechtstriebes.

Antaphrodisiaka = Arzneimittel, die eine krankhafte Erregung des Geschlechtstriebes bekämpfen, sind griechischen Ursprungs, abgeleitet von Aphrodite, der griechischen Göttin der Liebe und Schönheit.

Pickschwede = Emplastrum fuscum camphoratum, Emplastrum Picis et Emplastrum sticticum (LFB), eine Mischung aus Mutterpflaster, Fichtennadel-pflaster und Stikta-Pflaster.

Galenika = galenische Zubereitungen, die zurückzuführen sind auf Galenos, den griechischen Arzt der römischen Kaiserzeit (129-199 u.Z.).

Polterhannes = Fructus Capsici, Radix Valerianae (LFB) = Spanischer Pfeffer und Baldrianwurzel (DFB).

Fronleichnam = Tinctura Opii crocata (LFB) = Opiumtinktur (DFB).

In der Benennung Fronleichnam fehlt auch die onymische Konstituente, während sie in anderen Benennungen durch Anthroponyme (Jacob, Aphrodite,

Galenos) und das Toponym (Schweden) vertreten ist. In den Fachwörtern Aphrodisiaka, Antaphrodisiaka und Galenika hat eine Ableitung mit dem Suffix -siaka und -ika stattgefunden. Solche Substantivbildungen mit dem Suffix -ika sind typisch für die Bezeichnung einer Arzneimittelgruppe. Aphrodisiaka, Antaphrodisiaka und Galenika sind somit Arzneimittelgruppenbenennungen.

1.2. Simplizia mit appellativischer und/oder onymischer Konstituente. -

Als appellativische Konstituenten treten folgende auf: Tropfen, Salben, Pulver, Pflaster, Kugeln, Öle, Tabletten, Tee, Balsam, Salz, Pillen, Dragee, Ampullen, Trank, Kompressen, Heilschlamm, Spiritus und Lösung; als onymische Konstituenten 1. Anthroponyme (VorN und FaN verdienstvoller Ärzte, Apotheker, Botaniker, Chemiker, Alchemisten und anderer Wissenschaftler), 2. Toponyme und 3. Hydronyme (verschiedener geographischer Gebiete, Orte, Flüsse und Seen, auch speziell in Warennamen als Firmenbezeichnungen), 4. Onyme als Namen von Völkern, fiktiven und mythologischen Gestalten und Mönchsorden.

Konradspillen = Pilulae laxantes (LFB) = Abführpillen (DFB).

Sophienmargarethenpulver = Semen Poenugraeci pulvis (LFB) = gepulverter Fenchelsamen (DFB).

Elisabethinerkugeln = Globuli camphorati (LFB) = Kampfervaginalkugeln (DFB).

Jürgenmülleröl = Spiritus camphoratus, Oleum Terebinthinae, Oleum Lini aa (LFB) = Kampferspirit, Terpentinöl und Leinöl zu gleichen Teilen (DFB).

Perubalsam = Balsamum peruvianum (LFB).

In den Belegen Jürgenmülleröl und Perubalsam liegt eine Juxtaposition, d.h. eine Anreihung der Konstituenten ohne Fugenelement, vor. In den anderen (Beispiele s.o.) sind Appellativum und Anthroponym mittels der Fugenelemente -s, -n und des Suffixes -iner miteinander verbunden. Die onymische Konstituente determiniert und präzisiert das Appellativum.

2. Zweiwortkomposita

2.1. Juxtaposition. - Die Juxtaposition tritt vorwiegend bei Fertigpräparaten (Warennamen) auf. Es gibt Benennungen mit und ohne appellativische Konstituente. Ist sie vorhanden, fungiert sie als Determinatum für die onymische Konstituente. Fehlt sie, übernimmt die onymische Konstituente als Ellipse die Eigenmerkmale des Appellativums.

Desoxycorticosteronacetat (DCA) "Jenapharm"

Algopyrin "Chinoïn Budapest"

Mercurius Blau = Unguentum Hydrargyri cinereum (LFB) = Quecksilbersalbe (DFB) = graue Salbe (TN).

2.2. Anthroponyme mit Genitiv-Morphem

Werners Lebensbalsam = Tinctura Aloes composita (LFB) = zusammengesetz-

te Aloetinktur (DFB).

Hoffmanns Tropfen = Spiritus aethereus (LFB) = Aetherspiritus (DFB).

Lutters Pulver = Pulvis epilepticus, Pulvis Magnesiae cum Rheo (LFB) = Pulver gegen Epilepsie und Magnesiumpulver mit Rhabarber (DFB).

Diese Strukturvariante ist sehr häufig vertreten.

2.3. Deonymische Derivation

Nikolaische Magentropfen = Elixir Aurantii compositum (LFB) = zusammengesetztes Pomeranzenelixier (DFB).

Feldheimer Tropfen = Tinctura Valerianae (LFB) = Baldriantinktur (DFB).

Schwarzwälder Tropfen = Tinctura Aloes composita (LFB) = zusammengesetzte Aloetinktur (DFB) = Schwedische Magentropfen (TN).

Jordansches Pflaster = Emplastrum fuscum camphoratum (LFB) = Mutterpflaster (DFB).

Die Morpheme -s, -isch und -er sind innerhalb dieser Strukturvarianten besonders verbreitet.

In den nachfolgenden Belegen geben die Adjektive Qualitätsmerkmale des Präparates an, die ebenfalls aus dessen Zusammensetzung und Zweckbestimmung erschlossen werden können.

Rote Fritzensalbe = Unguentum Hydrargyri rubrum (LFB) = rote Quecksilbersalbe (DFB).

Schwarze Chinatropfen = Tinctura Chinioidini (LFB) = Chinioidintinktur (DFB).

Alter Schwede = Species ad longam vitam, Species Hierae picrae, Species amarae, Tinctura Aloes composita (LFB) = eine Mischung mit verdauungsfördernder und leicht abführender Wirkung.

Paule Grete = Herba Fumariae, Semen Poenugraeci (LFB) = eine Teemischung aus Erdrrauchkraut und Bockshornsamensamen (DFB) als Roborans (Stärkungsmittel) verwendet.

3. Mehrwortkomposita

3.1. Juxtaposition

Prinz-Karl-Pulver = Pulvis Liquiritiae compositus (LFB) = zusammengesetztes Süßholzpulver (DFB) = gelbes Weimarsches Magenpulver (TN).

Sachsen-Fango-Heilschlamm

Bombastus Sedative liquidum

3.2. Deonymische Derivation

braune Hoffmanns Tropfen = Tinctura Valerianae aetherea (LFB) = aethersches Baldriantinktur (DFB).

gelbes Weimarsches Magenpulver = Pulvis Liquiritiae compositus (LFB) = zusammengesetztes Süßholzpulver (DFB).

3.3. Strukturvarianten mit 'von' und 'und'

Rosenpomade von Kampen = Unguentum Cerussae camphoratum (LFB) = Basisches Bleicarbonat (Bleiweiß)-Kampfersalbe (DFB).

Hans und Gretel = eine Teemischung, bestehend aus Herba Veronicae (Ehrenpreis) und Tubera Salep (Salep).

Hinsichtlich der Schreibweise ist bei den Zweiwort- und Mehrwortkomposita eine Getrennschreibung, d.h. unverbundene Aneinanderreihung der Lexeme in der Juxtaposition, und Zusammenschreibung, d.h. verbundene

Aneinanderreihung der Lexeme mittels

- a) Bindestrich in der Juxtaposition (Sachsen-Fango-Kompressen)
- b) Fugenelemente '-s' und '-n' (Schumannstropfen; Sophienmargarethenpulver)
- c) Derivation:
 1. Nullableitungen (Jacob)
 2. derivierte onymische Substantive (Wiener Trank; Ungarische Tropfen)
 3. derivierte onymische Adjektive (Schwarzer Balsam)
- d) Genitiv-Morphem (Fru Bartels Pulver)
- e) sogenannte Satzkomposita (Kehrdichannichts; Wilhelmmachtrapp) als appellativische Wortverbindungen zu verzeichnen.

4. Satzkomposita

4.1. Imperative Satzkomposita (ohne finite Verbform)

Kehrdichannichts; Wilhelmmachtrapp; Hans komm her; Hans lach nicht; Hans tu mir nichts entsprechen dem lateinischen Fachausdruck Unguentum contra Scabiem (LFB) = Salbe gegen Krätze (DFB).

4.2. Prädikative Satzkomposita (mit finiter Verbform)

Ersaßundfraßundsahdurchdiebrille = Lignum Sassafras et Radix Sarsaparillae aa (LFB) = Sassafrasholz und Sarsaparillewurzel zu gleichen Teilen (DFB); verwendet als harntreibender und blutreinigender Tee. Außerdem wurden Sarsaparillabkochungen (Decoctum Zittmani) auch äußerlich bei Hauterkrankungen und als veraltetes Syphilismittel verwendet.

4.3. Interrogative Satzkomposita (mit finiter Verbform)

Hans was willst du = Unguentum contra Scabiem (LFB) = Salbe gegen Krätze (DFB).

Die Satzkomposita als onymische Benennungen von Pharmaka sind nicht nur hinsichtlich ihrer Formativstruktur, sondern auch ihrer Bezeichnungsfunktion und lexikalisch-semanticen Variabilität von Interesse. Die oben angeführten Beispiele erweisen sich als volkstümliche Benennungen, denen lateinische systematische Fachnamen und Rezepturen an der Seite stehen. Man kann sie auch als Fachjargonismen ansehen. Parallel zu ihnen existierende Trivialnamen sind nicht bekannt. Als Rezepturen können diese Präparate heute noch vereinzelt Anwendung finden. Sie sind jedoch in den Standard-Rezepturen der DDR als solche nicht mehr registriert. Ihre Namen tragen daher archaischen Charakter.

Bei den Satzkomposita ist durch verschiedenartige 'Zusammenziehungen' von Wörtern zu Sätzen und durch verschiedenartige Satzkombinationen ein neues komplexes Fachwort entstanden. Deutliche Unterschiede treten insofern auf, als die morphologischen Merkmale bei ihnen nicht auf der Morphem-, sondern auf der Lexemebene liegen, gewisse Spezifika auch auf

der Satzebene. Beispiele mit Zusammen- und Getrenntschreibung sind zu verzeichnen, während die Zusammenschreibung eine gewisse 'Zusammenziehung' der Lexeme darstellt.

Durch den Einsatz bestimmter Lexik, auch spezifischer Wort- und Satzbildungsstrukturen, widerspiegeln die idiomatisierten Satzkomposita nicht die Realität in der denotativ-gegenständlichen Bedeutung. Ihnen wird ein expressiver Charakter verliehen, der sie zugleich einem Stilwert zuordnet, der unterhalb der neutralen Stilebene liegt. Etymologisch betrachtet, wurden diese Onyme vom Volksmund geprägt. Sie sind z.T. aus Redensarten und Ausrufen hervorgegangen. Bei ihrer Herausbildung spielten sozio-onomastische und pragmatische Faktoren eine Rolle. Diese Onyme machen auf soziale Schichten und Gruppen aufmerksam, von denen sie geprägt und verwendet wurden. 'Hans' als ein sehr volkstümlicher und häufig vorkommender Name (auch bei 'einfachen Leuten') veranschaulicht das im Beleg Unguentum contra Scabiem (LFB) = Salbe gegen Krätze (DFB) mit folgenden namenhaltigen Varianten: Hans frag nicht danach / Hans geh weg und komm nicht wieder / Hans komm her / Hans lach nicht / Hans nichts nütz / Hans was gehts dich an / Hans was willst du / Hans weiß nichts davon und Hans tu mir nichts. Eine ausgeprägte lexikalisch-semantiche Variabilität einer onymischen Wortgruppe liegt hier vor. Teilweise neigt sie zu Reihenbildungen. Wir beobachten eine solche onymische synonyme Reihe mit der Basiskonstituente 'Hans', die eine soziale Schicht vertritt und gleichzeitig mit ihren weiteren Konstituenten auch ökonomische und soziale Prozesse der Zeit der Herausbildung der Onyme mit Satzcharakter (13. bis 16. Jh.) offenbart. Die verbale Konstituente (geh weg; komm her; nichts nütz; lach nicht u.a.) bringt, zu dem Mittel und der Erkrankung in Bezug gesetzt, relevant erscheinende Tätigkeiten zum Ausdruck und ist euphemistisch konnotiert.

5. Aus Appellativa gebildete präpositionale Phrasen

Unterm Ladentisch/UntermLadentisch = Spiritus Angelicae compositus cum Oleo Therebinthinae et Liquor Ammonii caustici mixtus (LFB) = zusammengesetzter Angelika-Spiritus mit Terpentinöl und Salmiakgeist (DFB) als Dermatikum (Hautmittel) verwendet.

Aus der schwarzen Büchse = Pulvis pro Equis (LFB) = harntreibendes Pulver (DFB).

Aus der hintersten und vordersten Büchse = Oleum Therebinthinae cum Oleo Petrae rubro (LFB) = Terpentinöl mit Petroleum verarbeitet (DFB) als Dermatikum (Hautmittel) früher verwendet.

Ausgang und Eingang = Unguentum Plumbi (LFB) = Bleisalbe (DFB), verwendet als Dermatikum (Hautmittel).

Unter den Präpositionalphrasen gibt es auch irreversible Bildungen

mit antonymischer Bedeutung. Die appellativischen Wortverbindungen Unterm Ladentisch, Aus der hintersten und vordersten Büchse, Aus der schwarzen Büchse und Ausgang und Eingang sind funktional in erster Linie EN. Ihre Wortgruppenstruktur ist für die Funktion von sekundärer Relevanz. Von den nichtonymischen Benennungen unterscheiden sie sich dadurch, daß sie ein Einzelobjekt (unsere Belege betreffen Pharmaka mit unterschiedlicher Zusammensetzung) identifizieren und unikalalisieren. Durch ihre onymische Funktion unterscheiden sich die onymischen Wortgruppen von den Phraseologismen, wobei jedoch Probleme der Abgrenzung auftreten.

Da die Präparate Unterm Ladentisch, Aus der hintersten und vordersten Büchse und Aus der schwarzen Büchse nicht wie in den Syntagmen als grammatische, jedoch nicht lexikalische Einheiten von 'unter dem Ladentisch', 'aus der vordersten und hintersten Büchse' oder 'aus einer schwarzen Büchse' (bzw. Apothekenstandgefäß) stammen oder dort aufbewahrt werden, hat demzufolge in den Benennungen eine semantische Verschmelzung im Sinne einer Idiomatisierung stattgefunden. Infolge dieser Idiomatisierung ist ihnen keine denotativ-gegenständliche, sondern übertragene Bedeutung eigen. Es ergeben sich phraseologische Verbindungen mit Eigennamencharakter, denen eine Verwendungsbeschränkung auferlegt ist. Somit erscheint es berechtigt, idiomatiche onymische Wortgruppen der Phraseologie zuzurechnen.

Die teilweise ausgedehnte semantische Variabilität und euphemistische Konnotation einiger Pharmaka haben ihren Ursprung darin, daß die pharmazeutisch betreuten Patienten versuchten, die Art und die Verwendung des Präparates ihren Mitmenschen nicht zu offenbaren. Derartige verhüllende Funktionen sind noch mit einer Schutzfunktion gekoppelt und bei onymischen Benennungen in der Humanmedizin bei Krankheitsbezeichnungen vorhanden. In der Pharmakologie ließe sich diese Doppelfunktion innerhalb der Arzneimittelgruppe Zytostatika (Mittel gegen Karzinome) vermutlich nachweisen.

Zusammenfassung

Es kann festgestellt werden, daß die pharmazeutischen Nomenklaturzeichen, Termini, systematischen Namen, auch Trivial-, Waren- und Eigennamen zur Fachlexik gehören. Die Eigennamen sind als Fachwortkonstituenten in der deutschen Fachsprache der Pharmazie weit verbreitet und heterogen. Sie können als Simplex oder als Konstituenten von Mehrwortkomposita, vereinzelt auch von Satzkomposita, auftreten. Aufschlußreich

sind die stilistischen Konnotationen einer Reihe pharmazeutischer Benennungen, wobei die formale Seite und eine spezifische Funktion Beziehungen zwischen Sprache und Gesellschaft zeigen. Das onymische Benennungsprinzip findet heute in der Pharmakologie nur noch eingeschränkt Verwendung.

Abkürzungen:

- (LFB) = lateinische Fachbezeichnung
(DFB) = deutsche Fachbezeichnung
(TN) = Trivialname

Literaturverzeichnis:

- Arzneibuch der DDR. Berlin 1975.
Arzneibuch der DDR - Anlagen. Berlin 1975.
Arzneimittelverzeichnis. Berlin 1982.
J. ARENDS, Volkstümliche Namen der Arzneimittel, Drogen, Heilkräuter und Chemikalien. Berlin-Göttingen-Heidelberg 1958.
Der Apotheker-Praktikant. Stuttgart 1957.
W. FLEISCHER, Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1982.
W. FLEISCHER, Variationen von Eigennamen. - In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Berlin 1973, 52-63.
Ch. GUTKNECHT; E. WEHKING, Fertigarzneimittel und ihre Namen. - In: Special Language/ Fachsprache 1-2/1985, 32-37.
V. HELLFRITZSCH, Zum Problem der Satznamen. - In: NI, Beih. 4. Leipzig 1982, 28-41.
V. HELLFRITZSCH, Zum Problem der stilistischen Funktion von Namen. - In: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Berlin 1973, 64-73.
Kleines Lexikon. Leipzig 1967.
Lehrbuch für Apothekenassistenten. Berlin Bd. I 1963, Bd. II 1962, Bd. III 1959.
R. NESTMANN, Struktur und Motivation eponymischer Benennungen in der englischen und deutschen Fachsprache der Medizin. - In: NI 44 (1983) 21-40.
Standard-Rezepturen. Berlin 1984.
Wörterbuch der Medizin. Berlin 1964.

Josef Jejkal

Deutsch-tschechische Sprachkontakte im Lichte der Flurnamen

Nicht nur Ortsnamen (ON), auch Flurnamen (FLN) können zur Siedlungsgeschichte eines Landes in bedeutendem Maße beitragen. Insbesondere gilt dies von einer Landschaft, wo ehemals Zweisprachigkeit geherrscht hat, wie z.B. im heutigen nordböhmischen Kreis Ústí n.L. Im folgenden wollen wir diese Tatsache durch einige markante Beispiele darlegen, in denen bei der Entlehnung von tschechischen Namen ins Deutsche die bekannten Lautersatzregeln besonders in Anwendung kamen. Zunächst sei

aber erwähnt, daß es sich bei der gegenseitigen Übernahme des Namengutes um zwei nach Zeit und Ort verschiedene Namensschichten handelt. Die erstere betrifft das früheste, älteste tschechische Siedlungsgebiet, nämlich das Flußgebiet der Elbe, Eger und Biela, dann das Böhmisches Mittelgebirge; die andere aber die spätere, deutsche Bergbausiedlung des Erzgebirges. Die ehemalige Sprachgrenze ist heute noch an den ON deutlich erkennbar; sie verlief einst entlang des Erzgebirgsfußes, bis wohin die tschechischen ON reichten. Im Gebirge selbst gab es vorerst nur deutsche Ortschaften. Allerdings bestanden schon in alter Zeit Grenzübergänge, Pässe nach Meißen, so bei Chlumeč der sog. Sorbensteig, bei Osek der Riesenburger Steig u.a. Im Verlauf der Zeit jedoch entwickelte sich infolge der deutschen Kolonisation eine Mischzone, und die Sprachgrenze ist allmählich weiter ins Land verdrängt worden. - Die Aufnahme der tschechischen Namen ins Deutsche erfolgte im wesentlichen auf dreifache Weise: (1) durch wörtliche Übernahme, evtl. mit Anpassung, (2) durch Übersetzung, (3) durch Neubenennung.

Unter den FLN stellen bekanntlich die Gewässernamen (GewN) die älteste Namensschicht einer Besiedlung dar, so auch im nordböhmischen Gebiet. Neben Labe/Elbe und Ohře/Eger ist es hier die Bílina/Biela. Biela u.ä. ist ein recht häufiger alter Bachname, der in allen ehemaligen und jetzigen slawischen Landschaften vorkommt. Der ursprünglich tschechische GewN Bělá (voda) ist abgeleitet vom asl. bělъ bzw. atsch. běl 'weiß' und bedeutet also 'Weißwasser'; 'weiß' im Sinne von 'hell' zu verstehen, im Gegensatz zu černá 'schwarz, dunkel' danach černá/Schwarzwasser.

Auch unsere Bílina hat vormalige Bělá geheißt, wie aus der eingedeutschten Form Biela, mda. Biele, klar hervorgeht. So lebt Bělá heute noch im tschechischen Volksmund als GewN. Der Name dürfte zuerst am Unterlauf des Flusses, an seiner Mündung in die Elbe, bei Ústí n.L. entstanden und von deutschen Siedlern übernommen worden sein, etwa dort, wo lichte Auenwälder nachweisbar sind (in Ústí n.L. - Předlice heißt eine Straße Na luháč, ehem. Austraße, nach dem FLN in der Au, zu tsch. luh 'Aue'; Au-Namen sind zahlreich vertreten und deuten auf Au-Bäche und -Wälder in den Niederungen). Wegen des häufigen Vorkommens ist man versucht anzunehmen, daß Bělá vielleicht einst die einfachste appellative Bezeichnung für 'helles Wasser' überhaupt gewesen ist, in ähnlicher Bedeutung wie bei der vorslaw. Elbe/Labe.

Wohl erst an seinem Mittellauf, in der Umgebung der Stadt Bílina, ist der neuere Bachname Bílina aufgekommen, nach der gelblich weißen

Farbe des Erdbodens und der Örtlichkeit (Tonschiefer), zum App. bělina, bílá půda, zemina. Östl. der Stadt Bílina besteht eine Reservation Bělák 'weißer Hügel, Berg'. - Mit dem Suffix -ina sind neben topographischen auch viele GewN gebildet worden. Die Namenform Bílina wurde offenbar von der Beschaffenheit des Ufergeländes beeinflusst. Während aber Bílina als GewN schon frühzeitig urkundlich belegt ist, läßt sich der eingedeutschte GewN Biela in Urkunden nicht nachweisen und erscheint nur auf alten deutschen Landkarten (1720 Bila Fl., später Biela B./Biela F., Biela B., Biela). Interessant ist die Nennung Hohe Belyn/Vysoká Bělina. Damit wird jedenfalls das hochgelegene Quellgebiet der Bílina oberhalb von Blatno gemeint sein. Dieser FlN nebst vielen ON zeugt davon, daß die ursprünglich tschechische Siedlung bald aus der Niederung bis hoch hinauf zum Erzgebirgskamm vorgedrungen ist. Dies geschah sicherlich entlang des Oberlaufes der Bílina, im heute sog. Telčské údolí - Töltsch Thal. Dieser FlN ist nur eine unrichtige Rückübernahme des eingedeutschten tautologischen Töltschtal zu atsch. dól, dolec, v dolci 'Tal'; vgl. hierzu Töltschbach u.ä. Unter Berücksichtigung einiger ON aus FlN, wie z.B. Vrchlabí/Hohenelbe, Vrchbělá/Neudorf, Vysoký potok/Hohenfluß ist auch der FlN Hohe Belyn als Vrchbělina zu erklären.

GewN werden oft auf die anliegenden Ortschaften übertragen, dadurch wurde auch der FlN Bílina zum ON, eingedeutscht Bilin. Unter den neuübernommenen, nachhussitischen ON-Formen erscheint u.a. eingedeutscht Wela, woraus wohl geschlossen werden kann, daß auch der tschechische ON einst Bělá gelautet haben wird. In der GewN-Bildung ist neben -á und -ina das Suffix -ice (aus Adj. + Subst. f.) besonders produktiv und weit verbreitet, vgl. zu Bělá/Bílina etwa Teplá/Tepl und den ON Teplice 'teplá voda' 'Warmbrunn'. Im Deutschen erscheinen GewN hingegen meist als Zusammensetzungen mit -wasser und -bach. Vor allem ist es der GewN Bystrice, der einen rasch fließenden, oft reißenden Wasserlauf bezeichnet, zu tsch. bystrá (voda, řeka), bystrina, also einen 'Wildbach, Gießbach'. Der Name ist typisch namentlich für Gebirgsbäche mit starkem Gefälle. Die Entlehnung all der GewN Bystrice ins Deutsche erfolgte im 13./14. Jh. fast durchweg als Wistritz, also mit mda. W-Ersatz für B, als dieses im Deutschen stimmlos geworden ist, ferner noch mit -r-, später jedoch mit -rsch- für tsch. -ř-. Dies gilt auch für unsere Bystrice, die zwar urkundlich nicht faßbar ist, aber einst dennoch eingedeutscht Wistritz geheißsen haben muß, nach dem anliegenden Ort Bystrice/Wistritz, der mit der Benennung des ursprünglich deutschen Nachbarortes Dubí/

Eichwald hart zusammenstößt. Als die Holzflößerei (Scheitholz) im Erzgebirge Aufschwung nahm, haben die Deutschen den Bach, wie so viele solche Bäche, einfach 'Flößbach' benannt; dieser Name begegnet ab 1654ff. In einer Urkunde von 1592 jedoch wird Eichwalder Bach bzw. Eichwasser genannt. Ein kleiner Nebenbach l. zur Bystrice ist die Bystricka, eingedeutscht die Wisterschitzke, Bach und Tal, ebenfalls 1592 Bächlein, Bistricka genannt. Am Kamm des Erzgebirges entspringt auch die Divoká Bystrice/Wilde Weisseritz, die aber zur Elbe in die DDR fließt; hier dürfte der GewN Bystrica als Weißeritz früher ins Deutsche gelangt sein, nachdem er noch die Diphthongierung i > ei aufweist; die Namenform Weißeritz im Sinne von 'Weißwasser' ist wohl aus schriftlichen Belegen hervorgegangen, vgl. 1465 Fischwasser die Weysteritz, wo statt -st- -ß- angenommen wurde. - Am Unterlauf der Bystrice, die im weiten Tal zur Bílina eilt, liegt der Ort Bystrany/Wisterschan, dessen Name als 'Bystrané, Leute, Anwohner an der Bystrá (voda)' gedeutet wird. Mit Bystrá wird hier vielleicht der etwas ruhigere Wasserlauf gemeint sein. Bei Annahme von Bystrice müßte der Ort Bystričany heißen.

Im Gegensatz zur schnellen Bystrice durchfließt der Modlanský potok/Modlauer Bach in seinem unteren Teil ein Talgelände in langem und ruhigem Lauf zur Bílina bei Ústí n.L. Diese Eigenschaft gab wohl Anlaß zur Benennung des Baches als Modla, d.i. mdlá (voda) 'müdes, mattes, schwaches Wasser' und der Ortschaft Modlany (früher Modlan), modlané 'Anwohner der Modla'. Noch treffender ist diese Bezeichnung für die Modla/Modl Bach, Fluß, die sich in vielen Krümmungen zur Elbe windet. Das Quellgebiet unseres Baches aber liegt in einem Erzgebirgstal, wo der kleine Bach mit raschem Lauf im Deutschen der Malstbach oder kurz die Malst hieß, ebenso das Tal. Die Deutung dieses Namens ist etwas schwierig. Durch Verkleinerung bezeichnet man als klein entweder den Oberlauf eines Flusses oder einen kleineren Nebenfluß. So kann in unserem Falle wohl eine Malice, malá voda 'kleines Wasser' angenommen werden, vielleicht im Vergleich zur benachbarten größeren Bystrice. Die eingedeutschte Form Malst, 1584 die Maltz ist (ähnlich den GewN Tellnitz, mda. telnz, und Sernitz, mda. sarnz) mit abgeschwächter Endung -ice > tz und angefügtem Schluß-t (üblich bei PN wie Biener/t, Schreiner/t, aber auch bei topographischen Namen) zunächst zu Maltzt und schließlich infolge Ausspracheerleichterung zu Malst umgebildet worden. Ein beredtes Beispiel für diese Umwandlung ist das App. Mahlzeit, das in der deutschen Mundart moulst lautete. Zum GewN Malst vgl. noch den ON Malče, den GewN

Malše.

Der Košťanský potok/Grund Bach entspringt ebenfalls am Erzgebirgshang, durchfließt in seinem Mittellauf den Badeort Teplice (deshalb ab hier auch Teplický potok genannt) und mündet, wie so viele Bäche, in die Břlina. Der Name wurde ihm nach der anliegenden Ortsgemeinde Košťany (früher Kosten, weshalb auch Kostener Bach) gegeben, er hieß aber im Deutschen schon seit 1654 (Steuer-Rolle) in seinem ganzen Lauf allgemein Saubach/Sviní potok nach dem einstigen, häufigen Vorkommen von Wildschweinen. Das heftig, gleichsam "pfeilschnell" herabfließende Quellwasser oberhalb der Ortschaft Střelná (früher Strahl, daher auch Strahler Bach) wurde wohl ursprünglich Střelná (voda) genannt, zu střela 'Pfeil'.

Aus einer seichten Mulde oberhalb der Ortschaft Bystržany rinnt ein winziges Bächlein herab zum Unterlauf unseres Baches. Der deutsche Volksmund sprach von der Semey oder Sebney. Der Theresianische Kataster (1713/48 verzeichnet außerdem noch die Sebnitz, in der Sebenz. Daraus geht klar hervor: der ursprüngliche Bachname war Žabnice/Žebnice; žabí d.i. malá voda 'Frosch- oder Kleinbach', ein ganz unbedeutender Wasserlauf (vgl. ähnlich žabaž, ein solcher 'Bachmüller', auch 'Kleinkrämer'). Später erfolgte eine Angleichung der Form Sebnitz an die zahlreichen FLN mit der beliebten appellativischen Nachsilbe -ei zu Semey, z.B. Lippenei, Raudneei u.a., wobei -bn- zu -m- zusammengezogen wurde, wie bei Rovný > Romai.

Konnte tschechische Namengebung allenfalls am Bach-Ursprung festgestellt werden, ist dies beim GewN Bouřlivec/Grund Bach, Riesenbach nicht so sicher. Hier dürfte eine Neubenennung nach 1945 vorliegen, abgeleitet vom Bergnamen Bouřňák/Stürmer Berg, früher auch Bouřlivý, an dessen Hang der Bach entspringt. Im Erzgebirge gibt es sehr viele Bäche, die einen Grund, ein tiefes Engtal, durchfließen und deshalb im Deutschen einfach Grund Bach benannt worden sind. Es wurde erforderlich, sie durch selbständige tschechische Namen zu unterscheiden. Der Name Riesen Bach, der nur für den Unterlauf galt, ist eigenartig, ungewöhnlich und nicht ganz klar. Wir haben versucht, ihn im Zusammenhang mit der Deutung des ON Hrob, der nahen, ehem. Bergstadt aus dem Tschechischen zu erklären - etwa als "Mischform" Rýže/nbach zu tsch. rýže 'Seife, Erzwäsche', also 'Seifenbach'. Für die Namenbildung mit dem gegenseitigen Lautersatz si:ž/ž:si bis 1300 gibt es zahlreiche Beispiele in ON. Wir nennen hier nur einige: Riesenberg/Ryžemberk, Rosenberg/Rožmberk, Rosental/Rožmítal;

Božtěšice/Postitz, Mojžíř/Mosern, Varvažov/Arbesau, Zalužany/Senseln, Žďár/Saara u.a. Vgl. auch die App. 'Rose' řůže; 'Reis' ryže; 'die Riese, Holzrutsche', tsch. mda. ryžna. - Am Riesenbach befand sich bis 1879 eine schon längst versiegte heiße Quelle, die Riesenquelle. Riesenguelle ist sicherlich nur ein Schwundname für Riesenbachquelle, denn 'riesig, mächtig' war sie nicht; Übersetzungen wie Obrí pramen u.ä. sind daher unrichtig. Den ursprünglich tschechischen Namen verzeichnet das älteste Stadtbuch von Duchcov/Dux 1389 in 7 Varianten. Der heutige offizielle Name der Quelle lautet Krynice/Grünze zu tsch. křínice 'Quelle, Brunnen'.

Der Oseký potok, der die alte Klosterstadt Osek in Richtung gegen Duchov durchfließt, hat seinen Ursprung hoch am Erzgebirgshang, unterm Gipfel des Stropník, wohin er ins Tal förmlich herabstürzt wie ein Sturzbach. Unter Berücksichtigung dieser Situation vermuten wir, daß sein ursprünglicher Name nach dem Berg Stropnice gelautet haben wird. In Südböhmen ist ein gleicher Bachname Stropnice/Strobnitz nachweisbar (strop 'Zimmerdecke, Sturzboden'). - Eine Parallele hierzu wären in Mittelböhmen Berg und Fluß Blaník - Blanice. Zwei weitere Bäche, die ebenfalls vom Südhang des Erzgebirges herabkommen und der Bílina bei Ústí n.L. zufließen, sind der Ždírnický potok/Ždírnice, Sernitz Bach und der Telnický potok/Telnitzer Bach. Beide Gewässer sind zwar nach den anliegenden Ortschaften benannt, doch dürfte ihre ursprüngliche Benennung einem anderen Bereich entstammen. Srnice und Telnice treten schon frühzeitig in Urkunden als Wald- und Bachnamen auf. Nach zahlreichen Analogiefällen kann Srnice = Ždírnice als 'Brandbach' erschlossen werden, zum App. Žďár 'Brand(rodung)' bzw. zum Adj. ždírný, -á (potok, voda), nach älterem Umlaut á > í. Bei der Eindeutschung des Namens trat der übliche Lautersatz des ž durch das š-ähnliche s ein, vgl. z.B. den nahen ON Žďár/Saara u.a. Der ON Telnice ist wahrscheinlich eine falsche Rückübernahme eines eingedeutschten tschechischen Bachnamens Dolnice als Telnitz 'Grundbach', wie anderwärts, zu atsch. dól 'Tal(grund)'; mundartlich hieß es in der Thölenz u.ä. - Der Ursprung der Tisá/Tyssa Bach liegt im Ort Tisá. Der Bach fließt zum Jílovský potok/Eulauer Bach. Die Namenform Tisá (voda, říčka) zu tis 'Eibe' also 'Eibenbach' gehört zu einer älteren Namensschicht und zeugt von dem einst ausgedehnten Bestand an Eibenwäldern in unserer Gegend. Der Bachname ist später von deutschen Siedlern fast unverändert übernommen und auf die Dorfgründung übertragen worden, ohne Diphthongierung des i > ei. Alte deutsche mund-

artliche Formen für den ON Tisá waren: die Diesse, Diest, Tiessau, in der Tießen u.a. - Interessant ist der GewN Čertova voda/Czirten Bach. Das 'Teufelswasser' entspringt in Kammhöhe bei Maxičky und mündet im Ort Čertova Voda, mda. Čertovka, noch vor der Grenze zur DDR in die Elbe. Die Entstehung der wild zerklüfteten Sandsteinfelsen der Umgebung mag der alte Volksglaube dem Teufel zugeschrieben haben; so heißt ein Bergrücken Čertův hrbet/Leiten Kamm. Früher waren bekannt: Tschirtenbach, -schlucht, -wände usw. Der Ort selbst wurde von Deutschen nur die Tschirte genannt. Das silbische -r- im atsch. črt, tsch. čert 'Teufel' ist im Deutschen meist durch -ir- wiedergegeben worden, vgl. z.B. den FLN Zschirnstein ('Černý kámen') zu atsch. črn 'schwarz'. - Die Chomutovka/Assig Bach, Komotauer Bach, ein Erzgebirgsbach, mündet bei Postoloprty in die Ohře/Eger. Der Name ist vom Ort Chomutov abgeleitet, den der Bach durchfließt, bedeutet also 'Chomutovská voda, řeka', mit dem Suffix -ka, das hier das entsprechende Grundwort 'Wasser, Fluß' ersetzt. Diese Bildungswiese kommt seltener vor, in der Regel steht dafür potok 'Bach'. In der früh eingedeutschten Namenform Assigbach ist tsch. úzký, -á, älter auzký, -á 'eng' vorauszusetzen, nämlich 'der aus der Enge, dem Engtal, fließende Bach, Fluß', vgl. 1359 Vsk(a), in der Vsk, 1606 řeka Aussigk, jinak Wildpach. - Geradezu auffallend sind die slawischen Namen der größeren Wasserläufe beiderseits des später deutsch besiedelten Erzgebirges. Es waren zumeist Jäger, Fischer, Imker und Waldarbeiter, die als erste Menschen entlang der Gewässer in das wilde, waldbedeckte Gebirge eindrangen und den Naturobjekten einfache Namen gaben.

Vom České středohoří/Böhmischen Mittelgebirge fließen zur Bílina und münden in diese im Ort Bílina zwei Nebenbäche mit bemerkenswerten Namen. Der Lukovský potok/Lukower Bach, nach dem Ort Lukov benannt, hieß früher allgemein Deberschenbach. Zugrunde liegt eine alte tschechische Benennung Deberka, Deberská voda, 'Schluchtbach' zu atsch. debř 'Tal, Schlucht'. - Die Syčivka/Zischka Bach wurde verschiedentlich eingedeutscht: Zischkenbach, hierzu -tal, Čischkathal, Tschitschkathal u.ä. Auch hier dürfte eine frühe Übernahme vorliegen, wie aus dem Lautersatz ts für s zu entnehmen ist. Später kam wohl noch Umdeutung hinzu. Die Stadt Bílina wurde zwar 1421 von den Hussiten eingenommen, aber die Anwesenheit des bekannten Hussitenführers Žižka ist hier nicht nachweisbar. Der Bachname ist einfach zu erklären, nach dem zischenden Geräusch des fließenden Wassers, zu sykat, syčet 'zischen, spritzen'. - Vom Süd-

hang der Milešovka kommend, durchfließt der Milešovský potok/Milleschauer Bach das reizende Oparenské údolí/Wopparn(er) Thal und mündet bei Malé Žernoseky in die Elbe. Sein Oberlauf hieß früher Lohbach, nach dem Lohberg/Luh 'Auberg', den Unterlauf nannte der Volksmund Töplajer Bach. Die Teplá (strán) ist eine windgeschützte ehemalige Weinberglehne, eine warme Sommerleite, die vom Milešovský potok umflossen wird; vgl. teplý 'warm', das Gegenstück ist die Studená strán 'Winterleite'. - Gewässernamen, die das Wasser als Besitz einer Person benennen, sind seltener. So hieß der Jílovský potok/Eulauer Bach ursprünglich Libouchec: 1169 fluvius qui dicitur Lupuhce; der Name blieb an dem Ort Libouchec, früher Königswald, haften. Der Bach, auch Bade-, aber richtiger Bodenbach genannt, mündet bei Podmokly/Bodenbach, dem Stadtteil von Děčín, in die Elbe. In dem alten Bachnamen Libouchec steckt eine Kurzform L'uboch zum PN L'ubomír.

Neben den Gewässernamen bilden die Bergnamen, namentlich häufig im Böhmischem Mittelgebirge, ebenfalls eine ältere, größere Gruppe von Naturnamen. Es sind dies vor allem die auffallend vielen Bezeichnungen Hora/Horka, also bloße Appellativa, für Bodenerhebungen wie 'Berg', 'kleiner Berg' oder 'Hügel', die für die nächste Umgebung einer Siedlung durchaus genügten. Diese Namen sind von den deutschen Ansiedlern - wohl unverstanden - als Eigennamen aufgefaßt und mit Hora, -e, Horka, -e wiedergegeben worden, auch tautologisch ergänzt: Hora-, Horkaberg. Die höchste Hora, 686 m, wird in der Literatur auch als Lipská hora, nach dem Ort Lipá, bezeichnet. Im Deutschen wurde sie auch Große Hora und seltener, romantisch Horst (vgl. Aarhorst) genannt. Eine andere Hora hieß im Deutschen Harraberg mit -ar-; sonst erscheint in allen Übernahmen ausschließlich -or-. Diese Ausnahme ist auf die dortige Mundart zurückzuführen, die auch in ON belegt ist, vgl. Borek/Barken, ferner Choratice/Kartitz. Zu Harraberg ist noch zu stellen der FN die Pohare, auch die Buherre, tsch. Pohora (ähnlich Podhora) ein Bergrücken, dessen höchster Punkt der Vysoký kámen/Hoher Stein ist. Mißverstanden wurde der Name des Harraberges in alter deutscher Literatur als der Herre, da mda. harr 'Herr' bedeutet. - Zahlreich sind auch die Bergnamen Chlum, Chlum-ec, -ek, -eček, Chloumek u.ä., die in der Regel einen gedehnten, bewaldeten Hügel im Böhmischem Mittelgebirge bezeichnen. Diese Namen wurden verschieden eingedeutscht: Klum, Klumpen, Klumpken; Klompfen, Klompken; Klampen u.ä. - Die vielen Felsberge des Gebirges wurden einfach Skála/Skalka genannt und von den Deutschen fast unverändert als

die Skalle, der Skalken u.ä. übernommen, also nur angeglichen, z.B. Skalice/Galitzenstein; Skalička/Galletschken; Podskali/Potzgalle, Patzkally; Záskali/Saskalle u.a. - Brána Čech, Porta Bohemica 'Tor Böhmens', heißt der bekannte Elbdurchbruch; die Elbpforte, die beiderseits aus steilen zerklüfteten Felshängen besteht. Ehedem hatte sie nur einen sehr bescheidenen Namen: 1520 ve Skalách, in den Skallen. Manche Felsberge sind später umbenannt worden. Da das App. 'Stein' oft gleichbedeutend ist mit 'Fels', kann manchmal auf ein ursprüngliches Skála geschlossen werden. So heißt der Boreň/Borschen, ein mächtiger Felsblock, in der deutschen Literatur fast ausschließlich einfach Biliner Stein. Ihm ist die Skalka/Skalken vorgelagert. Vermutlich liegt ein ähnlicher Fall auch bei weiteren Bergnamen vor. Mariánský vrch/Marienberg wird urkundlich bloß als Stein oder Steinberg bezeichnet, aber nach dem belegten FlN Podskali/Podskal ist Skála vorzusetzen. Sein Gegenstück jenseits der Elbe, jetzt Kamenný vrch/Steinberg, hieß früher im Volksmund der Krammler Stein, zum ON Kramolná/Krammel und zum Unterschied vom Aussiger Stein. Auch der Kozí vrch/Ziegenberg dürfte ursprünglich bloß Skála geheißen haben, wie aus den alten eingedeutschten Flurnamen hervorgeht. Sicher ist diese Annahme bei der Lysá hora/Kahler Berg, die alt Skála genannt wird. - Mit dem beliebten App. skála wurden später auch deutsche Namen von Fels- und Steinbergen ins Tschechische als Skála, Skalka, Skalička übersetzt. - Neben dem häufigen skála wurde in älterer Zeit auch das App. kamýk, kamýček 'kleiner Stein, Fels' verwendet, das als Kamaik, Kamaitschek eingedeutscht wurde. Die Kamaitschka heißt jetzt Kamenc/Steinberg. Kamýk, das als veraltet gilt und daher nicht mehr gebräuchlich ist, hatte früher auch die Bedeutung 'Felsburg'. - Typisch in der Namensgebung des Böhmisches Mittelgebirges erscheinen die Namen der Felsberge, die mit dem Adj. ostrý 'spitz, scharf' gebildet worden sind, so u.a. Vysoký Ostrý/Hohe Wostray, Ostrý/Scharfenstein. Sie sind von den Deutschen bei der Übernahme meist nur dem Tschechischen angepaßt worden. Im Gegensatz hierzu sind die Namen der vielen deutsch benannten Spitzsteine und -berge im Erzgebirge nur mit Špičák ins Tschechische übersetzt worden. - Die Benennung von Bergen erfolgte oft auch nach ihrer Gestalt, der Bergform u.ä., wozu ferner die sog. Vergleichsnamen bzw. volksetymologischen Bezeichnungen zu rechnen wären. Der Deblík/Deblík Berg, ein mächtiges, mehrgipfeliges Bergmassiv am rechtsseitigen Elbufer, trägt mit Recht seinen Namen, abgeleitet vom Adj. atsch. debel, deblý 'stark, dick, groß', das im Tschechischen nur

noch in ON und FlN erhalten ist. Der Name wurde der tsch. Mundartform Váblík entsprechend, als 'Teufelsberg' gedeutet. Ähnlich gebildet ist der Bergname Oblík, zum Adj. oblý 'rund, rundlich', dessen Mundartform Hoblík die Deutschen übernommen hatten. Der Name der Dlouhá/Dlouhay, Gluha stellt sich zum Adj. tsch. dlohý, -á (hora), also 'Langer Berg'. Der Ausdruck Gluha Berg ist auf den alten mundartlichen Wandel von dl zu gl zurückzuführen. Andere Bergnamen dieser Gruppe sind z.B. der Rovný/Rabenei Berg, zum Adj. rovný 'eben, gerade', entstanden aus einer deutschen Vorstufe Romai/die/ zu Rovný. Die einfache Bezeichnung hora 'Berg' ist irrtümlicherweise als 'Horn, Bergspitze, roh' aufgefaßt worden, so Na horách/Hornfeld, Rožný/Hornkoppe. - Hlava/Glaberáv vrch (unrichtig), eingedeutscht Glaber Berg, mda. auch Kluper Berg, zu atsch. glava, tsch. hlava 'Haupt, Kopf' ist eine alte Bezeichnung, wohl noch vor Übergang g > h, einer geringen flachen Erhebung auf dem Bergrücken Labské vrchy/Elbe Berge, offenbar im übertragenen Sinne 'Berghaupt'. Diese alte Bedeutung des App. hlava ist im Böhmischem Mittelgebirge einmalig. Anders zu werten ist hlava in Kočíčí hlava/Katzenkoppe; dies ist jedenfalls eine spätere Kartographen-Übersetzung des ursprünglichen deutschen Bergnamens, der für Koppe, Kuppe 'runde Berghöhe', wie anderwärts, auch hier mit dem slaw. kupa hätte zutreffender wiedergegeben werden können. Nicht die Bergform, sondern das einstige Vorkommen von Wildkatzen waren Anlaß zur Benennung; in der Nähe gab es noch einen Katzenbusch. Im anschließenden Höhenzug erhebt sich noch eine Reihe von Koppen/Kuppen, die sämtlich deutsche Namen trugen, weshalb sie von den Tschechen Německé hory, eingedeutscht Nemtschuren 'Deutsche Berge' genannt worden sind. Diese Gegend war einst ein frühes Siedlungsgebiet der Deutschen im Gebirge. Zvon/Franc, tsch. zvon 'Glocke' ist der neue tschechische amtliche Name eines glockenförmigen Berges. Ursprünglich hieß er Vranice; der deutsche Volksmund hat den Namen als die Franze erhalten, in der deutschen Literatur wurde er als der große Franzberg angeführt, in der tschechischen Literatur wird meist Franc oder Francká hora geschrieben. Dem Namen Vranice liegt das App. vrána 'Krähe' zugrunde, also 'Krähenberg', wie bei Vraník/Vranik kaum zum metaphorischen vraník 'Rappe'.

Táhlina/Tallina Berg, ein gedehnter Bergrücken, gehört zu táhlý, -á hora; Vršíček, auf alten Karten als Wersise, auch Vršíše Berg verzeichnet, ist ursprünglich Vršice zu vrch, vršek 'Hügel, kleiner Berg'. - Einige tschechische Namen von Bergen wurden auch nach ihrem Bewuchs

(Baumbestand, Pflanzendecke - oder Gegenteil) gebildet und von den Deutschen oft nur angeglichen übernommen. So z.B. Březina, zu břiza 'Birke', 'Birkenwald', mda. die Bresine. Dob, zu dub 'Eiche'. Dobrý/Dobrai Berg, ursprünglich Doubrava 'Eichenwald', mda. Dauberev. Doubravská hora/Schloßberg, kurz Doubravka, ursprünglich als Burgname Daubersberg. Holý/Holej, zu holý 'kahl', holý vrch 'Kahlenberg'. Lipná zu lípa 'Linde', Lipná výšina/die Lippenev (Anhöhe)/der Lippenaibusch. líška/lískan Berg, zu líška 'Haselstrauch'. Lysák/Lisaik Berg, zu lysý 'kahl', lysý vrch 'Kahlenberg'; ähnlich Lysice/die Ließnitz. Plešivec/Eisberg, zu pleš 'Glatze', plechý 'kahl', plešatý 'kahlköpfig', 'kahler Berg'. Pustina, auf Karten Buschkiner Berg, zu pustý 'wüst, Wüstenei, wüster Berg', nichtamtlich Holý vrch. Setenka/Setenken Berg, zu sítina, mda. sejtenka 'Simse (schilfähnliches Sumpfgas)', sítěná louka, sítěnka 'Schilfwiese'. Travice/Trabica Berg, zu tráva 'Gras', travní hora 'Grasberg', mda. die Trabitze. Vrbka/Werbke Berg, zu vrba 'Weide', vrbová hora 'Weidenberg'.

Nur wenige Bergnamen sind von Tiernamen abgeleitet. Ovčín/Jawčín, zu ovce 'Schaf', auch übersetzt 'Schafberg'. Srna/Susanna Berg, zu srna 'Reh', 'Rehberg'; Susanna Berg ist Umdeutung. Svinky/Zwinkenberg, zu svině, Dem. svinka, sviní horka 'Sauberg (Wildschwein)'. Syslík/Sislík (Bez. Louny), aber Syslík/Kritschelberg (Bez. Bílina), zu sysel 'Ziesel', syslí vrch 'Zieselberg'; aber Kritschel, hier in derselben Bedeutung, zu křeček 'Hamster'.

Nach Ortsnamen sind später viele Bergnamen gebildet worden. Boreč/Kahler Berg, Boretz Berg, zum ON Boreč. Kaňkov/Schafferberg, Ganghofer Berg, richtiger Schäferberg, zum ON Kaňkov. Kletečná/Kletschenberg, zum ON Kletečná. Lhota/Lhotta Berg, zum ON Lhota, neben die Lhotta, eingedeutscht Lotterberg; auch Lohberg, tsch. Luh, ursprünglich wohl Honosice, umgedeutet Honigsitz, -spitze, Königsitz, zum PN Honos. Milá/Millayer Berg, zum ON Milá. Raná/Rannayer Berg, zum ON Raná. Solanská hora/Langer Berg, Sollaner Berg, zum ON Solany. Štěpánovská hora/Štěpaner Berg, richtiger Stepanower Berg, zum ON Štěpanov. Zlatník/Schladnig Berg, zum ON České Zlatníky. Milešovka/Donnersberg, Milleschauer Berg, zum ON Milešov; Milešovská hora: höchste Erhebung des Böhmisches Mittelgebirges (837 m), im deutschen Volksmund '(großer) Milleschauer' oder auch nur der Berg; Donnersberg wie anderwärts 'Gewitterberg', nicht zu Donar. Wie die Beispiele zeigen, handelt es sich zumeist um bloße Namenübertragungen.

Früh erscheinen auch die sog. Besitzernamen, insbesondere die mit dem Suffix -j gebildet worden sind. Bořen/Borschen, Kurzform von Bořislav u.ä. Debus/Rebus, eigentlich Zdebus zum PN Zdebud, wie im ON Zdebudice u.ä. (unter Wegfall des Anlaut-Z); Lautgestalten wie Rebus und Děbuš sind irrig. Chotyně/Katharina Berg, zum PN Chot, Kurzform von Chotěbor u.ä., Bildung mit -yně wie in Radyně u.ä.; Katharina Berg ist eine gelehrte Deutung, dt. mda. die Kottine. Kubačka/Kubatschka, zum PN Kubáč bzw. Kuba, Kurzform von Jakub, Jakob, mit topographischer Endung -ka für hora 'Berg', volkstümlich auch Kukačka/Kuckucksberg zu kukačka 'Kuckuck'. Lovoš/Lobosch Berg, zum PN Lov bzw. Lovos, Kurzform von Častolov u.ä. wie im nahen ON Lovosice. Radobýl/Radobil, zum PN Radobyl, im deutschen Volksmund Radebeule. Svárov, zum PN Svár oder zum App. svár 'Streit, Hader', 'Streitberg' (um ehemalige Weinberge), eingedeutscht der Swarowen, Warow. Varhošť/Kupa, Kuppe (nicht gebräuchlich), zum PN Varhost, ähnlich Vlhošť/Willhoscht Berg, dt. mda. der Warhoschken - mit typischem -k-Einschub; diese Lauterscheinung ist auch in vielen anderen Eindeutschungsfällen wirksam, z.B. Černiště, zu černý 'schwarz', eingedeutscht Tschernischken, aber falsche Rückübernahme ins Tschechische als Černičky. Für Varhošť war im Deutschen geläufig Warhoscht, romantisch auch Aarhorst (gelehrte Umdeutung).

Eine weitere Gruppe sind die sog. Burgennamen. Die vorgefundenen, vermeintlichen und wirklichen vorgeschichtlichen Burganlagen wurden meist einfach als Hradiště 'Burgstätte' bezeichnet. Die Eindeutschung des Namens erfolgte angeglichen als Radischken (wiederum mit dem -k-Einschub). Hradiště u Habří/Rač (unrichtig)/Ratschenberg, dt. mda. der Ratschen (Berg), die Ratsche (Burg). Hradiště/Radischken Berg. Hradiště gewöhnlich der Radischken, aber mda. die Radischka, seltener die Radischke. Hradištko/Hraidischken 'kleine Burgstätte'. Hradištaný/Radelstein Berg 'Burgbewohner'; Radelstein Berg nach den vorgeschichtlichen, runden Steinwällen eingedeutscht. Kleinere Burgen ohne Namen wurden einfach Hrádek u.ä. 'kleine Burg' benannt. Dieses Appellativum wurde ins Deutsche fast durchweg unverändert oder als Radek übernommen. Hrádek, eingedeutscht Radek, mda. der Ratken; Hrádek/Bürgl, Oltářík, im Deutschen üblich Hradek; Oltářík 'Altärchen' nur im Tschechischen.

Mittelalterliche Burgen wurden anfangs bloß auf Grund von Orts- und Flurnamen benannt. Erst später erhielten sie nach deutscher Art eigene deutsche Namen, die oft aus dem Nachbarland stammten. Blansko/Plankenstein, ON, ursprünglich Kamýk. Kalich/Kelchberg (Žižka: Symbol des Hus-

sitentums). Kamýk/Kamaik. Kostomlaty/Kostenblatt (ON, Sukoslav unrichtig). Koštal/Kostial, auch wie der ON Koštalov, zum App. košťál 'Strunk, Krautstengel', metaphorisch für 'Zähigkeit, Härte im Widerstand der Burg'. Krupka/Rosenburg, Růžový hrad. Schloß Graupen, ursprünglich ON Crupa zu krupý, -á 'grob, groß': Bergort, früh eingedeutscht als Graupen (nicht 'Zinngraupen'); Rosenburg, romantische Bezeichnung (19. Jh.) nach dem Rosengarten im Burghof, ebenso tschechisch. Kyšperk/Geiersberg, -burg, tsch. auch Supí hora, hrad, mda. Supák, zum App. sup 'Geier, wohl Wappentier', Namenübertragung aus Deutschland. Vom Burgnamen spätere FLN: Supí pláň/Geiers Flur; Supí hora/Geiersberg. Radešín/Kratschenberg, Gratschen, eingedeutscht auch Gratschken; a) ON-Übertragung, eigentlich Hradešín, wohl zum atsch. PN Gradeš(a) oder b) FLN atsch. gradeč, gradčany, eingedeutscht Gratschen 'Burgbewohner'. Skalka/Skalken, FLN und ON Skalka, zum App. skála, Dem. skalka 'Fels, kleiner Fels'. Střekov/Schreckenstein, wie ON Střekov, zum PN alt Skřěk. Oparno, wie ON Oparno, eingedeutscht Wopparn, urkundlich Hrádek 'kleine Burg'. Osek/Rýzmburk, Riesenburg, Osek eigentlich Name der ursprünglichen Grenzbürg am alten Weg übers Erzgebirge ins Meißnerland, zum FLN Osek, Zásek 'Hau, Verhau'; Riesenburg späterer deutscher Modename als Ausdruck für Größe und Stärke der neuen Burg auf steilem Felsvorsprung. Der Burgfleck Rýzmburk wurde nach 1945 in Hrad Osek umbenannt. Ostrý/Wostray, FLN zum Adj. ostrý 'scharf, spitz'; ostrý vrch, kámen 'Scharfenberg, -stein'. Ostrý/Scharfenstein, wie vorher. Vrabinec/Sperlingstein, FLN, auch Vrabník, eingedeutscht Reibenik, zum App. vrab 'Sperling'. Ratenstein, zum FLN Vrata 'Felsentor', keine Burgreste, daher jetzt Pustý zámek, Wüstes Schloß.

Abschließend noch einige Bergnamen verschiedener Gruppen. Buková/Zinkenstein, auch Buková hora, unrichtig Bukovská hora, mda. Bukovka, zum FLN 'Buchenwald'; Zinkenstein nach dem ON Velké Stínky/Gr.Zinken; früher für Zinkenstein mda. dt. der Zinken, tsch. Cink. Jezerka/Jesserken, zu jezero 'See', Jezerní hora 'Seeberg'; im Erzgebirge jetzt Jezerka/Seeberg, Übersetzung, früher Žeberk, Angleichung; hierzu Jezerní louka/Die Seewiese. Kibička/der Kibitschken, zu jívka 'Salweide' bzw. Dem. jívka, jívička, ursprünglich wohl Jevičky oder Jívičky, wie anderwärts Giebitschken und ON Jevičko/Gewitsch; in der tschechischen Mundart konnte dě > je und umgekehrt verwandelt werden, also Děvečky zu děva 'Mädchen', als Bezeichnung für die drei Jungfernsteine auf dem Gipfel des Berges. Křemín/Krschemin, mda. Tschemin, Tscheming, sonst

auch Kiesing; -ing ähnlich wie im Bergnamen Geising, zu Kremen, křemýk 'Kiesel' bzw. ON Křemýž/Krzemus, mda. Tschemus zum PN Křemýk. Lotharův vrch/Lotterberg, eigentlich Lotharberg; der Name erinnert an Lothar, den deutschen Kaiser, der in der Umgebung vom böhmischen Herzog Soběslav besiegt worden und dann auf diesen Berg geflüchtet ist, wo er gezwungen wurde, mit dem Herzog Frieden zu schließen. (18.2.1126). Mannsteinův kámen/Mondstein, Erneuerung des ursprünglich deutschen Namens Mannsteinberg; Chr.Hermann Mannstein, preußischer General, soll auf diesem Steinhügel während der Schlacht bei Lovosice (1.10.1756) seinen Standplatz gehabt haben; Mondstein ist ein klassisches Beispiel für Umdeutung. Sedlo/Geltschberg, auch Hoher Geltschberg, Jelečské Sedlo 'Sattelberg' nach der Bergform bzw. nach dem ON Jeleč/Geltsch. Skalky/Wanken Berg, Plural von skála, Dem. skáalka 'kleiner Fels'; Neubenennung, früher wohl Vaňkovo hory oder mda. Vaňka hory, eingedeutscht Wanken Berge zum PN Václav 'Wenzel', Kurzform Vaňa, Vaněk. Sokolí hřeben/Matzenstein, zum App. sokol 'Falke', Übersetzung des ursprünglichen FlN 'Falkenkämme'; Umbenennung in Matzenstein nach dem Besitzer des Objektes "Bauer Matzen", Kurzform von PN Matthäus oder Matthias. Strážiště/Strasitzke Berg, auch Straschitzkenberg, die Straschitzke, zu stráž 'Wache', 'Wachberg'; früher auch dt. Dreihutberg, mit drei Felsgipfeln, zu 'die Hut', tsch. ebenfalls stráž bzw. 'Hutung, Hutweide' pastviště. Šibeník/ursprünglich Galgenbusch, westl. von Ketenice, der Industrievorstadt von Teplice, nahe dem ehemaligen Galgen (tsch. šibenice) nach 1945 umbenannt in Ketenický lesík. Trpasličí kameny/Quarksteine, zu trpaslík 'Zwerg', eigentlich Zwergsteine; mhd. twerc wurde im Schlesi-schen zu khwark, ähnlich tsch. tvaroh > dt. 'Quark'; die ursprüngliche Bezeichnung der Felswände war Průčelí, eingedeutscht Prutschel zu čelo 'Stirn', 'Stirnseite'. Vrkoč/Vrkoš, eingedeutscht Workotsch, zum App. vrkoč 'Haarzopf', nach der Anordnung und Ähnlichkeit der Basaltsäulen; das tschechische silbische -r-, das im Deutschen meist als -er-/-ir- erscheint, ist hier mit -or- wiedergegeben worden, wohl mundartlich wie im Bergnamen Krkonoš/Korkonosch im Riesengebirge; Vrkoš als Kurzform zum PN Vrkoslav ist unrichtig; früher war im Deutschen auch der roman-tische Ausdruck Humboldt-felsen gebräuchlich. Interessant sind zwei hi-storische Bergnamen, die uns der Chronist Cosmas (1125) überliefert hat: Meduez et Pripec. Um die Lokalisierung dieser Berge haben sich schon viele Autoren bemüht. Medvěz ist die heutige Hora, s.o., hierzu der ON Medvědice, auf Grund des PN Medvěd, eher so als Medvědí vrch 'Bären-

berg'. Die Lage des Pripec jedoch ist unsicher, wahrscheinlich ist dies der ursprüngliche Name jenes Berges, auf dem später die neue mittelalterliche Burg Košťál, s.o., erbaut worden ist. Pripec u.ä. kann wiederum ein PN sein, etwa Āřibeč, allerdings ohne Possessivsuffix, statt Āřibeč, als Kurzform von Āřibyslav u.ä.

Benutzte Literatur (Auswahl):

- E. EICHLER, Zur sprachgeschichtlichen Auswertung der slawischen Hydronymie im Erzgebirge. - In: BzN 11 (1960) 264-272.
- W. FLEISCHER, Namen und Mundart im Raum von Dresden. II. Berlin 1963 (= DS 12).
- [Verzeichnis der wichtigsten, amtlich festgesetzten Flurnamen mit genauer Lokalisierung der Objekte].
- P. KNAUTH, Ortsnamenkunde des östlichen Erzgebirges. Freiberg Sa. 1927.
- V. MACHEK, Etymologický slovník jazyka českého. Praha 1968.
- A. MÜLLER, Quellen- und Urkundenbuch des Bezirkes Teplitz-Schönau bis zum Jahre 1500. Prag 1929.
- A. PROPOUS, Místní jména v Čechách. Jejich vznik, původní význam a změny. I-V. Praha 1947-1960.
- F.A. REUSS, Mineralogische Geographie von Böhmen I. Dresden 1793.
- E. SCHWARZ, Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern. Reichenberg 1923.
- E. SCHWARZ, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. München/Berlin 1931.
- E. SCHWARZ, Deutsche Namenforschung II. Orts- und Flurnamen. Göttingen 1950.
- E. SCHWARZ, Volkstumsgeschichte der Sudetenländer I. Böhmen. München 1965.
- A. SEDLÁČEK, Snůška starých jmen. Praha 1920.
- A. SEDLÁČEK, Hrady, zámky a tvrze království Českého. XIV. Praha 1923.
- E. SKÁLA, K typologii dvoujazyčných oronym v Čechách. - In: ZMK 11 (1970) 209-223.
- V. ŠMILAUER, Osídlení Čech ve světle místních jmen. Praha 1960.
- V. ŠMILAUER, Úvod do toponomastiky. Praha 1963.
- J. SVOBODA, Staročeská osobní jména a naše příjmení. Praha 1964.
- Tereziánský katastr český. Dominikál. Praha 1970.
- P. TRÁVNÍČEK, Historická mluvnice československá. Brno 1935.

Heinz Fähnrich

Finite Verbformen in georgischen Vornamen

Bei verschiedenen Völkern sind Vornamen gebräuchlich, die finite Verbformen enthalten (dt. Fürchtegott, russ. Vladimir 'Beherrsche die Welt' usw.). Auch aus den Kartwelsprachen sind derartig konstruierte Vornamen bekannt. Sie begegnen sowohl in Männernamen (M) als auch in Frauennamen (F).

Die georgischen Vornamen dieser Art sind meist mit den Gefühlen, Wünschen, Eindrücken und Erwartungen der Eltern bei der Geburt des Kindes

verknüpft:

Argelodi (M) "Ich habe dich nicht erwartet"
Gaizardi (M) "Du sollst wachsen"
Arminda (F) "Ich will sie nicht"
Armindı (F) "Ich will dich nicht"
Gamaxare (M) "Du hast mich erfreut = Erfreue mich!"
Gamicine (F) "Du hast mir zugelächelt"
Gvindi (F) "Wir wollen dich"
Gamezarda (M) "Er ist mir gewachsen"
Gamaxela (M) "Er hat mir zugesetzt/mich rasend gemacht"
Gamexardi, Gamixardi (M) "Du hast mich erfreut"
Gamigoni (M) "Du hast mich erhört"
Gamigona (M) "Er hat mich erhört"
Gulsunda (F) "Das Herz möchte es"
Elvardi (M) "Du schimmertest"
Esma (F) "Er hat es erhört"
Velodi (M) "Ich habe auf ihn gewartet"
Izardi (F) "Wachse auf!"
Inana (M) "Er hat es bedauert"
Iloca (F) "Sie hat gebetet"
Inađri (M) "Du wünschtest es dir"
Kmara (F) "Es ist genug"
Manata (F) "Sie hat mich angestrahlt"
Marguna (F) "Er hat sie mir zugeteilt"
Maxara (M) "Er hat mich erfreut"
Maxare (M) "Du hast mich erfreut"
Maxie (M) "Du hast mich zerrissen"
Meçia (F) "Es hat mich hingezogen"
Meçina (F, M) "Es hat mich verdrossen"
Meçira (M) "Ich habe gehalten"
Mivlina (F) "Er hat mich gesandt"
Mikbine (M) "Du hast mich gebissen"
Miqvara (F) "Ich liebe sie"
Mixarodi (M) "Du hast mich erfreut"
Mogeli (M) "Ich erwarte dich"
Moeli (M) "Du erwartest ihn"
Undi (F) "Er will dich"
Ginađre (F) "Ich habe mich nach dir gesehnt"

Daß unter den weiblichen Vornamen einige mit negativem Inhalt sind (Arminda, Armindı), hängt offenbar damit zusammen, daß die Geburt eines Jungen, d.h. einer potentiellen Arbeitskraft, in der georgischen Familie früher stärker erwünscht war als die eines Mädchens. Auch heute noch wird in den leider meist ausgesprochen kinderarmen georgischen Familien die Geburt eines Stammhalters bevorzugt.

Pinite georgische Verbformen treten auch in Verbindung mit anderen Wörtern, also in kurzen Sätzen, auf:

Vinari (F) "Wer ist sie?"
Mevarkacı (M) "Ich bin ein Mann"
Meçvigo (F) "Auch ich möchte dasein"
Mzevari (F) "Ich bin die Sonne"
Mzevinari (F) "Wer ist die Sonne?"
Mzisaxari (F) "Du gehörst der Sonne"

Munivari (F) "Da bin ich"
Lytisavar, Vtisavar (M) "Ich bin Gottes"
Kalundi (F) "Er will dich als Mädchen"
Kalisari (F) "Es ist ein Mädchen"
Šurimidga (M) "Ich habe ihn beneidet"
Calisari (F) "Es ist ein Einzelkind"
Cisavar (F) "Ich bin des Himmels"

In Vornamen wie Mzisaxari, Cisavar scheinen alte religiöse Vorstellungen nachzuklingen, Bezüge auf astrale Götter, wie sie auch in den Namen Mzisa (F) 'der Sonne', Mtvarisa (F) 'des Mondes' u.a. sichtbar werden.

Literatur:

- A. LONTI, kartveluri saġutari saxelebi. Tbilisi 1967; 2. Aufl. Tbilisi 1986.
Z. ČUMBURİE, ra gkvia ŝen? Tbilisi 1971.
Z. ČUMBURİE, dedaena kartuli. Tbilisi 1987.

Vladimir Andreevič Nikonov zum Gedenken

Am 13. März 1988 verstarb in Moskau im Alter von 84 Jahren der herausragende sowjetische Gelehrte, talentierte Journalist und Literaturkritiker Vladimir Andreevič NIKONOV, Ehrenmitglied des ICOS. Mit ihm schied ein energievoller Organisator der onomastischen Wissenschaft aus dem Leben, der Initiator einer Vielzahl onomastischer Konferenzen, die in der UdSSR stattfanden, Redakteur vieler Sammelbände und Initiator neuer Forschungsrichtungen auf dem Gebiet der Eigennamen.

V.A. NIKONOV wurde am 29. Juli 1904 in Simbirsk, heute Uľjanovsk, geboren. Nach der Schule betätigte er sich als Reporter und Zeitungsredakteur. Stets zog es ihn, auch auf literarischem Gebiet, selbst zur schöpferischen Arbeit. Seit 1933 lebte er in Moskau, schrieb für die "Literaturnaja gazeta" und andere Zeitschriften. 1935 erschien sein erster onomastischer Artikel.¹⁾ Der Große Vaterländische Krieg 1941-1945 riß V.A. NIKONOV aus seiner Arbeit - er diente in der Wolgaflotte und erfüllte seinen Dienst, wofür er mit staatlichen Ehrungen ausgezeichnet wurde. Aber nicht nur Erfolge begleiteten ihn. Ein dornenreicher Weg führte ihn, einen temperamentvollen und mit außerordentlichen Fähigkeiten ausgestatteten Menschen, im Zuge der Repressalien nach Sibirien.

Nach seiner Rückkehr und Rehabilitation widmete sich V.A. NIKONOV in Moskau wieder der Philologie, Geographie und Geschichte. In den 50er Jahren beschäftigte er sich eingehend mit der Toponomastik. 1956 er-

schien ein Artikel²⁾ in der Zeitschrift "Voprosy jazykoznanija", 1958 in "Onomastika" (Wrocław) der Aufsatz "Zakon rjada v geografičeskich nazvanijach"³⁾. Im Jahr darauf entstand die Toponymische Kommission der Moskauer Filiale der Geographischen Gesellschaft der UdSSR. V.A. NIKONOV wurde ihr erster Vorsitzender. Mitte der 60er Jahre erschienen nacheinander seine großen Arbeiten "Vvedenie v toponimiku" [Einführung in die Toponomastik] (Moskva 1965) und "Kratkij toponimičeskij slovar' [Kurzes toponymisches Wörterbuch] (Moskva 1966). Aufgrund seiner Verdienste wurde er 1972 Ehrenmitglied des ICOS.

Schon in den 60er, vor allem aber in den darauffolgenden Jahren, begann V.A. NIKONOV, ohne die Toponomastik zu vernachlässigen, mit Forschungen auf dem Gebiet der Anthroponomastik, Ethnonomastik, Kosmonomastik und widmete sich theoretischen Fragen. Dabei förderte er die Herausbildung von onomastischen Zentren in Moskau, im Wolgagebiet, im Kaukasus, in Mittelasien und Sibirien. Die von ihm geleitete Gruppe für Onomastik am Institut für Ethnographie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR veranstaltete zusammen mit dem Institut für Sprachwissenschaft und der Geographischen Gesellschaft der UdSSR das erste Toponomastische Allunionsseminar und einige Konferenzen⁴⁾ sowie zwei Konferenzen zur Toponymie des Kaukasus und fünf zum Wolgagebiet. Von 1967-1970 erschienen zahlreiche Artikel über die Entstehung und Verbreitung der Familiennamen in Europa. V.A. NIKONOV erweiterte die Faktenbasis seiner Forschungen durch die Einbeziehung von Material turksprachiger, finno-ugrischer und iberokaukasischer Völker der UdSSR in einigen Aufsätzen zu den Familiennamen.

Viel Beachtung schenkte V.A. NIKONOV der Theorie der Onomastik und ihren Forschungsmethoden. So schlug er eine originelle quantitative Vergleichsmethode des Bestandes und Gebrauchs von Eigennamen vor, die es gestattet, einige Namenbestände auf synchroner und diachroner Ebene zu vergleichen. Ihm ist auch eine interessante Periodisierung der russischen Anthroponymie von den Anfängen bis zum Jahre 1917 zu verdanken.

In den 70er Jahren widmete sich V.A. NIKONOV der immensen Arbeit an der Erforschung der Herkunft russischer Familiennamen und auch Familiennamen anderer Völker der Welt. So kann er vier Publikationen in Serie in der Zeitschrift "Ėtimologija" (1972-1975) über russische Familiennamen vorweisen sowie eine Reihe von Artikeln in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift "Russkaja reč'". Sie alle sollten ein großes Wörterbuch russischer Familiennamen ergeben, ein Werk, das er leider nicht

vollenden konnte.

Eine grundlegende Arbeit zur Theorie der Anthroponomastik und Erforschung einer Reihe von nationalen Anthroponymien - slawischer, turksprachiger, finno-ugrischer u.a. Völker - ist sein Buch "Imja i obščestvo" [Name und Gesellschaft] (Moskva 1974). 1983 hielt V.A. NIKONOV einen Vortrag auf dem IX. Internationalen Slawistenkongreß in Kiev mit dem Titel "Tipologija slavjanskoj antroponimii" [Die Typologie der slawischen Anthroponymie], welcher eine Zusammenfassung seiner Arbeit auf diesem Gebiet darstellte.

Zusammen mit Mitarbeitern des Institutes für Ethnographie entwickelte er die Arbeit auf dem Gebiet der Ethnonymie und Anthroponymie der Völker der Welt. Unter seiner Redaktion, und meist von ihm mit Vorworten versehen, erschienen zahlreiche Sammelbände. Nicht selten widmete er sich auch der Kosmonomastik. Ihm schwebte ein kosmonomastischer Atlas des Wolgagebietes vor.

Die letzten Arbeiten V.A. NIKONOVs sind schon postum erschienen. Es handelt sich um zwei Bücher zur Anthroponomastik: "Iščem imja" [Wir suchen einen Namen] (Moskva 1988), eine Erzählung über Herkunft, Entstehungsgeschichte und Dynamik der Eigennamen mit einem Wörterbuch russischer Eigennamen als Anhang und "Geografija familij" [Geographie der Familiennamen] (Moskva 1988), eine Serie von Studien über die Familiennamen als anthroponymische Kategorie, über ihr soziales Wesen und ihre Funktion, über die Verbreitung typischer russischer Familiennamen, die Formen slawischer Familiennamen und den Bestand mordwinischer, mittelasiatischer und grusinischer Familiennamen. Man kann sagen, daß die letzten Werke des Gelehrten sein wissenschaftliches Vermächtnis darstellen.

V.A. NIKONOV weilte in vielen sowjetischen Städten, gab onomastische Seminare, führte Konferenzen durch und arbeitete in Archiven. Besonders am Herzen lag ihm Uljanovsk. Dort initiierte V.A. NIKONOV 1967 die erste der Konferenzen über die Onymie des Wolgagebietes.

In seiner Heimatstadt Uljanovsk wurde V.A. NIKONOV am 31. Oktober 1988 beigesetzt. Das Andenken an diesen uneigennütigen, rastlos arbeitenden Wissenschaftler, an seine hervorragenden Arbeiten, wird bei seinen Schülern und Nachfolgern immer lebendig bleiben.

Auch auf der im April 1989 in Moskau ausgerichteten ersten Allunionskonferenz "Istoričeskie nazvanija - pamjatniki kultury" [Historische Benennungen als Kulturdenkmäler] wurden die Gedanken und Ideen

V.A. NIKONOVs fortgesetzt. Im September 1989 wird in Volgograd die 6. Onomastische Konferenz des Wolgagebietes, V.A. NIKONOV zu Ehren, stattfinden.

Vasilij D. Bondaletov

Übersetzt von Anne-Kathrin Reck

Anmerkungen:

Anm. d. Redaktion: Der Nachruf wurde redaktionell leicht gekürzt.

- 1) "Ob izučeni mestnych geografičeskich nazvanij" [Über die Erforschung örtlicher geographischer Benennungen]. - In: Sovetskoe kraevedenie. Nr. 6.
- 2) "Oblastnye raboty po toponimike" [Toponomastische Gebietsarbeiten].
- 3) [Das Gesetz der Reihe in geographischen Benennungen].
- 4) "Principy toponimiki [Prinzipien der Toponomastik]; "Toponimika v vyssich učebnych zavedenijach" [Toponomastik an Hochschuleinrichtungen]; "Toponimika Vostoka" [Die Toponymie des Ostens]; "Ličnye imena" [Eigennamen]; "Onomastika Srednej Azii" [Die Onomastik Mittelasiens].

Jordan Zaimov zum Gedächtnis

Am 11. Dezember 1987 verstarb im Alter von 66 Jahren Prof. Dr. Jordan ZAIMOV an einer heimtückischen Krankheit. Er war einer der bekanntesten und aktivsten bulgarischen Slawisten und Onomasten. Der 1921 in Sofia Geborene studierte an der Kliment-Ochridski-Universität slawische Philologie und arbeitete seit 1950 bis zu seinem Tode im Institut für bulgarische Sprache der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften. Es sind drei Bereiche der Sprachwissenschaft, zu denen der viel zu früh Verstorbene wesentliche Beiträge geleistet hat - die Erforschung und Edition altbulgarischer und mittelbulgarischer Denkmäler, die bulgarische Wortgeschichte und Etymologie und vor allem die bulgarische Onomastik in ihren weiteren slawischen und balkanischen Bezügen.¹⁾ An dieser Stelle gilt es den Namenforscher zu würdigen. Seiner Feder entstammen erschöpfende Darstellungen der Toponymie (Siedlungs-, Gewässer- und Flurnamen) der früheren Kreise Pirdop und Panagjuriste und das erste und bisher einzige, aber leider wenig bekannte Buch über bulgarische Bergnamen. Ortsnamen waren für J. ZAIMOV in erster Linie Zeugnisse für ethnische Verhältnisse und Veränderungen in der Vergangenheit, und so sind seine zwei großen Monographien über die Einwohnernamen auf -jane und -bci und über die Ortsnamen mit dem Suffix -jb ein zwar nicht allgemein akzeptierter, aber scharfsinniger, auf einer soliden Materialbasis beruhender Versuch, die Landnahme der bulgarischen Slawen auf dem Balkan zu

rekonstruieren. Das Erscheinen des Verzeichnisses der bulgarischen Gewässeramen mit ca. 50 000 Hydronymen konnte der Gelehrte leider nicht mehr erleben; der erste Band ist dem Vernehmen nach nun im Druck. Auch sein bulgarisches Vornamenbuch, mit dem er einerseits die historische Entwicklung der bulgarischen Anthroponymie nachzeichnen, andererseits die aktuelle Vornamengebung beeinflussen wollte, ist erst nach seinem Tode erschienen. Zu den hier genannten in Buchform veröffentlichten onomastischen Arbeiten gesellen sich zahlreiche Aufsätze, Miszellen und Rezensionen, deren Wert nicht nur in der Analyse und Deutung des Materials, sondern auch in einer Fülle aus den Quellen geholt bisher von der Onomastik nicht berücksichtigter Namen besteht. Insbesondere die Kenntnis der slawischen Ortsnamen in Griechenland und Albanien ist durch J. ZAIMOV in der Nachfolge M. VASMERs und A.M. SELIŠČEVs weiter gefördert worden.

J. ZAIMOV scheute nicht vor der Aufstellung von Hypothesen zurück, auch wenn sie der gültigen Lehrmeinung entgegengesetzt waren, aber bevor er sie formulierte, trug er unermüdlich in anstrengender Feldforschung - J. ZAIMOV war auch ein begeisterter Wanderer - und mühseliger Archivauswertung Berge von Material zusammen. Wissenschaftliche Lauheit war ihm zuwider, er suchte den Meinungsstreit, auf elegante und konziliante Diskussionsführung kam es ihm nicht an. Wer ihn näher kannte, wußte aber, daß J. ZAIMOV ein guter Gesellschafter, ein Mensch mit feinem Gefühl und eigener Befähigung für die bildende Kunst, ein hilfreicher Freund war. Seiner wissenschaftlichen Förderung und Hilfestellung verdankt die folgende Generation bulgarischer Onomasten ungemein viel.

Seit vielen Jahren bestanden enge Beziehungen zwischen den Namenforschern der DDR und ihrem bulgarischen Kollegen. Bereits 1961 veröffentlichte J. ZAIMOV in der "Zeitschrift für Slawistik" einen gewichtigen Aufsatz über bulgarische Gewässeramen. In der Folge weilte er mehrmals zu Tagungen und Studienaufenthalten bei uns, zuletzt anlässlich des XV. Internationalen Kongresses für Namenforschung 1984 in Leipzig.

Sein Tod reißt eine schmerzliche Lücke in die slawische Onomastik, zu deren Ausbau J. ZAIMOV viel beigetragen hat.

Karl Gutschmidt

Anmerkung:

- 1) Ein vollständiges Verzeichnis der Schriften J. ZAIMOVs hat D. MICHAJLOVA in *Bŭlgarski ezik* 31 (1981) 367-378 und 38 (1988) 253-255 veröffentlicht.

Hans Kuhn †

Nach einem schaffensreichen Leben im Dienste der Germanistik verstarb am 8. Oktober 1988 in Kiel im 90. Lebensjahr Prof. Dr. Hans KUHN, langjähriger Lehrstuhlinhaber an der Christian-Albrechts-Universität Kiel. In einer Fülle von Beiträgen hat H. KUHN nicht nur die Erforschung der nordischen Sprachen, Literaturen und Kulturen maßgeblich gefördert, sondern auch der germanistischen Namenkunde nachhaltige Impulse gegeben. Die meisten seiner zwischen 1951 und 1967 verfaßten diesbezüglichen Studien erschienen als Band 3 seiner "Kleinen Schriften", die 1972 im Verlag Walter de Gruyter Berlin-New York herauskamen. Seine zwischen 1968 und 1976 veröffentlichten Aufsätze und Rezensionen (ebd. Band 4, 1978) beziehen sich nur zum Teil auf Namenkundliches. Infolge Erblindung mußte H. KUHN in den späteren 70er Jahren seine wissenschaftliche Tätigkeit beenden.

Namenkundlich-sprachgeschichtlich hat sich H. KUHN insbesondere mit den Fragen der Ausgliederung und Binnengliederung des Germanischen und seiner Vor- und Frühstufen bzw. seiner Abgrenzung gegenüber dem Keltischen befaßt (Konzeption eines nichtgermanischen und nichtkeltischen sog. "Nordwestblocks"). In diesem Bereich boten seine stets thesenhaft zugespitzt vorgetragenen zahlreichen Beiträge viele neue Anstöße für die Forschung, wenn sie auch oft nicht allseitig und voll akzeptiert wurden. So wurde vor allem H. KUHNs - mit Recht als unverständlich bezeichnete - ablehnende Haltung gegenüber der für die Namenforschung unentbehrlichen exakten Quellenkritik hervorgehoben, die viele seiner Ergebnisse und Schlußfolgerungen als zu wenig gesichert und oft als verfrüht erscheinen ließen (vgl. R. SCHÜTZEICHEL in BzN NF 14, 1979, 72). Am deutlichsten wurde dies an seinem Beitrag "Völker zwischen Germanen und Kelten - das Zeugnis der Namen" (im gleichnamigen Buch 1962, gemeinsam mit R. HACHMANN und G. KOSSACK; vgl. dazu u.a. W. MEID in BzN 15, 1964, 104-115, und H. WESCHE in Zs. d. Ges. f. Schleswig-Holstein. Geschichte 91, 1966, 245-276). Trotz vielfacher - zweifelsohne notwendiger - Kritik waren H. KUHNs Ausführungen jedoch stets sehr anregend; er hat die Forschung der letzten Jahrzehnte deutlich in Bewegung gebracht; Auseinandersetzungen solcher Art, wie er sie pflegte, sind stets fruchtbringend und vorwärtsweisend und können auch der künftigen Namenforschung insgesamt nur dienlich sein.

Hans Walther

Gillian Fellows-Jensen

Tenth Nordic Name-Research Congress
(Brandbjerg, Denmark 20th-24th May 1989)

The congress was held at the idyllically situated Brandbjerg Folk High School in Jutland. The majority of the participants came from the various Nordic countries (15 from Denmark, 1 from the Faroes, 11 from Finland, 4 from Iceland, 12 from Norway and 16 from Sweden) but there were also participants from Belgium (2), G.D.R., Holland, Switzerland and the U.S.A. (2).

The main theme of the congress was "analogy in naming" and the sixteen papers threw light on this problem from different viewpoints and drew their illustrative material from different types of name and different geographical locations.

It was the Finnish scholar Eero KIVINIEMI who first emphasized the significance of analogy in naming in his doctoral thesis Suomen partisiipinimistöä (Finnish participial names) from 1971. In this work he demonstrated that a relatively limited number of participles accounted for the majority of participial lake-names in Finland. It was therefore natural that it should be Eero KIVINIEMI who opened the congress with a lecture entitled "Analogical naming and toponomastic theory". This concentrated on the problems involved in distinguishing between place-names and appellational designations, problems which are particularly acute in the case of names that have appellational homonyms. Bengt PAMP from Sweden has played an active role in the discussion of the theory and structure of names in recent years and his paper concentrated on the definition of onomastic analogy and on emphasizing the transformation that takes place when a linguistic expression loses most its non-onomastic content and turns into a mono-referential proper name. Vibeke DALBERG demonstrated with the aid of material from Denmark the role played by toponymic analogy in the remodelling of place-names and discussed the types of model (personal names, place-name generics, homonymic appellatives) whose influence is most evident. Svavar SIGMUNDSSON's paper showed how Icelandic place-names, many of which may have been introduced as names by settlers from various parts of Scandinavia or the British Isles, tended to be remodelled on analogy with the Icelandic appellational vocabulary. Ernst EICHLER (Leipzig) demonstrated how analogy has played an important role in the formation of German place-names that incorporate elements from non-Germanic languages.

Botolv HELLELAND presented a body of material from Toten in Norway which he had studied with respect to the influence of analogy on developments in the morphology of names that are in conflict with the local dialect and pointed to the problems that face modern cartographers, who need to find the best spelling for the place-names. Lars HULDÉN discussed the possible reasons for the occurrence of the indefinite form in younger place-names in the Swedish-speaking areas of Finland which would have been expected to occur in definite form. He considered that analogy with the names which occur in indefinite form as the specific of other place-names might account for the indefinite forms of names occurring independently but also that the occurrence of many names of Finnish origin can have undermined the position of the definite form.

Two papers treated analogy in relation to names of Scandinavian origin in Scotland. W.F.H. NICOLAISEN (Binghamton, U.S.A.) argued that analogy is the driving-force behind all naming and of particular significance in colonial territories, while Gillian FELLOWS-JENSEN discus-

sed the names in -by which are found in the Central Lowlands of Scotland and argued that these may well have been coined by Scandinavian-speaking settlers in the Viking period but that they could alternatively have been coined a couple of centuries later by settlers from northern England on analogy with names that occur in the Danelaw. Rob RENTEMAAR (Amsterdam) discussed naming-patterns reflected in the names of rocks, islands and fishing-grounds around the coast of northwestern Europe. Many of the names, particularly those of underwater features, would seem to have been coined from a supranational lexicon and analogy would sometimes seem to have been at work, perhaps as a result of the influence of the old Dutch sea-charts.

Six papers concentrated on personal names of one sort or another. Hans-Peter NAUMANN (Zürich) discussed the occurrence of Scandinavian personal names in continental sources from after the year 1000. There are many parallels with the names that occur in sources from the Scandinavian homelands but this fact reflects the participation in pilgrimages of large numbers of Scandinavians and not the employment of Scandinavian personal names on the continent. Karen THUESEN discussed the female personal names which occur in the Danish medieval ballads and pointed out that many of these lack parallels among personal names current in Denmark at the time. She argued that while some of these genre-specific names have parallels among German names, there are other specifically ballad-names which must simply have been formed on analogy with the Germanic nomenclature. Guðrún KVARAN discussed the analogical influence exerted by already existing Icelandic personal names on the coining of new names in the present century, while Gulbrand ALHAUG discussed feminine names ending in -y occurring in northern Norway from the end of the last century to the present day. Some few of these names are of Scandinavian origin but the majority of them were classified sweepingly by ALHAUG as English, since he considers that they were formed on analogy with English or American names in -y. Anne SVANEVIK discussed the influence of analogy on the selection of new surnames in the light of applications for change of name made in 1983 in Norway, while Lis WEISE discussed popular analogical formation as reflected in the form of nicknames current in a small Danish island community at the beginning of the present decade. In most cases where analogy has played a role in the formation of the nicknames, the analogy is with the normal Danish vocabulary rather than with the regular personal nomenclature.

There was lively discussion after all the papers and a summary of these discussions will be printed in the congress proceedings. This volume is scheduled to appear in the series NORNA-rapporter.

On the first evening of the congress, delegates were taken to Jelling church, where the archaeologist Knud KROGH described the excavations which have taken place through the centuries both inside the church and in the two large mounds in the churchyard, and there was an opportunity to examine the famous runic stones before delegates were entertained to a glass of wine in the Town Hall by the Mayor of Jelling. In glorious weather on May 22nd there was a bus excursion to Viborg, where delegates were entertained to lunch by Viborg Stifts Museum and the archaeologist Jens VELLEV explained the history of the cathedral and the town. A boat-trip on the lakes between Silkeborg and the Danish mini-mountain Himmelbjerget (147 metres) provided the ideal setting for a talk on Danish lake-names by John KOUSSGÅRD SØRENSEN. On the final evening there was a banquet at Brandbjerg, followed by a bonfire in the park and dancing to the music of a fine local jazz-band, Jørgen Nørsgaards Kapel. Delegates seemed to welcome the opportunity provided by these social occasions for more informal discussion of the conference

topic and the many other onomastic problems that they have in common.
The next Nordic Name-Research Congress will be held in Norway in 1994.

B. NEUERSCHEINUNGEN

NAUMANN, Horst; SCHLIMPERT, Gerhard; SCHULTHEIS, Johannes, Vornamenbuch. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1988. 160 S. M 8,80.

Mit diesem nun dritten namenkundlichen Nachschlagewerk (vorausgingen in ersten Auflagen 1986 "Städtenamenbuch", 1987 "Familiennamenbuch") liegt zum Gebrauch für jedermann eine vielseitig namenkundlich informierende Publikationsreihe vor, die Vergleichbares (auch international gesehen) in der Weise wohl kaum kennt. Kompatibilität zwischen den Namenbüchern besteht in der ansprechenden äußeren Gestaltung und ergibt sich aus der Berücksichtigung des aktuellen Erkenntnisstandes onomastischer Forschungen sowie in der Verbindung spezifischer Anliegen der DDR-Onomastik.

Dem "Vornamenbuch" kommt in diesem Zusammenhang insbesondere die sprachpraktisch-beratende Tätigkeit der zugleich auch durch linguistisch-theoretische (namenkundliche) Arbeiten national wie international ausgewiesenen Autoren zugute.

Die jetzt vorgelegte Version bringt im Vergleich zu den Neubearbeitungen (1978, 1982) der ursprünglichen Fassung des "Kleinen Vornamenbuches" von Karl PAUL seither sichtbare Entwicklungstendenzen der Vornamengebung sowie neueste Erkenntnisse der onomastischen Wissenschaft zum Ausdruck. Die Weglassung des Attributs "klein" ist u.E. völlig gerechtfertigt.

Im "Vorwort" wird begründet, daß "nicht nur bekannte und gegenwärtig häufiger beurkundete Vornamen mit bereits gebräuchlichen Varianten behandelt werden, sondern auch solche Namen aufgenommen wurden, die in historischer Sicht bedeutsam sind. Dadurch soll die Vielfalt und Vieltätigkeit des historisch entstandenen, heute zur Auswahl bereitstehenden Vornamenbestandes verdeutlicht werden" (7f.).

Im Abschnitt "Zur Geschichte unserer Vornamen" erfolgt ein Überblick über Grundzüge der Rufnamentwicklung seit altgermanischer Zeit. Neu ist, daß nicht nur die komplizierten semantischen Verhältnisse einzelner Konstituenten besonders beachtet werden, sondern bspw. bei der Behandlung der produktiven Kurzformen auch analoge Entwicklungen im Appellativischen gegenübergestellt sind. Mit bedeutend mehr Beispielen wird die Movierung als Namenbildungsprozeß veranschaulicht. Zur Darstellung des Vorgangs sind heimische wie fremde Namen einbezogen (in früheren Ausgaben 127 Paare, nun insgesamt 185). Des weiteren erfolgen Hinweise auf soziale und ideologisch-kulturelle Prozesse mit ihren Rückwirkungen auf andere europäische Sprachen. Unterschiedliches bei der offiziellen Verwendung von Namen und der "im täglichen Sprachgebrauch" wird exemplarisch dargestellt (vgl. S. 15 zu Christian Müller Belege wie Christi, Chris; Mulli, Mullex; Müller(s) Christian).

In den Abschnitten "Verschiedene Formen der Vornamen"/"Zur Schreibung der Vornamen" sind wesentliche Einsichten zum Ausbau des überkommenen Systems der Rufnamen (Doppelvornamen, Kurz- und Kosenamen, Variantenbildung) auf geschickte Weise mit Empfehlungen zur Eindeutigkeit im Bereich der Doppelvornamen und bezüglich des Ausdrucks des natürlichen Geschlechts des Namensträgers zusammengefaßt. Interessant ist, daß "bei den Mädchennamen schon seit dem 16. Jahrhundert überwiegend verschmolzene

Formen" begegnen (17), was nicht nur Unterschiede in der Entwicklung der Doppelvornamen bei den Jungen anzeigt, sondern im Blick auf stärker einsetzende Zusammenschreibung als Kompositionen verstandener Wörter seit frühneuhochdeutscher Zeit auch Fragen zum Allgemeinen und Besonderen in kommunikativen Beziehungsgefüge von Namen und Nicht-Namen aufwirft.

Der Teil "Rechtliche Hinweise" führt jene Abschnitte und Aussagen der geltenden Rechtsvorschriften an, die von unmittelbar praktischer Bedeutung sind: Beurkundung, Namenänderung usw. Die Notwendigkeit, Namen auf verantwortungsbewußte Weise zu geben, wird erneut betont. Ob die Namen, die die Eltern "selbst auch gern ein Leben lang tragen würden" den 'betroffenen' Kindern auf die Dauer gefallen, bleibt u.E. jedoch von Fall zu Fall fraglich. Es zeigt sich, wie schwer es ist, "Kriterien" für eine verantwortungsbewußte Namensgebung zu nennen. Sicher kann der Gesetzgeber Zwänge auferlegen. Intern-individuelle Namensgebung/-wahl als "Reiz" einerseits und sozial-kontaktive Namensverwendung als "Risiko" andererseits bilden wohl auch künftig ein Spannungsfeld, in dem Extravaganz und Norm begegnen, ja sogar Umwertung erfahren können...

Die "Hinweise zur Benutzung" des Namenverzeichnisses sind klar und eindeutig, die "Angaben zur Lautumschrift" gestatten auch dem Laien Zugriff auf die Etyma sowie die Aussprache der fremden Stämme.

Die Aufführung der Namen im Onomastikon erfolgt getrennt nach weiblichen (diese also nunmehr zuerst!) und männlichen Vornamen. Die Anordnung des Namenteils ist übersichtlich, die angeführten Bedeutungen der Namen bzw. ihrer einzelnen Komponenten konzentrieren sich auf das Wesentliche. Die Verweise sind konsequent so gearbeitet, daß jeweils auf die Ausgangsform orientiert wird, was allein beim Gegenüberstehen von germanisch-deutschen und altnordisch-skandinavischen Formen das Zuordnen nicht leicht gemacht haben dürfte. Auch hier sind Sorgfalt und Sachkenntnis dokumentiert. Neben ahd. und aus dem skandinavischen Raum stammenden Namen wie bspw. Adalberga, Farlind, Margund/Dankwald/-t, Eginolf, Richbald und Holmfried, Sigleif, Sigbjörn/Thorgard, Hal(l)dis, Hallgard, die bisher noch nicht angeführt wurden, ist der lexikalische Teil auch durch Namen wie Aurelito, Damiano (ital.), Barko (bulg.), Gojko (skr.), Adek (poln.), Kemal (türk.), Keith (gäl.), Naomi (jap.), Nadim (arab.) erweitert. Dabei handelt es sich nicht schlechthin um "gesuchte", sondern um integrative Tendenzen berücksichtigende Hinzufügungen. Indem unter dem jeweiligen Lemma alle deutschsprachigen fremden Varianten zusammengestellt wurden und damit auf Migration und Geltungsbereich des jeweiligen Namens aufmerksam gemacht wird, trägt das Buch auch zur Entwicklung des Sprachbewußtseins bei. Die Übersicht zu den Zweitgliedern weiblicher und männlicher Vornamen rundet den (ebenfalls gegenüber früheren Ausgaben erweiterten) Namenteil ab.

Insgesamt ist das neue "Vornamenbuch" ein mit wissenschaftlicher Akribie gearbeitetes, im besten Sinne des Wortes populärwissenschaftliches Werk, das infolge seines hohen Informationsgehaltes einer breiten Öffentlichkeit zuverlässig Auskünfte zu geben vermag. Und der Deutschlehrer ist nun noch besser in die Lage versetzt, eine fundierte Arbeit bei der Behandlung entsprechender Stoffgebiete im Deutschunterricht zu leisten.

Fritz-Peter Scherf

Hessischer Flurnamenatlas hrsg. v. H. RAMGE nach den Sammlungen des Hessischen Flurnamenarchivs Gießen und des Hessischen Landesamts für geschichtliche Landeskunde unter Mitarb. v. S. HASSEL-SCHÜRG, U. REULING, G. WEIGEL, B. VIELSMIEIER, computativ bearb. v. H. HANDLER, W. PUTSCHKE. Darmstadt: Hessische Historische Kommission 1987. 62 S. + Kartenteil 143 Doppelseiten + 3 Pollenkt. (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission Neue Folge Band 3).

Die systematische Erfassung und Aufbereitung der FLN größerer und kleinerer räumlicher Einheiten gehört seit langem zu den vordringlichen, leider aber oftmals hintenangestellten oder gänzlich vernachlässigten Aufgabenbereichen der Onomastik. Die Vielzahl von Untersuchungen des mikrotoponymischen Namengutes einzelner Gemeinden, kleinerer und mittelgroßer Gebiete ist trotz verbesserter bibliographischer Registrierung nach wie vor nur schwer zu erfassen. Einen guten Einblick zumindest in die westdeutschen, besonders in die hessischen Veröffentlichungen vermittelt das Literaturverzeichnis (55-62).

Die vielfältigen und in vielen Fällen vorbildlichen Veröffentlichungen im Rahmen der neun Hefte des Flurnamenbuches des Volksstaates Hessen und der 19 Hefte des Hessischen Flurnamenbuches, die auch in Untersuchungen unseres Gebietes genutzt worden sind, und der Untersuchungen von STURMFELS erfahren durch das voluminöse Werk (30x42 cm) eine beachtliche Krönung, die noch heute ihresgleichen sucht. Das Bemühen, mit dieser Veröffentlichung "die hessische Flurnamenforschung - wieder - auf den Weg zu bringen" (9), wird begleitet vom Suchen nach neuen Wegen bei der sachgerechten und effektiveren Aufbereitung der gewaltigen Materialmengen, die bei der Arbeit mit FLN zu bewältigen sind, beginnend mit der Ordnung des heterogenen Materials über die Entscheidung für die Auswahlprinzipien der als rezent einzuordnenden (gegenwärtig gebräuchlichen) FLN bis zur Entscheidung über Art und Umfang der Darlegung.

Bislang stand die überwiegend wörterbuchartige Aufbereitung des Flurnamenbestandes eines größeren westdeutschen Gebietes im Mittelpunkt bedeutsamer Vorhaben, beginnend mit den Pfälzischen FLN von ZINK (1923) und den Oberdeutschen FLN von BUCK (1931) bis zu den Rheinischen FLN von DITTMAYER (1963) und zu den FLN zwischen Rhein und Saar von CHRISTMANN (1965). Neue Wege wurden beschritten durch die Untersuchung der FLN von Daleminze (1972) und zu Südwestmecklenburg von ZÜHLSDORFF (1970 und 1985). Der Hessische Flurnamenatlas weist wiederum neue Wege. Recht deutlich wird hier sichtbar, daß eine solche Veröffentlichung trotz der Anwendung erprobter moderner Methoden und trotz des Einsatzes moderner technischer Hilfsmittel nur als großangelegtes Gemeinschaftswerk möglich ist. Daß hier nur eine Teilmenge des Gesamtbestandes der hessischen FLN in Form der kartographischen Darstellung mit mehreren Registern in einem Atlas veröffentlicht wird, hängt mit den konkreten Gegebenheiten des Grundlagenmaterials zusammen. Es geht um das Erfassen und Darstellen des Typischen, Wesentlichen im Flurnamenschatz, soweit dies bereits erfassbar ist.

Die als Gemeinschaftsarbeit des Hessischen Flurnamenarchivs Gießen im Fachbereich Germanistik der Justus-Liebig-Universität und der Abteilung für Linguistische Informatik im Forschungsinstitut für deutsche Sprache - Deutscher Sprachatlas, Marburg, entstandene Veröffentlichung ist in drei Teile gegliedert. Im Teil 1, der Einleitung (11-27), werden die wichtigsten Informationen über die in der Veröffentlichung berücksichtigten untersuchungs- und darstellungsmethodischen, namenkundlichen, linguistischen, terminologischen, inhaltlichen, publikationstechnischen Aspekte sowie über die computative Bearbeitung fixiert. Der Teil 2 (29-62), als Registerteil deklariert, enthält außer Namen-, Sprachform-, Ortskennzahl- und Ortsregister auch das umfangreiche Literaturverzeichnis

nis. Der Teil 3, das eigentliche Atlaswerk, enthält 143 Namenkarten mit den zugehörigen Erläuterungen.

Die rein synchronische Betrachtungsweise als wichtiger und notwendiger Zwischenschritt zur umfassenden Aufbereitung des hessischen Flurnamenschatzes berücksichtigt sowohl qualitative als auch quantitative Gegebenheiten. Namen und Namenvarianten, die - sprachlich und sachlich eindeutig identifizierbar und quantitativ repräsentativ erfassbar - den Auswahlprinzipien standhielten und die mit unterschiedlicher Häufigkeit in den einzelnen Landesteilen bezeugt sind, sind in die kartographische Darstellung aufgenommen worden. Auf die sich dabei ergebenden Probleme wird in der Einleitung unter 1.2. Ordnungsprinzipien sachgerecht und - trotz aller gebotenen Kürze - umfassend aufmerksam gemacht. Als außerordentlich kompliziert erweist sich bei genauerem Hinsehen die konsequente Berücksichtigung des als grundlegend angesehenen Prinzips der "namenkundlichen Bearbeitung" der "Flurnamen als sprachliche Zeichen in ihrer räumlichen Verortung" ohne Berücksichtigung der "Sachen oder Verhältnisse, die sie bezeichnen bzw. ursprünglich bezeichnet haben" (1.2.1. unter 1., S.12). Die Kompliziertheit wird aus den Darlegungen unter 1.2.1. selbst ersichtlich, wenn dann unter 4. nachdrücklich darauf hingewiesen wird, daß "der Name an sich überhaupt nichts 'bedeutet': Er b e n e n n t eine bestimmte Örtlichkeit."

Hinsichtlich der kartographischen Darstellung des Materials werden die drei - in anderen Publikationen vereinzelt bereits erprobten - Möglichkeiten genutzt: Einzelnamen, sachlich zusammengehörige, dem gleichen Bezeichnungsfeld zuzuordnende Namen. Die Anordnung der Reihenfolge der Karten nach den Prinzipien der Gliederung nach Sachgruppen ist für künftige Untersuchungen gleicher oder ähnlicher Art als Orientierungsrichtlinie anzusehen. Die Begründung für das Beibehalten der Großgruppen Kultur- und Naturnamen sowie die Zuordnungskriterien besonders innerhalb der Kulturnamen ist sachgerecht und verdeutlicht das Bemühen, Zusammengehöriges auch durch die Art der Darstellung in seinen sachlichen Beziehungen zu verdeutlichen.

Daß es im Interesse des Gesamtanliegens der Veröffentlichung ist, auch grundsätzliche Fragen der Materialaufbereitung und -darbietung theoretisch zu erörtern, zeigen die Ausführungen zur philologischen Genauigkeit unter 1.3.1., besonders die zu den Namenvarianten, einem der schwierigsten Probleme in der Mikrotoponymie. Aus der Sicht der Mikrotoponomastik ist insgesamt allen realistischen Aussagen, besonders auch denen zur möglichen Defektivität des Gesamtbildes und der Abgrenzung zuzustimmen (14). Inwieweit das unter 1.3.1. zur Verstehbarkeit Dargelegte zukunftsträchtig ist, muß sich erst noch erweisen. Die durchaus akzeptablen Aussagen zur Verstehbarkeit lassen Problemhaftes sichtbar werden; wenn durch computative Zeichensetzungen die Symbole nur achsensymmetrisch konstruiert werden können, dann ergeben sich nicht nur "verschiedene Regeln für die Symbolwahl", sondern es geht vielfach überhaupt um die rasche und eindeutige Lesbarkeit und Erfassbarkeit des Dargestellten, wie dies im positiven Sinne für den Deutschen Sprachatlas und besonders für den Deutschen Wortatlas überwiegend zutrifft. Auch für den Versierten dürfte die "Lesbarkeit" von kartographischen Darstellungen wie beispielsweise 3 Gemeinde, Flur, 7 Gewinn, 14 Fron über 56 Strich, Streich, 58 Al(m), 63 Ger bis 137 Landwehr und 143 Anspann trotz guter Erläuterungen jeweils auf der linken Hälfte der Doppelseite mit erheblichen Schwierigkeiten und mit einem intensiven Suchprozeß verbunden sein. Das - sicher nach längeren Überlegungen und Versuchen - gewählte Verfahren ist eine wertvolle Anregung zur Diskussion über Möglichkeiten der kartographischen Darstellung mikrotoponymischer Sachverhalte. Daß die p r ä z i s e und v e r s t ä n d l i c h e Beschreibungsspra-

che" mit Blick auf den potentiellen Benutzerkreis sich in der anzustrebenden Einheit als weiterer Problemkreis erweist, zählt zu den wesentlichen Erkenntnissen einer wissenschaftlichen, aber auf das Ansprechen eines breiten Interessentenkreises ausgerichteten Flurnamenforschung. Auf der Grundlage umfangreicher Versuche, die in der vorliegenden Untersuchung nur partiell berücksichtigt werden konnten, müßte die Diskussion im Interesse einer Einbeziehung und Befähigung von Mitstreitern in die umgehende weitere Sammlung und Aufbereitung des mikrotoponymischen Materials zentral und in den einzelnen territorialen Arbeitsgruppen geführt werden, damit die vielfältigen Bemühungen in den deutschsprachigen Gebieten der Schweiz, Österreichs, der BRD und der DDR durch sachgerechte Koordinierung effektiver gestaltet werden.

Das aus den ca. 280 000 Datensätzen rezenter hessischer FLN, die in den 2818 Gemarkungen des Landes im Verlauf eines langen Prozesses erhoben wurden, ausgewählte Material ist in mehrererlei Hinsicht problemgeladen. So sind die Sammelverfahren und die Voraussetzungen der Sammler heterogen; für das mittel- und südhessische Gebiet gibt es erhebliche Sammelücken, die nur teilweise geschlossen werden konnten, und die zeitliche Ausdehnung der Sammeltätigkeit erstreckt sich über rund 80 Jahre. Dadurch ergeben sich Probleme hinsichtlich der Aktualität, der Vollständigkeit und der Exaktheit der Datenbestände, wie dies generell für alle vergleichbaren Untersuchungen gilt. Erfreulich ist, daß das Problematische hier in aller Offenheit und zum weiteren Nachdenken anregend dargestellt wird.

Die Erläuterungen zum Kartenteil unter 3. (16-18) ermöglichen eine rasche Information über Sinn und Inhalt der Haupt- und Nebenkarten und die angestrebte Funktionsteilung, über Aufbau und Inhalt der Legende und vor allem über die Kartensymbole. Ein Problem ergibt sich daraus, daß auch "nur amtlich belegte" FLN in die Rubrik rezent einbezogen werden (16), obgleich dafür eigentlich nur der mündliche Gebrauch ausschlaggebend sein dürfte, wenn von der angestrebten strikten Einhaltung der synchronischen Betrachtungsweise ausgegangen wird. Auch hinsichtlich der terminologischen Kennzeichnung als Existenzform - hier gebraucht im Sinne von mündlicher oder schriftlich-amtlicher Verwendungsweise - ist aus der Sicht der Soziolinguistik ein Umdenken erforderlich. Problematisch ist auch die - leider nicht erläuterte - Zuordnung des FLN Bangert zu den Simplizia. Auch hinsichtlich der "morphosyntaktischen Positionen" gibt es - nicht durch Verschulden der Hessen - viele Positionen, die einer eingehenderen Klärung bedürfen, so etwa ob Röhrich tatsächlich als Kollektivum und Gelänge als Intensivum einzuordnen ist.

Die jeweils auf der linken Seite neben der rechtsseitigen kartographischen Darstellung angelegten Erläuterungen enthalten Angaben über den Namen und die Hauptvarianten, über die Etymologie mit Verweis auf andere namenkundliche Nachschlagewerke sowie über sprachgeschichtliche und sprachgeographische Stellung des zugrundeliegenden Wortes (oder des Namens selbst). In einem zweiten Abschnitt werden erforderlichenfalls Probleme der Ein- und Ausgrenzung (= Identifizierung oder Ausschluß von Belegen) sowie der "Vermengung" (= Zusammenfall von Namen verschiedener etymologischer Herkunft, die nicht nach sprachlich formalen Kriterien getrennt werden können) gekennzeichnet. In einem dritten Abschnitt werden die Strukturen der Namen und der Namenvarianten in einem Strukturschema in der Standardreihenfolge Vokalismus, Konsonantismus, Namenbildung, Genus, Kollektiva vorgeführt. Die Abschnitte 4 und 5 informieren über Vorkommenshäufigkeit und über die Probleme des Kartenbildes. Einleitend sind unter 4.2. noch Aussagen zur Schreibung, zur Lautung, zur Terminologie und zu den Abkürzungen nachzulesen. Mit Hilfe der unter 5

aufgenommenen Hinweise zu den Polienkarten und den Registern werden auch diese wichtigen Bestandteile der Publikation zugänglich gemacht.

Ein Umdenken hinsichtlich durch die moderne Technik möglich gewordener Aufbereitungsverfahren verdeutlicht der Abschnitt "die computative Bearbeitung", der zugleich auch den "Pioniercharakter des vorliegenden Atlas" (25) hervorhebt. Das hier Nachzulesende regt - trotz der oben vorgetragenen Einwände gegen die Zeichengestaltung - zum Weiterdenken an und ist zweifellos eine bedeutsame Grundlage für weitere Versuche an mikrotoponymischem Material.

Der Registerteil enthält ein Namenregister, untergliedert in Verzeichnis der Namentypen (Kartentitel) und der Namenvarianten, ein Sprachformenregister, ein Ortskennzahlregister (mit Kreisangaben), ein Ortsregister und das Literaturverzeichnis.

Die in den Erläuterungen vorgenommenen Namenerklärungen sind historisch und linguistisch gut abgesichert (GRAFF, SCHÜTZZEICHEL, KARG-GÄSTERSTÄDT/FRINGS, LEXER, SCHILLER-LÜBBEN, DWB u.a.) und beziehen auch Angaben anderer repräsentativer Untersuchungen (DITTMAYER, KEINATH, STROH, VOLLMANN, ZINK und aus dem thüringischen Raum) mit ein.

Für die ostmitteldeutschen Verhältnisse des historischen Namengutes finden sich viele aufschlußreiche, zum Teil schon früher genutzte Vergleichsmöglichkeiten. Aus der Fülle der Beispiele seien hier Gewann/Gewende, Angewann, Breite, Trieb/Trift, Stück, Beet, Länge/Gelänge, Triangel - Gör - Keil - Spieß, Zahl/Sterz/Schwanz, Rain (mit neuen Ansatzpunkten), Lache - Wog - Pfütze - Pfuhl - Weiher - Weede/Schwemme - Kump - Sod - Sohl - Brunkel - Galle - Selen - Seife genannt.

Der Hessische Flurnamenatlas vermittelt einen guten Einblick in die Vielfalt mikrotoponymischer Verhältnisse. Wissenschaftliche Akribie, linguistische Versiertheit und toponomastisches Fingerspitzengefühl vereinen sich mit dem Suchen nach neuen Methoden und deren praktikabler Anwendung. Die Innenausstattung der Symbole auf den Karten ist gut durchdacht (Simplex, Grundwort, Bestimmungswort, Diminutiv, Mehrfachbeleg). Anerkennenswert ist das deutlich spürbare Bemühen, die Flurnamenforschung durch eine repräsentative Veröffentlichung auch im deutschen Sprachgebiet wieder stärker in das Blickfeld der Linguistik zu rücken. Die Schweiz geht uns in diesem Bemühen wieder mit gutem Beispiel voran. Bedauerlich ist nur, daß durch die angestrebte rein synchronische Betrachtung, die ohnehin bei der Behandlung von FLN nicht praktikabel ist und auch hier nicht konsequent durchgehalten wird, die Aussagefähigkeit der FLN nicht voll zur Geltung gebracht werden kann. Wer sich mit der Bearbeitung großflächiger Flurnamenräume beschäftigt hat, weiß, wie schwierig und langwierig es ist, mit vertretbarem Aufwand und Zeitaufwand einen einigermaßen repräsentativen und für das gesamte Gebiet annähernd gleichartigen Bestand an historischen Belegen beizubringen. In Hessen sind durch die lange zurückliegenden, sehr unterschiedlichen Aufbereitungen von Einzelgemeinden leider auch nur einige wenige Ansatzpunkte vorhanden.

Ein gleichartiges Werk für die DDR-Verhältnisse wäre im Gegensatz zum Hessischen Flurnamenatlas, der das gegenwärtig gebräuchliche Flurnamengut erfaßt, nur für die historischen Verhältnisse vor dem vollgenossenschaftlichen Dorf möglich. Das heißt, daß ein Flurnamenatlas der DDR ganz andere Gesichtspunkte berücksichtigen müßte, wie die - leider nur sporadischen - Untersuchungen seit Ende der 50er Jahre unseres Jahrhunderts verdeutlicht haben.

Horst Naumann

BAUER, Reinhard, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte. München: Selbstverlag des Verbandes für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V. 1988. 320 S., 10 Tafeln, 19 Ktn. (Die Flurnamen Bayerns Heft 8).

Bei den in dieser für den Druck erweiterten Münchener namenkundlich-historischen Dissertation wiedergegebenen und interpretierten 20 älteren urkundlichen Grenzbeschreibungen des Bundeslandes bzw. Freistaates Bayern aus dem Zeitraum von 755 bis 914 handelt es sich um die historisch, sprachlich und namenkundlich frühesten und interessantesten Stücke von überregionaler Bedeutung, deren vergleichende Erschließung und Veröffentlichung dem Autor und dem Vorsitzenden des Verbandes, Dr. Wolf-Armin Freiherr v. REITZENSTEIN, besonders zu danken ist. R. BAUER erhielt die Anregung dazu von seinem ehemaligen Lehrer Prof. Karl PUCHNER. Hauptanliegen dabei waren die Identifizierung der in den Grenzbeschreibungen genannten Örtlichkeiten bzw. ihre Lokalisierung und die sprachliche Auswertung der auftretenden Namen. Für diese Aufgabenstellung brachte B. auf Grund seiner Ausbildung und seiner Tätigkeit bei der genannten Institution die besten Voraussetzungen mit.

Bis auf die bereits des Öfteren behandelten Hammelburger und die zwei Würzburger Markbeschreibungen waren die übrigen 17 Stücke bisher weniger bekannt und kaum allgemein zugänglich. Es handelt sich bei letzteren überwiegend um Zuweisungen von Forstgebieten aus dem königlichen Fiscus oder von Adelsgütern an die bekannten bayerisch-fränkischen Hochstifter (Würzburg, Eichstätt, Freising und Passau) und Klöster wie Neustadt am Main, Fulda (Hammelburg, Spessartteile und Banz betreffend), St. Emmeram (Raum Regensburg) mit seinen Filiationen Spalt (Raum Ansbach) und Chamminster sowie Benediktbeuren, Kempten und Metten.

Der einzelne Urkundentext wird jeweils eingangs in Kursivschrift originalgetreu oder - seltener - nach jüngerer kopialer Überlieferung im vollständigen (lateinischen) Wortlaut dargeboten sowie in seinem Hauptinhalt ins Deutsche übertragen. B. bettet den Sachbestand außerdem in den frühen Überlieferungs- und Realzusammenhang sachkundig ein, beurteilt dann exakt die Überlieferungsform, die diplomatische Gestaltung (Diktat, Ausfertigung, Aussteller usw.) und die sprachliche Ausformung. Bisherige Darstellungen und Identifizierungen werden kritisch beurteilt und erforderlichenfalls korrigiert. Der jeweils angezeigte Grenzverlauf wird Punkt für Punkt interpretiert, die Namen bzw. Namenvarianten werden sprachlich erläutert; auch finden die oft zahlreichen Zeugen und Gewährsleute die gebührende Beachtung. Des weiteren werden die späteren Gebietsveränderungen miterwähnt.

In einem zweiten Hauptteil wertet B. die vorgeführten Grenzbeschreibungen sachlich und sprachlich in einer Zusammenschau aus: er behandelt die Grenz-Terminologie ('Grenze' und 'Mark', Grenzlinien und Grenzzeichen), ferner die Geschichte der Grenzbeschreibungen, die Entwicklung des Grenzrechtes, der Grenzsicherung für längere Zeiten, die Formen der Überlieferung sowie die sprachlichen und namenkundlichen Aspekte. Das Quellen- und Literaturverzeichnis ist außerordentlich umfassend und wiederum höchst exakt gearbeitet, das alphabetische Namenregister enthält gleichzeitig das zur Namensdeutung herangezogene Wortgut. Zehn Tafeln (Faksimiles) und 19 Karten (überwiegend im Maßstab 1 : 50 000), ein Übersichtsblatt (Karte 1), alle mit den entsprechenden Eintragungen der Namen und Grenzverläufe versehen, runden die Publikation aufs Vortrefflichste ab. Die zahlreichen Anmerkungen (in Fußnoten) ergänzen die Ausführungen B.s nach allen Seiten.

Die germanistische Flurnamenforschung der althochdeutschen Zeit erhält mit diesem Werk eine echte Bereicherung und Fundgrube. Von den ins-

gesamt rund 250 Örtlichkeitsbenennungen sind lediglich ca. 20 ganz oder teilweise vordeutschen Ursprungs, davon wiederum die Hälfte Flußnamen der 'alteuropäischen' Schicht (z.B. Donau, Isar, Regen, Main u.a.), der Rest ist keltischer, romanischer und slawischer Herkunft. Die untersuchten 20 Texte enthalten darüber hinaus rund 450 Zeugennamen (PN); 75 der 250 Örtlichkeitsnamen sind ebenfalls mit PN gebildet. Als spezifisch grenzbezeichnende Appellativa treten auf marc 'Grenz(land)', 'Grenze', läh 'Grenzmal, -zeichen', grintil 'Riegel, Grenzbaum', gisceit 'Grenzabschnitt', rein 'Grenzsaum', houc '(Grenz)hügel' und biunta 'umzäuntes Grundstück'.

Künftig steht damit dem Namenforscher nun ein altd deutsches Flurnamenmaterial aus dem Main-Donau-Gebiet bestens aufbereitet zur Verfügung, das sich nur mit Hilfe des heute sehr ergänzungsbedürftigen 'Ortsnamen-Förstemann' für das übrige altd deutsche Sprachgebiet erweitern läßt. B. verweist (S. 273 Anm. 2) auch auf ein vergleichbares, in Kürze zu erwartendes Werk über altenglische Grenzbeschreibungen von Peter KITSON/Birmingham ('Old English Boundaries'), das zweifellos ebenfalls die germanistische Altflurnamenforschung auf eine breitere Grundlage stellen wird. B.s Untersuchung erzeugt den Wunsch, für die in dieser Hinsicht noch nicht bearbeiteten altd deutschen Sprachräume ähnliche Werke in Auftrag zu geben bzw. zu nehmen.

Hans Walther

- - - - -

Symposion Ernst Christmann (Kaiserslautern 8./9. November 1985). Vorträge zur Dialektlexikographie, Sprachgeographie und Volksforschung des Westmitteldeutschen. Hrag. v. Wolfgang KLEIBER. Stuttgart: Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH 1987. 197 S., 26 Ktn. und Abb. DM 48,-. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 11).

Zur postumen Ehrung des verdienten, 1974 verstorbenen Erforschers der pfälzischen Landeskunde Ernst CHRISTMANN, dessen 100. Geburtstag würdig zu begehen die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften sich veranlaßt sah, ist dieser stattliche Vortragsband zustande gekommen. Wie der Herausgeber im Vorwort bemerkt, sollte dabei die Sichtung und Würdigung des Lebenswerkes CHRISTMANNs mit einem Überblick über neuere Forschungen und Projekte im Bereich des Westmitteldeutschen verbunden werden. Dies ist hier in ausgezeichneter Weise gelungen. So wird in einem 1. Hauptabschnitt die Vita und das wissenschaftliche Werk des zu Ehrenden von W. ALTER und W. KLEIBER im Überblick dargestellt; der 2. Abschnitt enthält Berichte über das pfälzische, das südhessische und das badische Mundartwörterbuch (R. POST, R. MULCH, G.W. BAUR); der 3. zum mittelrheinischen und elsässisch-lothringischen Sprachatlas (G. BELLMANN, M. PHILIPP) und zur Flurnamenforschung im Rhein- und Mainfränkischen (H. RANGÉ, R. MULCH); im 4. Abschnitt würdigt H. SCHWEDT Ernst CHRISTMANN als Volkskundler - mit vollem Recht sehr kritisch. Die Titel von CHR.s Arbeiten sind im Gesamtliteraturverzeichnis vollständig enthalten; diesem schließen sich noch ein Abkürzungs-, ein Karten- und Abbildungsverzeichnis und ein Autoren- sowie Wort- und Namenregister an. Von hervorragender Qualität ist die gesamte Ausstattung des Bandes (Papier, Typographie, Druck, Karten und Abbildungen).

Da die Einzelbeiträge hier nicht gesondert referiert werden können, sei lediglich eine Gesamtwertung versucht: von den berufensten Sachken-

nern werden sowohl CHR.s Verdienste im Einzelbereich unter Einschluß notwendiger Kritik gewürdigt, Forschungs- bzw. Zwischenbilanzen gezogen wie auch neue Vorhaben anvisiert und bewährte alte und erfolgversprechende neue Methoden der sprachwissenschaftlichen Landesforschung angewendet bzw. erprobt. Im ganzen eine beeindruckende Selbstdarstellung der heutigen mittel- und oberrheinischen Forschergeneration, die beispielgebend auch für andere deutsche Sprachlandschaften sein sollte. Die Namenkunde sollte sich allerorts an diesem Muster fruchtbarer Zusammenarbeit von Sprachgeschichte, Dialektologie, Lexikographie und Onomastik orientieren.

Hans Walther

- - - - -

L'Onomastique française. Bibliographie des travaux publiés de 1960 à 1985. Par Marianne MULON, Archives nationales. Paris: Archives nationales 1987. 417 S.

Diese gesamtrenomastische nationale Bibliographie für Frankreich bildet die Fortsetzung des 1977 erschienenen Bandes gleichen Titels, der die bis 1960 veröffentlichten Arbeiten umfaßt hatte. Der jetzige zeigt die gleiche Gestaltung wie der vorausgegangene. Zu Eingang werden Druckfehler und Ergänzungen zum früheren Band geboten, bei Fortführung der Numerierung desselben. Die bisherigen sachlichen, geographischen und zeitlichen Ordnungsprinzipien werden unverändert beibehalten: Études générales, É. régionales, É. locales par départements und Einzelnamen, jeweils unterteilt in Toponymie und Anthroponymie, in die Périodes pré-celtique, celtique, gallo-romaine, franque, romane, moderne. Bei undurchsichtigen Titeln werden kurze Annotationen beigelegt. Wiederum sind ein Autorenregister, ein Register der Wortanfänge anonymier Studien, ein Wortregister und ein Stichwort-Sachregister angeschlossen.

Der Band dokumentiert die breiten Aktivitäten auf dem Gebiet der französischen Onomastik und bildet fortan ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk und Informationsmittel über diese. Man wünschte sich auch für andere Länder ähnliche Dokumentationen.

Hans Walther

- - - - -

CAMERON, Kenneth, English Place-Names [Englische Ortsnamen]. London: Batsford Ltd. 1988. 264 S. £ 9,95.

CAMERONs Standardwerk "English Place-Names" liegt uns nun in der vierten Auflage, das erste Mal in Paperback, vor. Es handelt sich um eine Überarbeitung der Erstausgabe von 1961. Das Buch gilt als das Einführungswerk der englischen Ortsnamenforschung schlechthin und richtet sich speziell an Studierende mit Interesse für die englische Sprache, insbesondere Sprachgeschichte. Schaut man sich das Buch etwas näher an, wird man gewahr, daß der Titel "Englische Ortsnamen" im weiteren Sinne aufgefaßt ist, denn VERP. hat sich detailliert auch noch anderen Problemen gewidmet, wie etwa der Methode von Ortsnamenstudien (17-26), keltischen Ortsnamen (33-46), den Namen der angelsächsischen Königreiche (47-62), französischen Einflüssen auf englische Ortsnamen

(87-94). Einzelne Kapitel sind auch z.B. den Flußnamen (261-272), den Flurnamen (204-211), Straßennamen (194-203), der Namengebung von Landstraßen (153-160), Tälern, Hügeln (173-183), Wäldern (184-193) oder auch der heidnischen und christlichen Namengebung (119-125 bzw. 126-134), den sozialen und rechtlichen Gesichtspunkten hierfür (135-140) gewidmet. Das Kapitel 14 (141-152) "Englische Siedlungsnamen" beleuchtet insbesondere die für diese Gruppe von Eigennamen wichtigsten Bildungselemente -ton, -ham, -wick und -worth. Diese treten hauptsächlich in Komposita, gebildet aus Personennamen und Appellativen, auf, die besitzanzeigend oder beschreibend in bezug auf Größe, Form, Tier- oder Pflanzenbestand sind. VERF. diskutiert, wie auch in anderen Kapiteln, nur eine Auswahl von Ortsnamen, die beispielgebend für alle weiteren dieser Art sein sollen. CAMERON nennt Zahlen für das Vorhandensein dieser Formen für verschiedene englische Regionen. Außerdem geht VERF. detailliert auf Bedeutungsvarianten und zusätzliche Einfügung von Suffixen ein. Das Kapitel beschließt eine Auflistung für einzelne Varianten (z.B. -tun + erstes Element eines altenglischen Anthroponyms).

VERF. unterstreicht in seinem Vorwort, daß seine Arbeit nicht möglich war ohne das Heranziehen bedeutender Veröffentlichungen über englische Toponyme, wie die der English Place-Name Society oder von Eilert ERKALL (The Concise Oxford Dictionary of English Place-Names) u.a.

Das vorliegende Werk ist kein Wörterbuch im üblichen Sinne, das die Ortsnamen in alphabetischer Reihenfolge auflistet. Interessiert sich der Leser für bestimmte Ortsnamen, muß er das Register zur Hilfe nehmen (241-261). Diese sehr eng gedruckte dreispaltige Auflistung verdeutlicht den Umfang der vom VERF. erfaßten Namen. Aufgenommen wurden von ihm viele Deutungsvarianten angeboten und bei anderen wiederum behält er sich vor, die seiner Meinung nach richtige Variante zu bieten.

Ergänzend zu den 20 Kapiteln des Buches gibt CAMERON zahlreiche historische Karten, so innerhalb einzelner Kapitel als Illustrationen zu den Flußnamen (45) und den Namen der angelsächsischen Königreiche (49). Zwischen der Seiten 128 und 129 findet der Leser acht Karten bzw. Urkundenfragmente auf Glanzpapier, die ihm historische Zeugnisse vor Augen führen. Als Hilfe für den Leser werden ein Abkürzungsverzeichnis (14) und Hinweise zur Aussprache des Old English und Old Norse (15,16) dem Hauptteil vorangestellt. Das Buch beschließt eine umfangreiche und gut zu überblickende Auflistung der gebräuchlichsten englischen Bildungselemente für Toponyme (212-228) nach: moderner Form, Bedeutung und Quelle des jeweiligen Elements (z.B. way-, -way; way, road; OE weg), eine Bibliographie von Werken zur allgemeinen englischen Toponomastik (229-233) und das oben schon erwähnte Register.

In der vorliegenden vierten Auflage seines Buches gibt CAMERON, aufgrund der rapiden Entwicklung in der englischen Ortsnamenforschung seit Erscheinen der ersten Auflage 1961, auch Ergänzungen zu vielen Kapiteln (3,5,6,10,11,14-20), leider erst nach der Bibliographie ziemlich am Ende des Buches.

Ein bemerkenswertes und auch für den ausländischen Interessenten wertvolles Nachschlagewerk!

Anne-Kathrin Reck

COTTE, Basil, The Penguin Dictionary of Surnames [Das Penguin Familiennamenbuch]. Harmondsworth: Penguin Book Ltd. 1987. 449 S. £ 4,95.

Mit diesem Wörterbuch liegt die 6. Ausgabe der 2., neu bearbeiteten Auflage von 1978 vor. Diese wurde um 4000 auf insgesamt 12 000 Namen erweitert, unter diesen die geläufigsten britischen (englischen, walisischen, schottischen, irischen), amerikanischen und Namen des Britischen Commonwealth.

Die Lemmata sind gut übersichtlich aufgebaut (so findet man auch auf jeder Doppelseite die Erklärung zu den Namenklassen). COTTE macht Angaben zur Namenklasse, nach ihm eine Verteilung in Vorname (first name), Ortsname im weiteren Sinne (local name), Berufsname (occupational name) und Beiname (nickname), mit der er in den meisten Fällen den Ursprung des PaN deuten kann, desweiteren zur Bedeutung, sprachlichen Herkunft, bei manchen Namen noch örtliche Verteilung, Häufigkeit des Auftretens, alternative Bedeutungen, verwandte Wörter, generelle Erläuterungen und schließlich Graphemvarianten.

Sehr informativ und hilfreich für den Leser ist die Einleitung des VERF. (9-25). In dieser geht er kurz auf die Geschichte der englischen Familiennamen und deren geographische Verbreitung innerhalb Großbritanniens ein und gibt Hinweise und Erläuterungen zur Nutzung des Wörterbuchs. COTTE geht darin auch auf seine Einteilung in vier Namenklassen ein, von denen die von Vornamen oder Ortsnamen abgeleiteten Familiennamen den weitaus größten Anteil am englischen Familiennamenschatz haben und auch älteren Ursprungs sind. Die occupational names basieren auf Berufs- und Beschäftigungsbezeichnungen, vereinzelt auch auf dem Status des Namensträgers bzw. Vorfahren. Sie weisen eine heute nicht mehr äquivalente Bedeutung auf (es sei denn ein Mr. Baker ist zufällig von Beruf Bäcker o.ä.), was ja für die meisten Familiennamen zu verzeichnen ist. Das gilt auch für die von Beinamen oder Necknamen abgeleiteten Familiennamen, die die kleinste Gruppe ausmachen, deshalb aber nicht weniger interessant sind.

Ein zweiseitiges Abkürzungsverzeichnis (28/29) steht ebenfalls dem eigentlichen Wörterbuchteil (von Abbatt bis Zouch, 31-442) voran. Das Werk beschließt eine Bibliographie zur Literatur der britischen Familiennamenforschung sowie anderer Onyme (hier Toponyme), wobei man sich für die vorliegende Ausgabe eine Ergänzung wichtiger neuerer Werke gewünscht hätte.

Anne-Kathrin Reck

- - - - -

Probleme der Namenbildung. Rekonstruktion von Eigennamen und der ihnen zugrundeliegenden Appellative. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 1.-4. September 1986. Hrsg. v. Thorsten ANDERSSON. Uppsala/Stockholm: Almquist u. Wiksell International 1988. 200 S. (Acta Universitatis Upsaliensis. Nomina Germanica. Arkiv för germansk namnforskning 18).

Probleme der Namenbildung stehen immer wieder im Mittelpunkt der Bemühungen um eine zuverlässige Rekonstruktion altüberlieferter Eigennamen, um eine gut begründete Einordnung derselben in ihre sprachgeschichtliche Entstehungszeit vornehmen zu können. Diese Thematik von vor allem methodologischer Tragweite zum Gegenstand eines speziellen Symposiums gemacht zu haben, ist außerordentlich begrüßenswert. Th. ANDERSSON ist es zu danken, die 1988 in Uppsala vorgetragenen Erfahrungen profilier-

ter Namenforscher so rasch den Fachkollegen zugänglich gemacht zu haben.

Die insgesamt sieben Vorträge werden in leicht überarbeiteter Form abgedruckt; sie beleuchten das Thema von verschiedenen Seiten. Einleitend skizziert Th. ANDERSSON die Forschungssituation, betont die enge Zusammenarbeit zwischen Uppsala und Leipzig in diesen Fragen und erinert an die Impulse, die hinsichtlich dieser Thematik von einem Rundtischgespräch "Probleme der Rekonstruktion in der Onomastik" auf dem 15. Internationalen Kongreß für Namenforschung 1984 in Leipzig ausgingen. So war es angebracht, auch zwei führende Vertreter der Leipziger onomastischen Schule, E. EICHLER und K. HENGST, auf dem Symposium in Uppsala zu Wort kommen zu lassen. Ersterer behandelte methodische Probleme der onomastischen Rekonstruktion im Gebiet der DDR aus zum Teil wissenschaftsgeschichtlicher zum Teil allgemein methodologischer Sicht, während sich letzterer über die Relationen zwischen Integrationsergebnis und Rekonstruktionsprozeß äußerte. Die schwedischen Forscher befaßten sich vornehmlich mit der alteuropäischen und altgermanischen Namenbildung im Bereich der Hydronymie bzw. Anthroponymie: S. STRANDBERG, Kontinentalgermanische Hydronymie aus nordischer Sicht; Th. ANDERSSON, Zur Geschichte der Theorie einer alteuropäischen Hydronymie; L. PETERSON, Mono- and Dithematic Personal Names in Old Germanic; K.I. SANDRED, Nominal Inflection in the Old English of the Anglo-Saxon Land Charters. Reduction of Medial -an in Toponymical Composition; A. NAERT, Gibt es urgermanische Ortsnamen in Finnland? Dem Band sind überdies das Symposiumsprogramm, eine Teilnehmerliste, ein Abkürzungsverzeichnis und ein Namenregister beigegeben.

Th. ANDERSSON faßt den Terminus "Rekonstruktion" - bezogen auf die Namenbildung - als eine "Beschreibung der sprachlichen Genese der Eigennamen unter besonderer Berücksichtigung ihres proprialen Status"; im Mittelpunkt stehen dabei die Beziehungen der Propria oder Propriabestandteile zu den Appellativen und zu anderen Propria. Dabei sind 'primäre' und 'sekundäre' Namenbildung zu unterscheiden, m.a. Worten onymische Direktbildung und Onymisierung vorhandener appellativerischer Benennungen, was nicht immer sicher auszumachen ist.

Aus S. STRANDBERGS Ausführungen wird die Bedeutung klar, die eine vergleichende Betrachtung nordischer und kontinentalgermanischer Hydronymie für die gegenseitige Erhellung besitzt. S. bietet eine Fülle an vergleichbaren Flußnamenbildungen und hydronymischer Lexik, ohne immer selbst eine Entscheidung über die wahrscheinlichsten zugrundeliegenden Lexeme treffen zu können. Erneut wird an dem vorgeführten Material sehr deutlich, daß zwar oft alteuropäisches Wasserwortgut zugrundeliegt, die damit verknüpften suffixalen Bildungen jedoch chronologisch nur sehr schwer eingeordnet werden können. Das zeigen deutlich auch die Ausführungen von Th. ANDERSSON. Ihm geht es letztlich nicht um eine Geschichte der "alteuropäischen Theorie" seit H. KRAHES Entwurf derselben, sondern darum, möglichst deutlich die Vorzüge und Schwächen dieser Theorie im Blick auf die Methodik der Rekonstruktion herauszustellen. Besonders schwierig ist es bei der kontinuierlichen, jedoch späten Überlieferung der Flußnamen Skandinaviens, eine Scheidung zwischen germanischen und vorgermanischen Namen zu treffen. A. kommt zu der Präzisierung des Terminus "alteuropäisch" als Benennung für eine "dynamische indogermanische Hydronymie bestimmter Struktur, die in voreinzelsprachlicher Zeit wurzelt und in einzelsprachlicher Zeit in unterschiedlichem Umfang weiterlebt". Zu unterstützen ist A.s Porderung, auch nichthydronymisches altes Namengut stärker in die Untersuchungen einzubeziehen, etwa Inselnamen; wir würden ergänzen: auch Gebirgsnamen. An einigen Beispielen erläutert A. dann einige von den nicht seltenen Homonymiefällen mit mehreren Deutungsmöglichkeiten, bei denen nicht immer zugunsten des "Systems"

des Alteuropäischen entschieden werden kann, aber auch die sog. "Realprobe" nicht immer den Ausschlag geben kann. Als ein bedeutendes Hindernis für die Sicherung der Chronologie eines Einzelnamens muß gerade auch die Namenbildung per analogiam bzw. nach vorliegenden Mustern angesehen werden. Im Endergebnis seiner Betrachtungen kommt A. zu dem Ergebnis, daß die so wünschenswerte Unterscheidung zwischen primärer und sekundärer Namenbildung überwiegend nicht streng durchführbar ist, was wiederum die konkrete Zuweisung eines Einzelnamens zu einer zeitlichen Schicht zuweilen unmöglich macht.

E. EICHLER plädiert in seinen Ausführungen für eine verstärkte integrierte gegenseitige Betrachtung der appellativischen und der onymischen Komponente der Lexik der einzelnen Sprachentwicklungsstufen. Die Rekonstruktion sei darauf gerichtet, die proprialen Subsysteme der älteren Sprachzustände wiederherzustellen. Diffizile Probleme ergeben sich dabei besonders bei längere Zeit sich berührenden und gegenseitig durchdringenden Sprachen, wie beispielsweise im Gebiet der heutigen DDR. Die Rekonstruktion weit zurückliegender Benennungsprozesse ist vielfach nur annäherungsweise möglich ('Rekursion'). In morphologischer Sicht hätte im Prinzip wohl jedes Morphem auch onymisch genutzt werden können. Das von E. methodisch geforderte wieder engere Zusammenrücken von appellativem und onymischem Bereich sollte von der Forschung unbedingt beherzigt werden, das gelte vor allem für die Lexikologen.

K. HENGST befaßt sich insbesondere mit Problemen der Namenkontinuität und sprachlichen Diskontinuität in ethnisch-sprachlichen Überschichtungsgebieten, konkret den Umformungen und Überformungen übernommener Altnamen in einer veränderten Sprachlandschaft. An illustrativen Beispielen aus dem Süden der DDR erarbeitet er generalisierend die wichtigsten methodologischen Gesichtspunkte für den linguistischen Rekonstruktionsprozeß von Eigennamen, wozu u.a. die Beachtung der kommunikativen Funktionalität im Territorium, der Gebrauchsfrequenz des betreffenden Namens, sein kommunikativer Wert, sein Gebrauchskreis (lokal, regional und überregionaler Gebrauch bzw. Verkehrswert) gehört, die stabilisierend oder auch destabilisierend auf die Namengestalt einwirken. Zu beachten sei ferner die Prozeßhaftigkeit der EN-Entlehnung (Praekontakt-, Kontakt- und Postkontaktphase), deren Einzelphasen von unterschiedlicher Dauer und Intensität sein können. Hinzu kommt die Möglichkeit mehrfacher Neuentlehnungen. Die historischen Namenbelege können unterschiedliche soziolinguistische Einflüsse widerspiegeln (mündliche phonische Transsumte, schriftliche Transponate, EN-Varianten usw.). Ein EN gilt als ausreichend rekonstruiert, wenn seine Konstituenten bzw. Struktur nachgewiesen werden können. H. unterstreicht mit Recht die Komplexiertheit und Vielschichtigkeit der Namenentlehnungsprozesse, die hier mit terminologischer Prägnanz vorgetragen werden.

L. PETERSON behandelt Aspekte des Terminusgebrauchs für monothematische und dithematische Personennamen in bezug auf altgermanische Anthroponymika, der in der nordischen und deutschen Forschung unterschiedlich erfolgt (z.B. bei Th. ANDERSSON, W. KRAUSE, G. SCHRAMM, A. SCHERER, O. HÜFLER, R. SCHUTZSCHEL u.a.). Das Kriterium, ob eine Primär- oder Sekundärbildung in einem zweigliedrigen Personennamen vorliegt, ist letztlich die semantische Relation, in der die beiden Namenglieder zueinander stehen. Die Termini Primär- und Sekundärbildungen sollten jedenfalls wegen ihres unterschiedlichen Gebrauchs immer exakt definiert werden; oft jedoch läßt sich in der Sache, im konkreten formal zweigliedrigen PN, diese Entscheidung gar nicht treffen: die wenigsten dieser Namen bilden eine semantische Einheit, sind Primärbildungen (z.B. Hartmut, Löwenherz), die meisten stellen mechanische, sekundäre Komposita dar.

K.I. SANDRED untersucht die Flexionsendung -an des schwachen Genitivs in altenglischen toponymischen Komposita im Anschluß an eine Studie von E. EKWALL von 1928 (Typ Bedanforda). Beim Zusammentreffen von -n mit frikativem h, s, f, w, c (č) oder medialem b, d, g bzw. liquidem l, r im Anlaut des folgenden ON-Grundwortes (ham, stede, ford usw.) geht das n in der Kompositionsfuge in schwachtoniger Silbe schon vor 1000 verloren; das dem -n vorangehende -a- wird zu -e- geschwächt. Dies läßt sich allerdings nur an Belegen aus dialektal verankerten Quellen, nicht aus solchen des literarischen Standards nachweisen (altenglische Grenz- bzw. Gebietsbeschreibungen u.ä.). S. verweist auf ähnliche Beobachtungen an entsprechendem kontinentalem Material (z.B. ahd. Formen aus den Vorakten von St. Galler Urkunden).

A. NAERT kann die von ihr aufgeworfene Frage nach dem Vorhandensein urgermanischer Ortsnamen in Finnland - vorbehaltlich weiterer Untersuchungen - nur verneinend beantworten. Sie konfrontiert außersprachliche (siedlungsgeschichtliche) Forschungsergebnisse mit sprachgeschichtlichen (Lehnwortforschung und Kontaktonomastik); vor allem werden die Rekonstrukte von T.E. KARSTEN und V. NISSLÄ einer überzeugenden Kritik unterzogen. Eine gewisse Rolle bei Fehldeutungen spielt auch die zwischensprachliche Homonymie, mit der sich N. 1978 bereits beschäftigt hatte (Kongreßberichte Bern 1975/3, S.139ff.). Die umfangreichen appellativischen Entlehnungen aus dem Germanischen ins Finnische bzw. ältesten Kontakte hätten allen Anzeichen nach südlich des Finnischen Meerbusens und nicht im heutigen Finnland stattgefunden.

Alles in allem stellen die in diesem Band veröffentlichten Studien bzw. Vorträge eine echte Bereicherung der gegenwärtigen internationalen Namenforschung dar, wofür dem Herausgeber und den Beiträgern der Dank der Fachwelt gewiß ist.

Hans Walther

- - - - -

Stednavne i Københavns Amt. Smørum Herred - Sydligte del [Ortsnamen im Bezirk Kopenhagen. Smørum Herred. Südlicher Teil]. Hrsg. v. Institut f. Namenforschung v. Bent JØRGENSEN. København: In Kommission bei C.A. Reitzels Forlag 1988. 278 S. dkr. 135,50. (Danmarks Stednavne nr. 19).

Das Buch erscheint als Bd. 19 der Reihe "Danmarks Stednavne". Beschrieben werden zum einen Siedlungsnamen (bebyggelsesnavne), die in Quellen vor 1700 belegt sind, zum anderen Namen natürlicher Objekte - ohne chronologische Begrenzung. Einbezogen wurde auch eine kleinere Anzahl jüngerer Siedlungsnamen (nach 1700). Namen einzelner Gehöfte, Straßen und Institutionen in dem heute stark urbanisierten Gebiet fanden in der Regel keine Berücksichtigung.

Der Inhalt ist nach denselben Prinzipien geordnet, die auch für die bisherigen Publikationen aus der o.g. Reihe maßgeblich waren. Für jede Gemeinde werden zuerst die Siedlungsnamen, dann die geographischen Namen - jeweils in alphabetischer Reihenfolge - beschrieben. Sofern eine modernere Form des betreffenden Stichwortes existiert, bildet diese das Stichwort zum Nachschlagen.

Dem Hauptteil des Buches vorangestellt sind eine Karte des Arbeitsgebietes sowie eine Übersicht über relevante Grundwörter und Namenendungen. Im Anhang finden sich ein detailliertes Register der beschriebenen Ortsnamen sowie ein Register der Grundwörter.

Gero Lietz

WAHLBERG, Mats, Bebyggelsenamnen i Våla härad i Uppland [Die Siedlungsnamen von Våla härad in Uppland]. Uppsala 1988. XII+154 S. (Institut für nordische Sprachen an der Universität Uppsala).

Diese am 20. Mai 1988 an der Universität Uppsala verteidigte Dissertation, die hier geschlossen in einem Band vorliegt, besteht aus den folgenden 3 Teilen:

1. Ortsnamen i Västmanlands län. 5:1. Heby kommun, norra delen. Bebyggelsenamn [Die Ortsnamen des Bezirks Västmanland. 5:1. Heby Kommune, nördlicher Teil. Siedlungsnamen]. Erschienen in: Skrifter utgiva genom Ortnamsarkivet i Uppsala. Serie A. Sveriges ortnamn. Uppsala 1988.
2. Ortsnamn på Ås(e)- [Ortsnamen auf Ås(e)-]. Erschienen in: Nordiska namnstudier. Festschrift till Harry STÅHL 22 september 1985. Uppsala 1985 und in: Namn och bygd 74 (1986).
3. Vida och Veda [Vida und Veda]. Erschienen in: Namn och bygd 75 (1987).

Der erste Teil beinhaltet eine Übersicht sowie eine linguistische Interpretation der Siedlungsnamen in den 4 Heby-Gemeinden Harbo, Hudunge, Nora und Östervåla im Bezirk Västmanland. Es erfolgt eine Einteilung des untersuchten Namengutes in 3 Gruppen: 1. Vorhistorische Namen (14 %), 2. Namen aus dem Mittelalter (61 %), 3. Nicht datierbare Namen (26 %).

Im zweiten Teil werden schwedische Ortsnamen des Typs Ås(e)- untersucht ('Ås' bedeutet 'Bergrücken'). Es wird allgemein angenommen, daß dieses Wort auf einen germanischen a-Stamm zurückzuführen ist, jedoch deuten Schreibweisen dieses Namentyps aus dem Mittelalter (Åsā-, Åss- und Ågg-) darauf hin, daß es sich möglicherweise um einen u-Stamm handelt hat.

Im dritten Teil werden die schwedischen Ortsnamen Vida, Via und Veda (Pluralbildungen zu altschwedisch vidher 'Wald') untersucht. Der VERF. geht der Frage nach, warum in einigen Namen die Form Vida/Via, in anderen hingegen die Form Veda auftritt.

Gero Lietz

- - - - -

ПОГРЕЛОВ, Е.М., Školnyj toponimičeskij slovar' [Toponymisches Wörterbuch für den Schulgebrauch]. Moskva: Prosvestenie 1988. 224 S. Rbl. 0,45.

Dieses Nachschlagewerk für Schüler des mittleren und höheren Schulalters gibt Erklärungen für die Herkunft von Benennungen geographischer Objekte, die in Lehrbüchern, Presse und Rundfunk häufig vorkommen. Das Wissen um die "Bedeutung" von Eigennamen soll den Schülern helfen, sich geographischen Merktstoff besser einzuprägen, da dieser oft eine Charakteristik der benannten Objekte beinhaltet oder wesentliche Merkmale widerspiegelt.

Dem Wörterbuchteil (9-224) gehen ein kurzes Vorwort des VERF. (3-6) und ein Abkürzungsverzeichnis (allgemeine Abkürzungen, Sprachbezeichnungen) voraus.

Das Vorwort ist an die jugendlichen Benutzer und alle Interessenten gerichtet. VERF. gibt kurz eine Erklärung zur allgemeinen Onomastik als Wissenschaft und betont, daß eine Zusammenstellung von Namen als Lehrmaterial längst notwendig wurde. In erster Linie soll es ein Ergänzungswerk für das Fach Geographie darstellen. VERF. zeigt die Vielfalt der

geographischen Objekte, die große Anzahl dieser und erwähnt, daß es auch ständig zu Neuschöpfungen von Eigennamen kommt, so z.B. für neue Siedlungen an der BAM. Die Auswahl für dieses Buch blieb verständlicherweise beschränkt. Quellen waren u.a. Schulmaterialien für Geographie, Lehrbücher und Atlanten. Aufnahme fanden ca. 1250 Toponyme, Namen von Kontinenten, Ozeanen, Meeren, Flüssen, von Ländern der Erde und deren Hauptstädte, Sowjetrepubliken, autonomen Gebieten u.a.m. Außerdem findet man Namen von Städten von großer ökonomischer, historischer und kultureller Bedeutung, ebenfalls viele, die auf sogenannte Ehrenbenennungen zurückgehen. Da es sich um ein Material für die sowjetische Schule handelt, ist es verständlich, daß etwa 50 % der Toponyme aus der Sowjetunion stammen.¹⁾

Unter einem Lemma findet man jeweils eine kurze Information zur Geschichte des Namens, zur Sprache, aus dem das jeweilige Toponym stammt, zur etymologischen Erklärung, zum eventuellen Namenwechsel und einen Vergleich zur Namenform im Russischen. Die Angaben sind oftmals sehr knapp gehalten, was durchaus dem Zweck des Buches entspricht.

Die uns interessierenden Angaben zur DDR sind, wenn man den Gesamtumfang der aufgenommenen Namen betrachtet, natürlich gering. So findet man lediglich: DDR, Elbe, Oder, Erzgebirge und die ON Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Dresden, Berlin und Halle. Ob für diese das bei uns erschienene "Städtenamenbuch der DDR" zu Rate gezogen wurde, ist fraglich, da einige Aussagen dem widersprechen (z.B. "Dobresol" für Halle wurde dort eindeutig als Pölschung angegeben; der Flußname "Lipa" für Leipzig wird in unseren Quellen gar nicht erwähnt). Mehr Lemmata findet man für die BRD (z.B. zu den ON Essen, Trier, nicht aber für Frankfurt/M.).

Einen breiten Raum unter den ausländischen Namen nehmen die Toponyme Afrikas und Asiens ein. Das ist zu begrüßen, da die Quellen für die Sprachen dieser Regionen schwer zugänglich sind.

Leider hat VERP. zu seinem Buch keine weiteren Quellenangaben gemacht (außer einer einzigen zur Betonung - "Geographisch-enzklopädisches Wörterbuch"), wobei hier die Frage entsteht, ob es sich für ein Schulhandbuch nicht sowieso erübrigt. Zu wünschen gewesen eventuell ein Register zu den einzelnen Namenklassen, angesichts der Fülle von unterschiedlichen Toponymen.

Dieses Werk wird in der vorliegenden Form sicher seinen Zweck erfüllen und außerdem viele interessierte Laien ansprechen. Man darf aber trotz des Einsatzes im Bereich der Volksbildung (oder gerade deswegen) nicht über unglückliche Deutungen, zumindest was die deutschen ON betrifft, hinwegsehen.

Anne-Kathrin Reck

Anmerkung:

- 1) Ein vergleichbares bei uns erschienenes Buch wäre das im Haack-Verlag neu aufgelegte "Geographische Namen - kurz erklärt" von D. BLOCH.

- - - - -

Aktual'nye voprosy russkoj onomastiki [Aktuelle Probleme der russischen Onomastik]. Kiev: Učebno-metodiceskij kabinet po vysesmu obrazovaniju 1988. 259 S. Rbl. 0,50.

Wie aus dem Vorwort (3f.) dieses umfangreichen Sammelbandes hervorgeht, gehören die Autoren nicht nur der Staatlichen Mečnikov-Universität, sondern auch anderen Hochschulen von Odessa an. Ihre Arbeiten knüpf-

fen an die anderer sowjetischer Namenforscher wie BONDALETOV, KALAKUCKAJA, NIKONOV, SUPERANSKAJA und TRUBAČEV an. Der Titel des Werkes verweist schon auf die Dominanz der synchronen Sprachbetrachtung. Hauptausgangspunkt ist die Untersuchung von Varianten und Invarianten (wobei letztere überwiegen), deren strikte Unterscheidung ein Grundprinzip der Odessaer Schule darstellt, obwohl dies in der Onomastik bekanntlich gar nicht so einfach ist. Die Artikel sind in fünf Gruppen zusammengefaßt: "Allgemeine Fragen der Onomastik", "Onymische Klassen", "Poetische Onomastik", "Grammatik der Eigennamen", "Wortbildung aus Eigennamen".

Die erste Abteilung wird von einem Beitrag zur gegenwärtigen Entwicklung des russischen Eigennamensystems eingeleitet (5-14). J.A. KARPENKO stellt dar, wie die mehr als 200 Millionen z.Z. existierenden Eigennamen in der russischen Gegenwartssprache auf die Namenarten verteilt sind. Weiterhin geht er auf literarische Namen und das Problem von Umbenennungen, z.B. von Jekaterinoslav in Dnepropetrovsk im Jahre 1926, ein. V.N. MICHAJLOV äußert sich zu den Systemeigenschaften onymischer Lexik (15-21), für ihn stehen Doubletten bzw. Varianten im Vordergrund: Natalija - Natal'ja, Kondratij - Kondrat; das gilt auch für fremdsprachige Namen, bei denen die Transkription zur Variantenbildung geführt hat: Uotson - Vatson, Vèn Klajbern - Van Klibern u.a. Nach L.M. BUŠTJANS Beitrag zur Wortbildung mit onymischer Konnotation (z.B. Magnitka; 22-29) folgt eine Abhandlung von A.M. SKLJARENKO über Pluralnamen in Russischen (30-35), die vor allem bei Toponymen anzutreffen sind. Charakteristisch ist hier ebenfalls das Auftreten vieler Deminutivformen. SKLJARENKO zeigt Parallelen zu anderen Sprachen auf, z.B. die Verwendung von Pluralartikeln im Französischen oder Spanischen. Der Numerus ist in den einzelnen Sprachen oft verschieden, vgl. russ. Ural, frz. l'Oural, dt. der Ural, aber: engl. the Urals. Homonymieerscheinungen in der Toponymie sind Untersuchungsgegenstand für M.G. PETRENKO (36-42): so gruppiert er Benennungen für zwei oder mehr Objekte (z.B. Kostroma für die Stadt und den Fluß) nach bestimmten Zugehörigkeitskriterien. Als weitere Beispiele für mehrfaches Auftreten bestimmter Namen seien hier die Desna als Gewässername und Moskva (Stadt, Fluß, Kino, Restaurant, Geschäft usw.) genannt. Einem völlig anderen Gebiet wendet sich L.P. ZAJČIKOVA zu - der statistischen Beschreibung des Vornamenbestandes und deren theoretischen Grundlagen (43-49). Mit mathematischen Methoden bestimmt sie Häufigkeit und relativen Anteil der Vornamen, stellt Rangfolgen auf, zeigt den Einfluß von Traditionen und Popularität auf die Namengebung. T.F. SUMARINA analysiert die konnotative Struktur anthroponymischer Formen in der sprachlichen Kommunikation von Ehegatten, Freunden, Bekannten und bei offiziellen Begegnungen (50-55). Zu axiologischen Implikationen von Onymen in schöngeistigen Texten äußert sich N.G. IVANOVA (56-60), bevor I.P. BONDARENKO die Aneignung onymischer Lexik durch Ausländer charakterisiert (61-65). Beim selbständigen Fremdsprachenerwerb beträgt der Anteil der Eigennamen an der Lexik 4-6 %, wodurch deren kommunikatives Erfordernis erneut bestätigt wird. Der Schwerpunkt liegt hier auf den Anthroponymen und Toponymen, wobei bei letzteren die Urbanonyme im Vordergrund stehen. BONDARENKO unterteilt die Verwendung von Eigennamen in Abhängigkeit von der Kommunikations-sphäre, der Verwendung einer bestimmten Stilebene, von sozialen Faktoren und territorialer Zugehörigkeit. Besonders hervorzuheben ist hier die Bedeutung der Linguo-landeskunde für die Ausprägung eines Gefühls für angemessenen Namensgebrauch.

Das zweite Kapitel beginnt mit einem Bericht über einige Besonderheiten bei der Entwicklung des weiblichen und männlichen Vornamenbestandes (G.J. KASIM und E.J. KASIM; 66-72). Gezeigt werden Schwankungen in der Namengebung durch die Jahrzehnte hindurch anhand der Namen von 2815

Bewohnern des Odessaer Gebietes, die zwischen dem Ende des 19. Jh. und 1982 geboren wurden. Tabellen mit einer Rangfolge der fünf häufigsten Vornamen illustrieren diese Entwicklung. In weiteren Artikeln dieses Kapitels werden die unterschiedlichsten Richtungen der onomastischen Forschungen beleuchtet: männliche russische Vornamen von Cherson (73-77), Kosmonyme (78-82), die philologische Interpretation der altrussischen mythologischen Benennung ROD (83-87), Zoonyme als Sonderklasse der onymischen Lexik (88-96), Schiffsnamen als Objekte der Onomastik (97-101), Homonymie von Eigennamen und Appellativen in den Schlagzeilen (102-105), Filmtitel (106-111).

Kapitel 3 (112-188) befaßt sich mit Problemstellungen der literarischen Onomastik, u.a.: Historische Figuren bei Puschkin (I.V. MURADJAN), Personennamenfelder in Gogols frühen Erzählungen (È.V. RADKOVSKAJA), Semantik von Personennamen im literarischen Text (M.S. GORE), Bedeutungskorrelationen im Original und in der Übersetzung (L.A. AVTEN'ÉVA, T.V. BAKASTOVA), Spitznamen bei Astaf'ev (S.S. AKSENOV), Eigennamen in der science-fiction-Literatur (L.V. OPRENKO).

Um die Grammatik der Eigennamen geht es in Kapitel 4: Aufschluß über Toponyme in Konstruktionen mit Bestimmungswort (z.B. Žiteli goroda Tunis) gibt die Untersuchung von O.I. LABUN'KO (189-196). N.I. DANIL'ČENKO beschreibt die onymische Lexik als semantische Komponente der Satzstruktur (197-199). A.A. CHREPTULOVs Analyse zur Verteilung der Eigennamen auf die Kasus (200-206) verdeutlicht, daß bei Anthroponymen der Nominativ vorherrscht (Subjektfunktion der Namenträger), bei Toponymen der Präpositiv (Ortsangaben). Es schließen sich folgende Themen an: "Von Verben abgeleitete Personennamenbildungen in den ostslawischen Sprachen" (L.I. CHACENKO, N.M. CHRUSTYK; 207-212) und "Oikonyme auf -yka" von G.A. ČEREZOVA (213-218).

Den Abschluß des Sammelbandes bildet das Kapitel "Wortbildung aus Eigennamen", z.B. "Adjektivbildungen aus geographischen Benennungen im Russischen in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts" von L.I. BOROH (219-224). Diese Adjektive wurden bevorzugt mit Hilfe der Suffixe -sk-, -insk-/-ensk-, -ičesk- gebildet, wobei es zu Varianten kommen konnte (z.B. germanijskij - germanskij - germaničeskij). Ähnliche morphologische Prozesse in der Wortbildung der Gegenwart (225-233) werden von L.G. TRIGUB und G.M. SUTKINA auf der Basis russischer und englischer Adjektivbildungen aus Eigennamen untersucht. Im Englischen sind hier die Suffixe -an, -ian, -ite, -ese, -ic, -i, -ish produktiv. Auf die Wortbildung bei Staatennamen und deren Ableitungen im Russischen hat sich G.S. JAROCKAJA spezialisiert (234-238). In Abhängigkeit vom Ausland werden verschiedene Suffixe verwendet (z.B. Mal'ta - mal'tieč - mal'tijskij; Banqladeš - banqladešec - banqladešskij). L.A. PONOMARENKO erläutert Eigennamen in Termini der Elektronik in Gegenüberstellung zu ihren englischen, deutschen, französischen und niederländischen Entsprechungen (239-247), und I.V. ŠIŠOVA betrachtet die mythologischen Benennungen von kleinen Planeten (248-256).

Adressaten dieser Sammlung sind Studenten, die sich für Probleme der Onomastik interessieren, genau so wie Aspiranten, wissenschaftliche Mitarbeiter und Hochschullehrer, die sich mit diesem Gebiet der Sprachwissenschaft befassen. Ich glaube einschätzen zu dürfen, daß dieses Werk dem Anliegen seiner Herausgeber, als Materialbasis nicht nur für Spezialkurse zur Onomastik, sondern auch für die Aus- und Weiterbildung in solchen Fächern wie Sprache der Gegenwart, Stilistik, Sprachgeschichte und Historische Grammatik u.a. zu dienen, durchaus gerecht wird.

Lutz Jacob

Nazwy geograficzne Śląska [Geographische Namen Schlesiens]. Bd. 2. C-E. Red. ROSPOND, Stanisław, BOREK, Henryk, Mitarbeit: CHOROŚ, Monika, JARCZAK, Łucja, zeitweise Mitarbeit: LARYSZ, Andrzej, OKOS, Róża. Warszawa-Wrocław: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1985. XXXV + 173 S. Zł. 500,-. Bd. 3. F-G. Red. ROSPOND, Stanisław, BOREK, Henryk, Mitarbeit: CHOROŚ, Monika, JARCZAK, Łucja, zeitweise Mitarbeit: LARYSZ, Andrzej, OKOS, Róża. 1986. 127 S. Zł. 320,-. Bd. 4. H-Kl. Red. BOREK, Henryk, Mitarbeit: CHOROŚ, Monika, JARCZAK, Łucja, zeitweise Mitarbeit: OKOS, Róża. 1988. 182 S. Zł. 500,-.

In relativ kurzer Folge erschienen die Bände 2 bis 4 des kollektiv erarbeiteten Etymologischen Wörterbuches der geographischen Namen Schlesiens (Śląsk). St. ROSPOND, der dieses Projekt initiiert hatte und unter dessen Redaktion der 1. Bd. erschienen war¹⁾, nimmt in einer ausführlichen Einleitung (VII-XIII) zu Bd. 2 zu kritischen Hinweisen aus Rezensionen²⁾ zum 1. Bd. Stellung und erklärt die Einführung einer Reihe von Änderungen ab Bd. 2 des Werkes³⁾, wobei die aus der Arbeit am 1. Bd. gewonnenen Erfahrungen eine nicht geringe Rolle spielten:

1. Das Untersuchungsgebiet wurde eingegrenzt auf das historische Territorium Schlesiens in den heutigen Staatsgrenzen Polens; 2. Es wurde eine Aktualisierung und Vereinheitlichung der Lokalisierungen vorgenommen; 3. Die Erklärung des Namens steht immer unter der heutigen amtlichen Namenform als Stichwort; 4. Es erfolgte eine nochmalige kritische Durchsicht der historischen Belege. Die strukturell-semantiche Klassifikation des Namenmaterials wurde beibehalten.⁴⁾ Außerdem wird der Aufbau der Stichwörter neu erklärt. So fungiert ab Bd. 2 die heutige amtliche poln. Namenform als Stichwort im Namenbuch. Varianten von ON und ehem. dt. Namenformen werden durch Verweise erschlossen. Der dt. Name, soweit einer vorhanden war, folgt in Klammern nach dem jeweiligen poln. Stichwort. Daran schließen sich die historischen Belege und die Erklärung des Namens an.

Außer dem Namenbuch (1-172), welches das Namenmaterial der Buchstaben E-C bietet, und den o.g. Erläuterungen, enthält Bd. 2 ein Vorwort von H. BOREK (V-VI), ein Abkürzungsverzeichnis (XIV-XXII), ein Verzeichnis der verwendeten Karten (XXIII-XXV), ein Literaturverzeichnis (XXVI-XXIX), ein Abkürzungsverzeichnis der Zeitschriften und Reihen (XXX), ein Abkürzungsverzeichnis der Wojewodschaften und Kreise (XXXI-XXXII), ein Verzeichnis der übrigen Abkürzungen (XXXIII-XXXIV) und eine historische Karte Schlesiens (Śląsk) (XXXV).

Bd. 3 (F-G) gibt im Anschluß an das Vorwort von H. BOREK eine Ergänzung zum Quellenverzeichnis und als Wiederholung aus Bd. 2 (VIII) eine Übersicht über die strukturell-semantiche Klassifikation der Namen, die in dem Wörterbuch zugrunde gelegt wird.

In Bd. 4 (H-Kl) schließt sich an das Vorwort von H. BOREK eine Ergänzung zum Abkürzungsverzeichnis (VI-VII) an. Außerdem wird im Vorwort ein neuer Terminus eingeführt: nazwy relacyjne, worunter Namen verstanden werden, die aus anderen geographischen Namen abgeleitet sind.⁵⁾

Die Deutungen der Namen stammen in Bd. 2 von St. ROSPOND, in Bd. 3 von St. ROSPOND und H. BOREK und in Bd. 4 von H. BOREK.

Der Stichwortansatz folgt nicht dem sonst in polnischen wie auch nichtpolnischen toponomastischen Arbeiten üblichen Muster, denn es werden unter einem Stichwort die, wenn auch gleichlautenden, Namen mehrerer verschiedener Objekte zusammengefaßt.

Die Bedeutung dieses Wörterbuches reicht weit über das schlesische Gebiet hinaus, denn das hier aus handschriftlichen und aus gedruckten Quellen erfaßte reiche Material bietet eine Fülle von Vergleichsnamen für Arbeiten zu Regionen mit (west)slawischem Substrat. Eine Bereiche-

rung sind die z.T. reichlich enthaltenen Flur-, Berg- und Gewässernamen, auch wenn hier aufgrund der Unterschiede in der Vollständigkeit der Sammlungen nur eine Auswahl des Materials geboten werden konnte (Eine vollständige Erfassung dieser Namenklassen hätte ohnehin den Rahmen gesprengt.).

Soweit Mundartformen aus Feldforschungen oder aus regionalen Monographien vorlagen, wurden sie in die Belegsammlung aufgenommen. Die angeführten dt. Namenformen werden nur dann erklärt, wenn für sie historische Belege nachgewiesen sind. So wird unter dem Stichwort Gadzowice (3, 17) die alt belegte dt. Namenform Schmeisdorf (1237 Smidesdorf) erklärt. Anders beim Namen Czepielowice (2, 63). Da zu der dt. Namenform Gerlachshain keine historischen Belege nachgewiesen werden können, wird der dt. Name nicht erklärt. Erklärt werden die dt. Namen auch dort, wo die heutige poln. Namenform durch die 1946 gegründete Kommission zur Festlegung von ON auf den Ort übertragen wurden, vgl. z.B. heute poln. Gasionica, ehem. dt. Raupenhau (3, 30). Die dt. Elemente Raupe und hau werden erklärt.

Namenerklärung und das Zitieren von Vergleichsnamen müssen mit Rücksicht auf den Umfang des Gesamtwerkes kurz gehalten werden. Trotzdem hätte man sich bei einigen Beispielen etwas ausführlichere Darlegungen gewünscht, um so ein noch besser abgerundetes Bild der etymologischen Erklärung zu erhalten. So wird der Name Gubin (3, 124) zum PN Guba gestellt. Die Realprobe spricht aber zumindest (wenn nicht sogar an erster Stelle) auch für die Möglichkeit der Erklärung aus dem Appellativum (App.) guba 'Mündung', vgl. auch die Erklärung dieses Namens durch E. EICHLER⁶⁷.

Inkonsequenzen sind bei der Bearbeitung einer Reihe von dt. ON festzustellen. So werden die Bestandteile der in den ON enthaltenen dt. App. bzw. PN nur z.T. erklärt, vgl. z.B. Grodziszów, dt. Rohrau (3, 107). Hier wird zwar das Element Rohr erklärt, nicht aber au. Gniewków, dt. Girlachsdorf (3, 52): von dem in dem dt. ON enthaltenen PN Gerlach wird nur das Element Ger erklärt, vgl. dagegen unter dem Stichwort Gilów (3, 36f.) mit der dt. Namenform Girlachsdorf, wo der PN Gerlach ausführlich behandelt und hergeleitet wird, also unter Gniewków (Girlachsdorf) ein Verweis auf den unter Gilów (Girlachsdorf) behandelten PN wünschenswert gewesen wäre. Unter dem Stichwort Grabice (3, 90) werden für die dt. Namenform Reichersdorf Belege aus dem 15. Jh. genannt, was nach den Prinzipien des Wörterbuches eine Erklärung der dt. Namenform nach sich zieht. Es erfolgt zwar hier ein Hinweis auf den entsprechenden dt. PN, auf seine Erklärung wird jedoch verzichtet. Es wäre zu wünschen, daß im Interesse der Einheitlichkeit des Wörterbuches in Zukunft hier ebenfalls eine Erklärung des PN vorgenommen wird bzw. daß ein Verweis auf die Erklärung an einer anderen Stelle erfolgt. Bei Garbów (3, 24), dt. Garbendorf (1288 Garbendorf, 1783 Garbendorf), ist wohl von einem dt. dorf-Namen mit dem Bestimmungswort Garbe auszugehen. Die heutige poln. Form dieses Namens bildet mit der dt. Namenform ein lautlich gebundenes Namenpaar.⁷⁾ Das Element Garb in der poln. und in der dt. Namenform weist lautliche, keine semantische Übereinstimmung auf (vgl. dt. Garbe, poln. garb 'unebenes Gelände'). Das häufige dt. Grundwort -dorf wurde durch das ebenfalls häufige poln. Possessivsuffix -ów ersetzt. Beim dt. Namen Herzogedorf (4, 16f.) ist wohl die app. Herleitung an erste Stelle zu setzen, die Ableitung aus dem PN an die zweite Stelle. Der ON Kalno (4, 124), dt. Kallendorf (1318 in Kalendorf, 1334 Tilo Calindorf) ist wohl keine germanisierte Form aus poln. kał 'Sumpf' oder poln. kalina 'Schneeballstrauch', bot. Viburnum, sondern hier handelt es sich um einen dt. Namen (vgl. u.a. Kallendorf, Kr. Köthen: 1145 Callendorp, 1179 Callendhorp, zum dt. PN Kallo, entstanden als Kontraktion aus

Cadal o.ä.⁸⁾), der lautlich an das Polnische angeglichen wurde, ähnlich wie bei Garbow, dt. Garbendorf. In einigen Fällen wären auch die Namen-erklärungen zu überdenken, vgl. z.B. Idzikowice (4, 44), dt. Eisdorf (1253 Ysichsdorff, Ysigisdorff, 1257 Ysiksdorf, 1359 Isiksdorf). Hier ist wohl weniger von einem slaw.-dt. Mischnamen mit dem dt. GW dorf und dem poln. PN Idzik auszugehen, sondern von einem Anschluß an belegte dt. ON, vgl. z.B. †Eisdorf, Kr. Köthen: 1273/1330 Ysiksdorp, um 1370 Ystorp, 1435 Eistorp, Eistorff, zum dt. PN Isik- zum PN-Stamm Is- 'Eisen'⁹⁾.

Diese Bemerkungen sollen aber keineswegs den Wert des Wörterbuches schmälern. Die VERR. berücksichtigen die während der Bearbeitung der einzelnen Stichwörter zu diesen erschienenen Literatur bzw. die Vergleichsnamen zu ihrem Material und stellen so ihr regionales Material in gesamt(west)slawische Zusammenhänge.¹⁰⁾

Dieses vom "Instytut Śląski" in Opole herausgegebene Wörterbuch muß verschiedenen Aspekten gerecht werden, denn das Material ist auf der Basis des slaw.-dt. Sprachkontaktes zu sehen, was von den Bearbeitern ein Eindringen in die slawistische und in die germanistische Namenforschung verlangt. Es bietet hervorragende Möglichkeiten für Auswertungen zum Personennamenschatz, zum app. Wortschatz, zu den slaw.-dt. Namenpaaren, zur Namenbildung und zum Lautersatz im Untersuchungsgebiet.

Den Bearbeitern dieses Werkes ist ein rascher Fortgang der Arbeiten zu wünschen, damit recht bald weitere Bände folgen können, denn nicht nur vergleichend arbeitende Namenforscher werden dieses reichhaltige Material gern zum Vergleich und zur Auswertung heranziehen.

Nach dem Tode H. BOREKS liegt die Leitung des Projektes nunmehr in den Händen von St. SOCHACKA, die bereits an der Erstellung von Bd. 1 beteiligt war.

Inge Bily

Anmerkungen:

- 1) Vgl. St. ROSPOND, Słownik etymologiczny nazw geograficznych Śląska. T. 1: A-B. Warszawa-Wrocław 1970.
- 2) Vgl. u.a. die Rezension v. E. EICHLER. - In: NI 19 (1971) 37-39.
- 3) Die Grundprinzipien der Anlage dieses Wörterbuches hatte St. ROSPOND in Bd. 1 unter der Überschrift "Vademecum toponomasty" (XIV-XXXV) dargelegt.
- 4) Vgl. dazu besonders St. ROSPOND, Klasyfikacja strukturalno-gramatyczna słowiańskich nazw geograficznych. Wrocław 1957 und W. TASZYCKI, Słowiańskie nazwy miejscowe. Ustalenie podziału. Kraków 1946.
- 5) Vgl. dazu H. BOREK, Nazwy relacyjne w toponimii. - In: V Ogólnopolska Konferencja Onomastyczna. Poznań 3-5 września 1985. Księga referatów. Pod. red. K. ZIERHOFFERA. Poznań 1988, 43-51.
- 6) Vgl. E. EICHLER, Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975, 119.
- 7) Vgl. dazu in: E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. II. Berlin 1978, 107ff. und E. EICHLER, Zur Typologie slawisch-deutscher Ortsnamenpaare. - In: NI 20 (1972) 2-11.
- 8) Vgl. H. KAUFMANN, Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband zu E. FÜRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch. München-Hildesheim 1968, 77, 79f.
- 9) Vgl. E.G. FÜRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1. Personennamen. Nordhausen 1856, Bonn 1900², Nachdruck Hildesheim-München 1967, 970f.; W. SCHLAUG, Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000. Lund-Kopenhagen 1962, 122.
- 10) Vgl. u.a. den Bezug zu Beispielen in: E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Bd. 1: A-J. Bautzen 1985, oder in Bänden der Reihe Hydronymia Europaea. Lff. 1ff. Stuttgart 1985ff.

Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

- GREULE, Albrecht, Die linken Zuflüsse des Rheins zwischen Moder und Mosel. Bearb. von Albrecht GREULE. Stuttgart: Steiner Verlag 1989. 138 S. 1 Kte. (Hyronymia Germaniae, A, 15).
- REICHERT, Hermann, Lexikon der altgermanischen Namen. Wien: Verlag d. Österr. Akad. d. Wiss. 1987. (Thesaurus Palaeogermanicus 1) (Schriftenreihe der Kommission für Altgermanistik).
- MACKENSEN, Lutz, Das große Buch der Vornamen: Herkunft, Ableitungen und Verbreitung, Koseformen, berühmte Namensträger, Gedenk- und Namenstage, verklungene Vornamen. Frankfurt/M. u.a.: Ullstein 1988. XXI + 373 S.
- MÜHLESTEIN, Hugo, Homerische Namenstudien. Frankfurt/M.: Athenäum Verlag 1987. XII + 198 S. (Beitr. z. klass. Philol. 183).
- Festgabe für Peter Dalcher, Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuchs zu seinem 60. Geburtstag am 26. April 1986, überreicht von seinen Redaktionskollegen. Zürich 1987. 56 S. (Enthält Beiträge von Stefan SONDEREGGER, Peter OTT, Ruth JÖRG, Rudolf TRÜB, Thomas A. HAMMER, Niklaus BIEGLER sowie ein Verzeichnis der sprachwiss. Veröff. des Jubilars).
- DEBUS, Friedhelm, Aufgaben, Methoden und Perspektiven der Sozioonomastik. - In: De naamkunde tussen taal en cultuur. Amsterdam 1988, S. 41-77.
- ROELANDTS, Karel, Expressiviteit en taalverandering. Verzameling opstellen de auteur aangeboden bij zijn zeventigste verjaardag. Leuven: Instituut voor Naamkunde 1989. 430 S. (= Nomina Geographica Plandraca. Studiën XIV).
- ROSPOND, Stanisław, Slawische Namenkunde. I. Die slawischen Ortsnamen. Lfg. 1/2. Heidelberg: Winter 1989. 160 S. (Slavica. Neue Folge).
- KOPERTOWSKA, Danuta, Nazwy osobowe mieszkanców podkieleckich wsi (1565-1694) [Die Personennamen der Einwohner der nahe Kielce gelegenen Dörfer]. Wrocław...: Ossolineum 1988. 132 S. Zł. 270,-. (Prace Komisji Językoznawstwa 56).
- WARCHOŁ, Stefan, Nazewnictwo partyzanckie Okręgu Biała Podlaska w latach 1939-1944 [Der bei den Partisanen im Kreis Biała Podlaska gebräuchliche Namenschatz in den Jahren 1939-1944]. Lublin: Uniwersytet Marii Curie-Skłodowskiej. Wydział Humanistyczny 1987. 102 S. Zł. 150,-.
- Issledovanija po baškirskoj dialektologii i onomastike [Studien zur baskirischen Dialektologie und Onomastik]. Ufa: Inst. istorii, jazyka i lit. Baškirskego filiala AN SSSR 1986. 143 S.
- Issledovanija po onomastike Burjatii [Studien zur Onomastik der Burjaten]. Ulan-Udė: Akademija Nauk SSSR. Sibirskoe otdelenie. Burjatskij filial. inst. obščestvennych nauk 1987. 117 S.
- MITROŠKINA, A.G., Burjatskaja antroponimija [Die burjatische Anthroponymie]. Verantw. Red. A.V. SUPERANSKAJA. Novosibirsk: Izd. Nauka 1987. 220 S.

NIKONOV, V.A., Iščem imja [Wir suchen einen Vornamen]. Moskva: Izd. Sovetskaja Rossija 1988. 128 S. Rbl. 0,30.

ALEKSOVSKI, Duško, Toponomastikata na Kartovskiot Region [Die Toponomastik der Region Kratovo]. Kratovo: Lit. Klub Nadeži 1986. 163 S.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Onomastický zpravodaj ČSAV (Zpravodaj Místopisné komise ČSAV) (Redaktionskomitee: M. KNAPPOVÁ, L. OLIVOVÁ, Z. BOHÁČ, L. DVONČ, L. HANZALOVÁ, I. LUTTERER, M. MAJTÁN, J. MATUŠOVÁ, L. MUCHA, M. NOVÁKOVÁ, A. POLÍVKOVÁ, R. ŠRÁMEK, R. TUREK). Jg. 29. Praha 1988. 300 S.

Ortsnamen: HOFMANN, G., Neue Siedlungen innerhalb der Herrschaft Plasy [n. Plzeň] (8-15). - OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, L., Ortsteilnamen, entstanden durch suffixale Derivation aus Personennamen (71-73). - DIES., Aus Personennamen entstandene Ortsnamen in Böhmen auf -ovec (74-83).

Flurnamen: JEJKAL, J., Zu den Flurnamen im České středohoří [Böhmisches Mittelgebirge] (24-31). - JENERÁL, E., Grundstücksnamen in Nové Syrovce und Lázně bei Moravské Budějovice [westsw. Brno] (32-37).

Personennamen: BEDNÁŘOVÁ, E., Familiennamen mit Satzcharakter im Tschechischen (131-143). - KOPERTOWSKA, D., Die historischen Personennamen von Kielce [nö. Kraków] auf vergleichender Grundlage (40-48, poln.). - NEČAS, C., Die Vornamen der böhmischen und mährischen Zigeuner (59-65). - NOVOTNÝ, J., Die litauischen Vornamen (66-70). - VERMOUZEK, R., Orator - calci scriba (128-130).

Sonstiges: DOUBNEROVÁ, J., Exonyme in tschechischen Reisebeschreibungen aus dem 16. Jh. (144-149). - FETERS, A., Die Namen der Sängerschöre im ostböhmisches Gebiet (5-7). - JEJKAL, J., Kleine Notizen aus dem Krušnohoří [Erzgebirge] (16-23). - KLIMEŠ, L., Benennungen von Flugzeugtypen nach den Namen von Vögeln (38-39). - KUBA, L., Die Bezeichnungen für die im Kombinatbetrieb Obas in Teplice [w. Ústí n.L.] erzeugten Flaschen (49-55). - MATUŠOVÁ, J., Aus der Geschichte des [Berg-]Namen Kotel [Kesselkoppe, Riesengebirge] (56-58). - SHORT, D., Die Bearbeitung der tschechoslowakischen Toponyme in einem neuen wallisischen Atlas (84-86). - SLADKÝ, V., Wieder einmal von den Flüssen der Gegend von Plzeň (87-99). - TĚMA, B., Namenübertragung in der Toponymie im Osten der Těšínsker Gegend [sö. Ostrava] (100-123). - UHLÁR, V., Aus der Hydronymie der Slowakei - die Namen Poprad [re. → Dunajec, VR Polen] und Hornád [li. → Sajó, VR Ungarn] (124-127, slowak.).

Berichte und Anmerkungen: MATUŠOVÁ, J., TĚMLÍKOVÁ, D., 2. Tschechoslowakische Onomastische Konferenz (243-247). - NAMENKUNDLERKOLLEKTIV, Onomastische Mitteilungen und Bemerkungen (174-242). - TUREK, R., Die tschechoslowakische Archäologie im Jahre 1986 (248-253).

Bibliographie: DVONČ, L., Bibliographie der slowakischen Onomastik 1986 (290-300, slowak.). - NOVÁKOVÁ, M., Verzeichnis der onomastischen Arbeiten Prof. Dr. Pavel Trosts (254-257). - NOVÁKOVÁ, M., Bibliographie der tsch. Onomastik 1986 (258-289).

9 Rezensionen.

Franz Weisser

Onomastica. Pismo poświęcone nazewnictwu geograficznemu i osobowemu.
Redakcyjny komitee: K. RYMUT, M. KARPIUK, H. BOREK †, K. DEJNA, W.
LUBAŚ, S. URBAŃCZYK. Jg. 33. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk-Łódź
1989. 335 S. Zł. 370,-.

Ortsnamen: E. RZETELSKA-PELESZKO, Sprachliche Verbindungen und Unterschiede im Gebiet Pomorze-Wielkopolska im Lichte der Ortsnamen (5-30).

Flurnamen: E. UMIŃSKA-TYTOŃ, Polnische Flurnamen aus Vornamen von Frauen (31-59).

Urbanonyme: K. HANDKE, Die Flexion der Urbanonyme auf der Basis des Flexionssystems des heutigen Polnischen (61-87).

Gewässernamen: M. BIOLIK, Namen von Sümpfen, Furten und feuchten Stellen im Gebiet der Zuflüsse des Zalew Wiślany (123-138). - V.Š. OREL, Aus den etymologischen Forschungen zur Hydronymie des Flußsystems der Warthe (109-121, russ.). - M.A. OSIPOVA, Zur Herkunft einiger Hydronyme des oberen Dneprgebietes. I (139-145, russ.). - A. POSPISZYŁOWA, Ehemalige Hydronyme aus dem Gebiet von Warmia, die etymologisch zu der Bedeutung 'Wasser, Bewegung des Wassers' in Beziehung stehen (89-108).

Personennamen: A. BERLIŃSKA, Um das Problem der anthroponymischen Einheit der Sprache (157-168). - J. BUBAK, Die Herkunft des polnischen Familiennamens Uryga (209-212). - E. KLISIEWICZ, Männliche Taufnamen im Kirchspiel Rudawa bei Kraków aus den Jahren 1570-1897 (auf der Grundlage der Geburtsregister) (169-181). - T. SKULINA, Über das Festwerden der Familiennamen der Bürger und der Bauern im Großpolen des 17. Jh. (183-208). - M. ŠIMUNDIĆ, Unbekannte kroatische Personennamen vom 12. bis 18. Jh. (213-234, skr.).

Kirchennamen: A. CIEŚLIKOWA, Seit wann gibt es das Turmblasen vom Turm der Marienkirche? (147-156).

Tiernamen: W. BUDZISZEWSKA, Flußnamen in der Funktion von Hundennamen (235-237).

Literarische Onomastik: Cz. KOSYL, Die Eigennamen in den Erzählungen von Jarosław IWASZKIEWICZ. Tl. 2: Personennamen (239-261).

8 Rezensionen und 3 Berichte.

Inge Bily

NOMINA. A Journal of Name Studies Relating to Great Britain and Ireland.
Hrsg. v. C. CLARK, O.J. PADEL, A. RUMBLE, V. SMART. Vol. 10, 1986.
220 S. £ 4 / Vol. 11, 1987. 214 S. £ 7.

Ortsnamen: A. DORNIER, Place-Names in (-)wich: A Preliminary Linguistic Survey (11, 87-98). - J. FREEMAN, Some place-names of Archenfield and the Golden Valley in the Balliol Herefordshire Domesday (10, 61-77). - F.M. GRIFFITH, Burh and beorg in Devon (10, 93-103). - D. KENYON, The antiquity of hām place-names in Lancashire and Cheshire (10, 11-27). - B.S. MAC AODHA, The Element Ath/Ford in Irish Place-Names (11, 115-122). - W.F.H. NICOLAISEN, Imitation and Innovation in the Scandinavian Place-Names of the Northern Isles of Scotland (11, 75-85). - H.W. OWEN, English Place-Names and Welsh Stress-Patterns (11, 99-114). - F. THORN, The identification of Domesday places in the south-western counties of England (10, 41-59). - D. WAUGH, The Scandinavian Element staðir in Caithness, Orkney and Shetland (11, 61-74).

Personennamen: M. CAMSELL, Devon locative surnames in the fourteenth century (10, 137-147). - C. CLARK, Willelmus Rex? vel alius Willelmus? (11, 7-33). - P. MORGAN, The rise of Welsh hereditary surnames (10, 121-135).

Flurnamen: J. SCHERR, Names of springs and wells in Somerset (10, 79-91). - B. TANGUY, Open-fields and enclosures in Brittany during the last thousand years: a synchronic and diachronic study of their name-elements (10, 105-119).

Sonstiges: R. COATES, Mendip (10, 5-9). - G. FELLOWS-JENSEN, To Divide the Danes from the Norwegians: on Scandinavian Settlement in the British Isles (11, 35-60). - J. KERR, Atholl Shieling Names (11, 131-143). - B.S. MAC AODHA, Children's burial grounds in Ireland, with particular reference to Co. Galway (10, 29-38). - DERS., Mercator's Map of Ireland as a Source of Mountain-Names (11, 123-130). - T.S.Ó. MÁILLE, Venta, Gwenta, Finn, Guen (11, 145-151). - Eighteenth Annual Conference of the Council for Name Studies in Great Britain and Ireland, 1986 (Exeter) (10, 39/40). - Conference Report: Nineteenth Annual Conference - 1987 (11, 153/154). - SOURIS, Nugae Onomasticae III (10, 149-161), Nugae Onomasticae IV (11, 155-165).

Hinweise und Mitteilungen: EDITORS, Editorial (10, 3), (11, 5). - A.L.F. RIVET, Orbuary: JOAN STEVENS (10, 4). - Bibliography (10, 186-203), (11, 186-203). - Work in progress (10, 204), (11, 204/205). - Notabilia and Personalia (10, 205-209), (11, 206-211). - Notes for Contributors (10, 210-215), (11, 212/213). - The Council for Name Studies in Great Britain and Ireland (11, 214).

10: 6 Rezensionen.

11: 11 Rezensionen.

Advertisements.

Anne-Kathrin Reck

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Im Rahmen eines namenkundlichen Kolloquiums sprach am 7. April 1989 Dr. Dr. Volkmar HELFRITZSCH "Zur weiteren Erforschung der Familiennamen nichtdeutscher Herkunft im Süden der DDR (mit besonderer Berücksichtigung der Slavica)".

- - - - -

Am 12. Juni 1989 wurde Dr. sc. Siegfried KÖRNER zum Studienrat ernannt.

- - - - -

Prof. Dr. Wolfgang P. SCHMID (Göttingen) hielt am 27. April 1989 in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig einen Vortrag zum Thema "Alteuropa und Skandinavien". (Vgl. in diesem Heft S.14-28.)

- - - - -

Prof. Dr. Jerzy STRZELCZYK (Poznań) sprach am 2. Juni 1989 an der Sektion TAS der KMU zum Thema "Germanen und Slawen im Altertum und im Mittelalter".

- - - - -

Auf einer Tagung des Wiss. Beirates des Folklorezentrums Erzgebirge/Vogtland am 10. Februar 1989 hielt Dr. Dr. V. HELFRITZSCH (Stollberg) einen Vortrag zum Thema "Onomastische Aspekte sächsischer Ortssagen".

- - - - -

Auf einer Weiterbildungsveranstaltung der Betriebsakademie des Gesundheits- und Sozialwesens des Bezirkes Karl-Marx-Stadt am 5. April 1989 auf Schloß Lichtenwalde referierte Dr. Dr. V. HELFRITZSCH (Stollberg) zum Thema "Zur Geschichte der Apothekennamen".

- - - - -

Im ersten Halbjahr 1989 weilten folgende ausländische Wissenschaftler zu Studienaufenthalten im Wissenschaftsbereich Namenforschung: Dr. Ewa JAKUS-BOREK (Opole), Prof. Dr. Wiesław BORYŚ (Kraków).

- - - - -

Während ihres Studienaufenthaltes an der PH Opole hielt Dr. Inge BILY Vorträge vor Studenten des Institutes für Polnische Sprache der PH Opole und am Instytut Śląski in Opole.

- - - - -

Im Rahmen eines Studienaufenthaltes in der VR-Polen hielt Dr. Ernst-Michael CHRISTOPH Vorträge am Institut für Polnische Sprache der PH Opole, am Instytut Śląski in Opole, am Institut für Polnische Sprache der Universität Wrocław sowie am Institut für Polnische Sprache der PH Żelona Góra.

- - - - -

Prof. Ernst EICHLER nahm an der Sitzung der neu gebildeten Terminologischen Kommission des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS) und des romanistischen Forschungsprojektes PATROM (Wörterbuch der Familiennamen in den romanischen Sprachen) teil, die vom 16.-17. Juni 1989 an der Katalanischen Universität in Barcelona stattfand. Anschließend wurde das III. Internationale Kolloquium von PATROM abgehalten. Auf der genannten Sitzung wurde mit der Erarbeitung einer internationalen Terminliste mit Definitionen begonnen, zunächst - zur Anwendung im Projekt PATROM - im Bereich der Anthroponyme. Dafür wurden auf der Sitzung wertvolle Vorschläge unterbreitet.

- - - - -

Im Mai 1989 nahm L. JACOB auf Einladung der Pädagogischen Hochschule Opole/Polen an einer Konferenz junger Sprachwissenschaftler teil und hielt dort einen Vortrag über die Deklination von deutschen und englischen Personennamen im Russischen.

- - - - -

Im Jahre 1989 wurden an der Sektion TAS der KMU Leipzig folgende namenkundliche Diplomarbeiten verteidigt:

Heike CANIS: Der multinationale Charakter der Sowjetunion im Spiegel von geographischen Namen am Beispiel von vorrangig außereuropäischen Objekten.

Kerstin FLUCKE: Literaturonomastische Interpretationsversuche von Familiennamen in ausgewählten Werken M.M. Soščenkos (russ.).

Kerstin GAUDIG: Zum Umgang mit den Eigennamen in Kinderbüchern am Beispiel der Märchen von Alexander Wolkow.

Kathrin GRIBKOWSKI: Personennamen als Mittel der Charakterisierung von literarischen Personen in F.M. Dostoevskijs Roman "Schuld und Sühne".

Babett LINGREEN: Die Funktion der Eigennamen in einigen Werken Ivan Sergeevič Turgenevs.

Vera NESSMANN: Die Familiennamen in K.M. Simonows Trilogie "Die Lebenden und die Toten".

Uta VOGT: Die Funktionen der Eigennamen in den frühen Erzählungen
A.N. Tolstojs.

- - - - -

An der Humboldt-Universität Berlin wurde 1989 folgende Diplomarbeit
verteidigt:

Daniela PUPPE: Namengebung und Namenverwendung in Leskovs Romanchronik
"Soborjane" ('Die Klerisei').

- - - - -

Inhalt

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

V. Hellfritzsich, Zu Ergebnissen und Aufgaben der Familiennamensforschung im obersächsischen Raum unter besonderer Berücksichtigung der slawischen Namen	1
H. Hornung †, Sprachschichten in Wiener Familiennamen	6
W.P. Schmid, Alteuropa und Skandinavien	14
R. Müller, Die Pharmazeutische Nomenklatur mit appellativischen Bestandteilen und typische Wortbildungsstrukturen mit onymischen Konstituenten (Eigennamen) des pharmakologisch-pharmazeutischen Fachwortschatzes	28
J. Ježkal, Deutsch-tschechische Sprachkontakte im Lichte der Flurnamen	38
H. Fähnrich, Finite Verbformen in georgischen Vornamen	52
Vladimir Andrejevič Nikonov zum Gedenken (V.D. Bondaletov)	54
Jordan Zaimov zum Gedächtnis (K. Gutschmidt)	57
Hans Kuhn † (H. Walther)	59
G. Fellows-Jensen, Tenth Nordic Name-Research Congress	60

B. NEUERSCHEINUNGEN

Naumann, H.; Schlimpert, G.; Schultheis, J., Vornamenbuch. Leipzig 1988 (F.-P. Scherf)	62
Hessischer Flurnamenatlas. Hrsg. v. H. Ramge. Darmstadt 1987 (H. Naumann)	64
Bauer, R., Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte. München 1988 (H. Walther)	68
Symposion Ernst Christmann. Vorträge zur Dialektlexikographie, Sprachgeographie und Volksforschung des Westmitteldeutschen. Hrsg. v. W. Kleiber. Stuttgart 1987 (H. Walther)	69
L'Onomastique française. Bibliographie des travaux publiés de 1960 à 1985. Par Marianne Mulon. Paris 1987 (H. Walther)	70
Cameron, K., English Place-Names. London ⁴ 1988 (A.-K. Reck)	70
Cottle, B., The Penguin Dictionary of Surnames. Harmondsworth ² 1987 (A.-K. Reck)	72
Probleme der Namenbildung. Hrsg. v. Th. Andersson. Uppsala/Stockholm 1988 (H. Walther)	72

Stednavne i Københavns Amt. Smørum Herred - Sydlige del. Hreg. v. B. Jørgensen. København 1988 (G. Lietz)	75
Wahlberg, M., Bebyggelsenamnen i Vala härad i Uppland. Uppsala 1988 (G. Lietz)	76
E.M. Pospelov, Školnyj toponimičeskij slovar'. Moskva 1988 (A.-K. Reck)	76
Aktual'nye voprosy russkoj onomastiki. Klev 1988 (L. Jacob) . .	77
Nazwy geograficzne Śląska. Bd. 2. C-E, Bd. 3. F-G. Red. St. Ros- pond, H. Borek; Bd. 4. H-Ki. Red. H. Borek. Warszawa- Wrocław 1985, 1986, 1988 (I. Bily)	80
Weitere Neuerscheinungen (Titel)	83
C. ZEITSCHRIFTENSCHAU	
Onomastický zpravodaj ČSAV. Jg. 29. Praha 1988 (F. Weisser) . .	84
Onomastica. Wrocław 33/1989 (I. Bily)	85
Nomina. 10/1986, 11/1987 (A.-K. Reck)	85
D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN	86

Contents

A. ARTICLES AND REPORTS

V. Hellfritsch, On Results and Tasks of Anthroponomastic Research in the Higher Saxonian Area with Special Respect to Slavic Names	1
W.P. Schmid, Old Europe and Scandinavia	14
R. Müller, Pharmaceutical Nomenclature with Appellative Elements and Typical Word-Formation Structures with Onymic Constituents	28
J. Ježkal, German-Czech Language Contact and Microtoponyms	38
H. Fährich, Finite Verb Forms in Georgian First Names	52
In Memoriam V.A. Nikonov (V.D. Bondaletov)	54
In Memoriam J. Zaimov (K. Gutschmidt)	57
In Memoriam H. Kuhn (H. Walther)	59
G. Fellows-Jensen, Tenth Nordic Name-Research Congress	60
B. REVIEWS	62
C. PERIODICALS	84
D. NEWS AND COMMENTS	86

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und
I. Bily, E.-M. Christoph und E. Saß (Redaktionssekretäre)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Gutschmidt, K. Hengst, H. Naumann, G.
Schlimpert und W. Wenzel

Druckmanuskript: M. Naumann

Redaktionsschluß: 30. 06. 1989

Anschrift der Redaktion: Karl-Marx-Platz 9, Leipzig, 7010

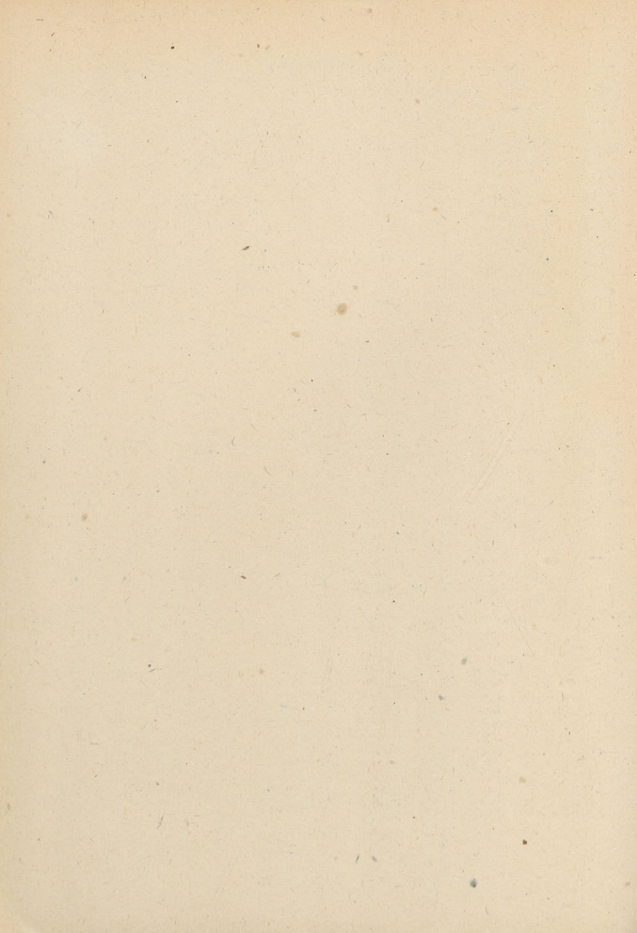
Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 2241/89

Preis: M 3,00

NOTIZEN

NOTIZEN



5020907
3119.80

210570

